

SÄCHSISCHE-SCHWEIZ- INITIATIVE

Aktuelles zum Umwelt- und Naturschutz in der Nationalpark-Region



- * Unnötige Machtprobe: Massive Proteste gegen Armeeübungen in der Nationalpark-Region
- * 40 Jahre Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz - 6 Jahre Nationalpark
- * Tourismus: Im Gespräch mit Klaus Brähmig (MdB) und Katharina Grieme (Gemeinde Gohrisch)
- * Flächennaturdenkmale Teil 2: Die Elblachen (Holm Riebe) / Verschwundene Vogelarten (Ulrich Augst)
- * Zukünftig nur noch mit Bergsteigerausweis als Legitimation zum Klettern und Boofen?



Liebe Leser,

im September 1996 hat wieder ein Landschaftstag Sächsische Schweiz stattgefunden, nach drei Landschaftstagen zu DDR-Zeiten war es der vierte. „40 Jahre LSG - 5 Jahre Nationalpark“ war die Überschrift der offiziellen Einladung für den Landschaftstag. Dr. Albrecht Sturm vom NABU machte gleich als erster Diskussionsredner aus dem Publikum mit einer Anfrage an Umweltstaatssekretär Reinfried darauf aufmerksam, daß der Nationalpark „Sächsische Schweiz“ doch schon **6 Jahre** alt ist. Gegründet wurde er nämlich noch 1990 als eine der letzten Aktivitäten der DDR, auch wenn die offizielle Einweihungsfeier erst nach der Deutschen Einheit stattfand.

Eigentlich sieht das nur wie ein kleiner Fehler aus. 5 oder 6 Jahre - was macht der Unterschied. Oder doch nicht? Steckt eventuell etwas mehr dahinter?

Der Verdienst der Ausweisung eines Nationalparks Sächsische Schweiz gebührt zweifellos den zu DDR-Zeiten aktiven Naturschützern. Sie haben unter schwierigen Bedingungen das Möglichste getan, um die Naturausstattung der Sächsischen Schweiz zu erhalten und zu bewahren. Auch wenn der Fortbestand des bisherigen LSG-Status im neuen Naturschutzrecht schon damals, 1990, gefährdet erschien, war die Ausweisung des Nationalparks ein Höhepunkt und ein wichtiges Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wäre zu einem späteren Zeitpunkt angesichts der Schieflage der Wertigkeit von Wirtschaft und Naturschutz kein Nationalpark Sächsische Schweiz mehr entstanden.

Ein halbes Jahr, im Frühjahr 1991, später kam der neue Ministerpräsident Biedenkopf dann „bloß“ noch zur feierlichen Einweihung. Insofern hätte bereits eine einfache Rechnung ergeben, daß der Nationalpark schon 6 Jahre alt ist, und daß er keine Idee des neuen Freistaates Sachsen war, auch wenn sich dessen Führung erfreulicherweise zu

dem aus dem Einigungsvertrag übernommenen Nationalpark bekennt.

Für viele Naturschützer war und ist es immernoch eine traurige Erkenntnis, daß mit der neuen Gesetzgebung der BRD wichtige und gute naturschutzfachliche Grundsätze nicht mehr weiterzuführen waren, denn der Wechsel der Gesellschaftssysteme vollzog sich unter völliger Angleichung an die westdeutsche Ordnung. Erfahrungen und Wertevorstellungen der sächsischen Naturschützer waren nicht mehr gefragt. Das betrifft in der Sächsischen Schweiz wohl besonders das Verständnis vom Landschaftsschutzgebiet als Einheit von Natur- und Kulturlandschaft sowie den darin befindlichen Ortschaften (siehe auch den Beitrag von Dietrich Graf in diesem Heft).

Auch die Erfahrungen und Meinungen vieler bereits bis 1990 und auch heute noch aktiver ehrenamtlicher Naturschützer sind bei den staatlichen Stellen heute nicht mehr oder kaum noch gefragt. Ein neues Berufsnaturschützertum sei entstanden, ist eine vielfach zu hörende Kritik. Und oft scheint es so, daß selbst die Meinung der nach §29 anerkannten Naturschutzverbände nur deshalb wichtig ist, damit Behörden keine Verfahrensfehler begehen. Deshalb haben NABU und BUND die Abgabe von Stellungnahmen in der Sächsischen Schweiz vorerst eingestellt.

Hinter dem eigentlich kleinen Streit um 5 oder 6 Jahre Nationalpark steckt also wohl doch etwas mehr: ein für die Öffentlichkeit eher unsichtbarer Konflikt zwischen zu DDR-Zeiten aktiven Naturschützern und dem heutigen staatlichen Naturschutz und seinen Verwaltungen. Ein Aufeinanderzugehen beider Seiten, ein Nutzen der Erfahrungen und ein ehrliches Interesse an Meinungen und Hinweisen sowie eine Diskussion zu aktuellen Problemen mit unvoreingenommener Herangehensweise wären der beste Weg für ein gemeinsames Handeln.

Peter Rölke



Landschaftstag: 40 Jahre LSG Sächsische Schweiz

- 7 Dietrich Graf: Gedanken zum 1. September 1996
Vor 40 Jahren wurde die Sächsische Schweiz zum Landschaftsschutzgebiet erklärt
- 7 4. Landschaftstag Sächsische Schweiz - ein kurzer Rückblick

Baugeschehen im LSG: Hotelneubauten in Rathen und Jagdschloß im Bielatal

- 8 Baustop durch das Regierungspräsidium: Investor des Elbschloßchens führte Sprengungen und Abtragung der Felswand illegal durch - Offener Brief von 16 Hoteliers und Gastwirten gegen die Rathener Elbschloßchen-Pläne
- 10 Ein Brief des Rosenthaler Bürgermeisters Gottschald, der aber nicht als Bürgermeister schreibt
- 11 Kareen Seiche: Bielatal-Jagdschloß ab
- 46 Bonner Sparpaket verzögert Bau der umstrittenen Kurklinik Ostrau

Aktuelles

- 12 Jürgen Dietze: Bundeswehrübung "Jäger 96"
- 12 Ulrich Kimmel: Für immer auf der Überholspur?
- 13 Verkehrsumfrage
- 15 Rolf Böhm: Parkplatzkrieg auf der Bastei

Tourismus und Ortsentwicklung in der Sächsischen Schweiz

- 16 Im Interview mit Klaus Brähmig, Vorsitzender des Tourismusverbandes Sächsische Schweiz
- 19 Im Interview mit Bürgermeisterin Katharina Grieme
Gohrisch: Ortsentwicklungskonzepte mit Weitsicht
- 27 Peter Hildebrand: Wieviel und welcher Tourismus für die Sächsische Schweiz?

Naturschutz in der Sächsischen Schweiz und der Böhmischen Schweiz

- 22 Holm Riebe: Flächennaturdenkmale der Nationalparkregion Sächsische Schweiz (Nr. 2 u. 3)
Die Elblachen „Hilles Löcher“ (Königstein) und „Strand“ (Weißig)
- 24 Ulrich Augst: Aus der Vogelwelt des Elbsandsteingebirges
- Für immer verschwunden !? -
- 34 Böhmisches Schweiz: Aktuelle Meldungen

Weitere Themen

- 31 Autobahn A 17: Größte Chancen jetzt im Planfeststellungsverfahren
Trotz Stadtratsbeschuß in Dresden bestehen noch berechnete Hoffnungen
- 33 Vereine der Sächs. Schweiz vorgestellt: Kurz vorgestellt - der Verein zur Förderung und Entwicklung des oberen Bielatals e.V. in Rosenthal-Bielatal
- 44 Dietrich Graf: Über die alte und die neue Forstbergsäule bei Hohnstein
- 46 Büchertips

Bergsteigen und Naturschutz

- 36 Legitimation für das Klettern und Boofen im Nationalpark mit einem Bergsteigerausweis?
Treffen des Arbeitskreises „Klettern und Naturschutz Sächsische Schweiz“ im August 1996
- 38 Carsten Enke: Klettern & Naturschutz im Zittauer Gebirge/ Uhu oder Kletterer - wer bekommt den schöneren Felsen?
- 39 Rolf Böhm: Zum Vorschlag einer Verhaltensordnung „Boofen“
- 42 Alfred Rölke: Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz
- 47 Hans Hilpmann: Treffen des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz im Oktober 1996



Liebe Leser, liebe Abonnenten unseres Heftes,

im kommenden Jahr 1997 wird es eine Veränderung der Erscheinungsweise unseres Heftes geben. Da unser verantwortlicher Redakteur und Koordinator Peter Rölke seit diesem Herbst aus beruflichen Gründen für 1½ Jahre an einer Universität in Tokio arbeitet, entsteht eine schwierig zu schließende Lücke in unserer Redaktionsarbeit, so daß es uns 1997 nur möglich sein wird, ein SSI-Heft herauszugeben, voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte.

Sie brauchen allerdings keine Bedenken haben: unsere Heftreihe wird nicht eingestellt, sie erscheint auch zukünftig. Nur der Zeitpunkt des Erscheinens der nächsten Hefte kann leider nicht mehr so genau vorgegeben werden wie bisher.

Für unsere Abonnenten ändert sich aber im Prinzip nichts. Diejenigen, die jetzt bereits das Abo bis Heft 14 bezahlt haben, erhalten es sofort nach Erscheinen automatisch zugeschickt. Und wer bis Heft 13 bezahlt hatte und sein Abo jetzt verlängern möchte bzw. wer an einem neuen Abo interessiert ist, der überweist bitte den Betrag.

Ihre Spenden für unsere Umweltarbeit in der Sächsischen Schweiz und unsere Publikation sind auch zukünftig sehr wichtig, um auch finanziell die Weiterführung zu gewähr-

leisten. Wir hoffen, daß Sie die „Sächsische-Schweiz-Initiative“ weiterhin mit Spenden unterstützen, auch oder gerade wegen der schwierigen Situation und der „gestreckten“ Erscheinungsweise im kommenden Jahr.

Es sei auch noch einmal darauf hingewiesen, daß Spenden für die Sächsische-Schweiz-Initiative steuerlich absetzbar sind. Bei Spenden bis 100,- DM genügt dem Finanzamt der Überweisungsbeleg; ab 100,- DM stellen wir auf Wunsch eine Spendenbescheinigung aus.

Hier noch einmal unsere Kontonummer:

452 829 345

bei der Stadtparkasse Dresden **BLZ 850 551 42.**

Abowünsche bitte mit beiliegender Abokarte (oder einfach per Postkarte) an Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden.

Abschließend möchten wir uns als Redaktion bei allen bedanken, die unser Heft und dessen Anliegen in den letzten Jahren mit Fachbeiträgen, Hinweisen, Spenden oder auch mit der Weiterempfehlung unserer Publikation unterstützt haben.

Ihre Redaktion

Herzlichen Dank an alle, die für die Sächsische-Schweiz-Initiative gespendet haben

Unser besonderer Dank gilt:

Dr. Erna Frauenstein, Pirna
Gerhard Klemm, Dresden
Axel Mothes, Halle
Rudolf Redlich, Bonn
Heinrich Gärtner, Hamburg
Walter Schilling, Colditz
Walter Ehrlich, Dortmund
Gerlinde Lehmann, Ottendorf
Dr. Peter Volz, Stuttgart
Frank Günther, Tabarz
Wolfram Kundisch, Chemnitz
Marianne Claußnitzer, Dresden
Rolf Reder, Schweinfurt
Manfred Schmallowsky, Kurort
Rathen

Arthur Treutler, Dresden
Monika Friedrich, Offenburg
Steffen Günther, Gera
Christian Voigt, Dresden
Holger Daßler, Altenburg
Uwe Mildner, Dresden
Prof. Dr. sc. Rolf Barthel, Dresden
Ingeborg Nagel, Berlin
Volkmar Krems, Dresden
Edith Krumm, Stuttgart
Dr. Günther Mahr, Freital
Ingrid Hauschild, Dresden
Hilde Janner, Hof
Heidrun Cersovsky, Cunnersdorf
Harry Drechsel, Chemnitz

Tobias Haufe, Dresden
Margot Illgen, Dresden
Walter Pfützner, Neustadt/Sa.
Reiner Ludwig, Borna
Wolfgang Macht, Dresden
Rudolf Klein, Königstein
Dr. Claus Garten, Dresden
Mathias Greuner, Heidenau
Dr. Karl-Ludwig Hoch, Dresden
Kerstin Kunath, Dresden
Erhard Rasch, Rosenthal
Erich Schamall, Biberach
Kerstin Trempler, Kleingießhübel
Reinhard Wagner, Dresden
Dietmar Hänel, Dresden



Rotkehlchenstiege darf nicht verfallen / Kirnitzschtalbahn ist mit 24,- DM bei 4 Personen teurer als das Taxi

1990 war es mir erstmals möglich gewesen, das Elbsandsteingebirge zu besuchen. Was ich damals bei Wanderungen im Gebiet des Pfaffensteins, des Zirkelsteins und der Bastei erlebt habe, hat mich derart angerührt, daß ich seitdem jedes Jahr diesen Landstrich aufsuche. Es war Liebe auf den ersten Blick. Einiges von meiner Begeisterung habe ich auf Exkursionen, bei denen ich die Sächsische Schweiz Studenten und Gymnasiallehrern vorgestellt habe, vermitteln können. Die Hefte der SSI „studiere“ ich Ausgabe für Ausgabe gründlich, nicht wenige meiner Unternehmungen gehen auf Anregungen einzelner Artikel zurück. Ich danke dem Redaktionsteam für seinen unermüdlichen Eifer im Kampf um die Erhaltung dieser einzigartigen Landschaft.

Ich hoffe, Sie verübeln es mir nicht, wenn ich mich heute als kritischer Beobachter melde.

Ich weiß sehr wohl den Wert des Nationalparks und seiner Zonierung zu schätzen, ich unterstütze alle Bemühungen, das Elbsandsteingebirge zu verkehrsberuhigen (z.B. Kirnitzschtal und Zeughaus), ich meine auch, daß den Querfeldeingehern und Mountainbikern beizeiten ihre Grenzen aufgezeigt werden müssen, daß Golfplätze und landschaftsfremde Baukörper nicht genehmigt werden sollten. Ich habe aber große Sorge, daß (mehr) die Naturparkverwaltung (als der SBB) auf dem besten Wege ist, Teile des Elbsandsteingebirges zu Tode zu schützen. Man kann nicht *gegen*, sondern nur *mit* der Bevölkerung den Naturschutzgedanken vorantreiben. Wenn dem Wanderer immer wieder Wege entzogen werden, indem man sie sperrt oder verfallen läßt (siehe Obere Affenstein-Promenade und Rotkehlchenstiege), könnte der eines Tages verprellt reagieren und sein Interesse „kundenfreundlicheren“ Regionen zuwenden. Ich bitte Sie daher herzlich, bleiben Sie am Ball und sorgen Sie durch das richtige Augenmaß für eine Ausgewogenheit der divergierenden Interessen. Dazu muß auch das Bemühen zählen, den ÖPNV attraktiver zu gestalten.

Als Autofahrer, der gern sein Vehikel stehen läßt und umsteigt, fühle ich mich kräftig auf den Arm genommen, wenn ich für meine Entscheidung, von Bad Schandau zum Lichtenhainer Wasserfall mit der Kirnitzschtalbahn zu fahren, 24,- DM einfach (für 4 Personen) berappen muß. Ein Taxi wäre nicht teurer, dafür aber wesentlich schneller und komfortabler gewesen. Preise, wie sie die OVPS fordert, verderben die ehrlichen Absichten. Verhandeln Sie bitte weiter, damit eine attraktive Infrastruktur entsteht; es gibt kaum einen besseren Verbündeten des Naturschutzes.

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen von Herrn Graf (Heft 11/1995-96) über das Hohnsteiner Wandergebiet gelesen. Er verweist mit Recht auf die Rolle, welche dieses Gebiet in der Wissenschaftsgeschichte der Geologie gespielt hat. 1990 stand ich staunend vor dem „berühmtesten“ Aufschluß Sachsens an der Wartenbergstraße. Inzwischen wage ich es nicht mehr, Besucher dorthin zu führen. Zuerst vergammelte die Erklärungstafel - heuer war sie gänzlich abhanden gekommen -, dann breiteten sich mehr und mehr Gebüsch, Stauden und Gräser aus, kurzum, der Aufschluß wächst zu. Dieser Verfall schmerzt den Geologen/Geographen. Ich plädiere vehement dafür, dieses einzigartige Dokument wieder zu öffnen. Die Wartenbergstraße wird augenblicklich umgebaut, da ließe sich doch mit ein paar Baggerbissen ein frischer Anschnitt herstellen - und eine würdige Texttafel aufzustellen, das dürfte auch keine Hexerei sein, meinen Sie nicht auch? Ich bitte Sie sehr um ein Herz für die Erdwissenschaften!

So, das wär's. Verdächtigen Sie mich meines Wohnsitzes wegen bitte nicht als Besserwessi. Mir geht es - wie Ihnen - nur um das Eine: Die Schönheit des Elbsandsteingebirges zu erhalten, den sanften Tourismus zu fördern und Interessenskonflikte demokratisch auszutragen. Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit verbinde ich freundliche Grüße.

Dr. Peter Volz, Stuttgart

Zerstörung der Wanderwege durch unsinnigen Technikeinsatz im Bielatal

Das vom Wormsbergweg im Bielatal aufgenommene Foto (siehe rechte Seite) zeigt deutlich, welche Zerstörung der Landschaft durch die Wegebauarbeiten an diesem markierten Wanderweg entstanden ist.

Den Verantwortlichen sollte das Gewissen geschärft werden, damit sie in Zukunft pfleglicher mit der Heimat umgehen. Auch wenn der Wald der Forstwirtschaft „gehört“, er ist und bleibt trotzdem ein Erholungsgebiet der Menschen.

Für den Ausbau der aus dem Glasergrund unweit der Ottomühle herausführenden Wege bestand offensichtlich seit Jahrzehnten keine Notwendigkeit, da das Schaftwaldgebiet durch Zufahrten gut erschlossen ist. Nachdem nun die Ära der großflächigen sozialistischen Waldwirtschaft vorüber ist, werden offensichtlich neue Waldzufahrten notwendig. Bei den Sprengungsmaßnahmen wurde der Wormsbergweg von Schutt und Blöcken überrollt.

Genauso rigoros ist übrigens auch der Wegebau im hinteren Kirnitzschtal unweit des Stimmersdorfer Weges vorge-

nommen worden. Dort wurde rechts der Kirnitzsch soviel Fels weggesprengt, daß jetzt selbst die schwerste Technik einwandfrei in die Kirnitzschtalstraße einbiegen kann.

Dr. Karlheinz Baumann, Pirna

Wir werden dies an die zuständigen Forstämter weiterleiten und eine Rückantwort im nächsten Heft veröffentlichen.

Positive Beispiele des Straßenbaues im LSG Sächsische Schweiz

80% der Kreisstraßen im Landkreis Sächsische Schweiz sind entweder schadhaft oder entsprechen nicht den Normen, u.a. in der Belastbarkeit oder in der Breite, informierte die Presse (SZ, Pirna vom 24.1.1996). Ein Straßenausbau, eine Stützwanterneuerung oder sonstige erforderlich werdende Straßenerneuerung wird nicht ohne Einfluß auf die Umwelt vonstatten gehen können. Bauherren, Planer und Bauausführende sind jedoch gefordert, durch entwurfstechnische Maßnahmen und Wahl von besonderen Bauverfahren sowie durch sorgfältige Ausführung erhebliche Beeinträchtigungen von Umwelt und Landschaft zu vermeiden.

Im LSG Sächsische Schweiz wurden erste positive Ergebnisse im Straßenbau erzielt. Es wird bewiesen, daß durch bewußtes Anwenden von bisher in Sachsen nicht gebräuchlichen Bauweisen Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaftsstrukturen erhalten werden können.



Böschungsgestaltung



Warum wurde der Wormsbergweg im Bielatal zur breiten Fahrstraße ausgebaut?

Foto: Dr. Karlheinz Baumann

Schadhafte oder eingestürzte Stützmauern an Straßen müssen nicht in jedem Fall als Schwergewichtsmauern oder Winkelstützwand aufwendig in Stahlbeton neu errichtet werden. Eine äußerst sinnvolle Methode ist die Ausführung steiler Böschungen mittels geotextilbewehrter Erde. Unter Zuhilfenahme von alterungsbeständigen Textilgeweben wird es möglich, Erde als natürlichen Baustoff auch zur Aufnahme hoher Lasten zu nutzen. Mit ihr sind Geländeanpassungen und eine rasche Begrünung möglich. Baumbestand kann erhalten bleiben.

Teilweise wurde auf eine Kombination mit Gabionen zurückgegriffen. Gabionen sind nichtrostende Drahtgitterbehälter, die mit anstehendem Gesteinsmaterial gefüllt werden. Absätze zwischen den Gabionen werden mit Mutterboden abgedeckt und eingesät oder bepflanzt. Nach kurzer Zeit sind die genannten Hilfsmaterialien nicht mehr erkennbar, sondern das Erscheinungsbild einer Trockenmauer gegeben.

Baumaßnahmen an Kreisstraßen in Königstein nach Gohrisch, Pfaffendorf und Leupoldishain sowie nach Cotta, in Pötzscha und in Schöna zeigen, daß es möglich ist, durch die richtige Bauart und die Auswahl des Materials eine Mauer „leben“ zu lassen. Ein Verzicht auf sterile Mauern, auf Mörtel und zu enge Fugen verschönert nicht nur das Bild, sondern gibt Pflanzen- und Tierarten einen neuen Lebensraum. Hinzu kommt, daß diese Ergebnisse nicht mit Mehraufwendungen erreicht wurden, sondern sich diese Bauweisen kostengünstiger gegenüber Massivstützwänden herkömmlicher Art gestalten. Mit den genannten Beispielen sind nach Auffassung des Verfassers Maßstäbe für weitere notwendige Straßenbaumaßnahmen im LSG Sächsische Schweiz gesetzt worden.

Jürgen Vogler, Dresden

Bergsteigen und Naturschutz? - Ein Erlebnis

An einem Tag im Juli stand ich im Naturschutzauftrag auf einem Felsriff im Nationalpark Sächsische Schweiz. Ein Mann, ein Bursche und ein Mädchen kämpften sich durch den Adlerfarn, Bergsteiger - einen Einstieg zum Gipfel suchend. Ich sprach sie an, ob sie wüßten, daß hier in der Kernzone des Nationalparks die ausgewiesenen Pfade benutzt werden müßten. Sie ließen sich nicht beirren. Der Bursche fuchtelte mit dem Kletterführer, in dem der Einstieg eingezeichnet wäre. Anders als über das Riff käme man nicht ran. Der Mann stand schon am Gipfel und rief: „Der Naturschutz ist aus dem Bergsteigen hervorgegangen!“ Und er, ergraut in den Bergen, habe vor niemandem Schiß. Ungefragt rief er mir seinen Namen und ein Stenogramm seines Lebens zu. Etwa so: „Hans Meier (Name geändert), Mitglied der DDR-Nationalmannschaft, Pik Lenin, Pik Kommunismus, zahllose Erstbegehungen, persönlicher Freund von Hasse...“

Über soviel königliches Selbstbewußtsein war ich baß erstaunt, als hätte der Auerhahn gekollert. Dem Burschen schwoll nun auch die Brust: „Wir räumen die ganze Sächsische Schweiz auf, säckeweise, und da will man uns das Klettern verbieten.“ „Will ich gerade nicht, aber Sie erweisen Ihrer Gilde einen schlechten Dienst. Es gibt ja Leute, die wollen am liebsten alles sperren, und durch Ihr Verhalten bekommen die Oberwasser.“

Aber im Gestikulieren und Agitieren hörte er das gar nicht. So blieb mir nichts übrig, als mich in die Büsche wegzudrücken. Wenn Zwei verschiedene Sprachen sprechen, muß der Schwächere weichen. So geht's auch dem seltenen Gekrönte des Waldes, seine Sprache verstehen nur wenige, es verschwindet, wenn einzelne Sieger allzu stolz den Gipfel stürmen.

Dr. Albrecht Sturm, NABU Pirna-Sebnitz

Königliche Aussicht wächst zu

Eine erfreulicherweise restaurierte Tafel erinnert auf dem Kohlbornstein an den Besuch der Felskanzel durch König Albert von Sachsen. Leider haben Birken und Kiefern in den letzten Jahren die besonders schöne Aussichtskanzel überwachsen. Es wäre sinnvoll - zumal alle Landkarten den Kohlbornsteinausblick mit dem Zeichen für einen besonderen Aussichtspunkt markieren und dadurch Wanderer anlocken (und enttäuschen!) - möglichst bald den Wildwuchs zu entfernen. Das wäre schon deshalb wichtig, weil Wanderziele außerhalb des Nationalparkes Sächsische Schweiz auf linkselbischer Seite eine Entlastung der Hauptwanderziele mit sich bringen könnten.

Dr. Karl-Ludwig Hoch, Dresden

Wir haben diesen Vorschlag an das zuständige Forstamt Cunnnersdorf weitergeleitet.

Kunst- und Bücherstube Leuben

G. Hock

In der Einkaufspassage Altleuben

Altleuben 14, 01257 Dresden, Tel.: 0351-441 07 51

Zur Umfrageaktion ÖPNV-Problematik

Grundsätzlich sei bemerkt, daß das Angebot von Bus und Bahn für Ausflüge in die Sächsische Schweiz schon recht zufriedenstellend ist und jedem, der da meint, immer das Auto benutzen zu müssen, kann energisch widersprochen werden. So wäre eine scharfe Kritik in meinem Fall an der Bahnverbindung Pulsnitz - Sächsische Schweiz nicht gerechtfertigt. Positiv ist vor allem die Abfahrtszeit der S-Bahn von Dresden Hbf. gegen 8.30 Uhr und eine Stunde später der Busanschluß von Bad Schandau in Richtung Hinterhermsdorf. Als negativ für diesen Ausflug in die Hintere Sächsische Schweiz empfinde ich dagegen die doch recht lange Reisezeit von ca. 3 Std. (ab Pulsnitz Bhf.) und die hohen Fahrtkosten von immerhin etwa 20 DM/Person einschließlich Bahncard-Benutzung. An ersterem kann man wohl kaum etwas ändern, es ist auch nicht der entscheidende Faktor, aber eine höhere Attraktivität bezüglich der Reisekosten wäre von Vorteil.

Günstig für Bahn AG und OVPS auf der einen und dem „Schweiz-Reisenden“ auf der anderen Seite würde sich meiner Meinung nach eine kombinierte regionale Bahncard für Bahn und Bus auswirken. Der Tourist kann entscheiden, ob diese für ihn effektiv ist, je nach dem, wie oft er die Sächsische Schweiz besucht. Gut finde ich die vorgeschlagenen Tagestickets für Bahn und Bus zum günstigen Preis, der in Spitzenbelastungszeiten, z.B. Pfingsten, noch gesenkt werden könnte, so daß der Autofahrer sich für den ÖPNV entscheidet und damit zu Gunsten der Natur.

Doch als „Schweiz-Reisender“ aus der Kamenzer Region muß ich die morgendlichen Verkehrszeiten der Züge auf der Strecke Arnsdorf - Pirna bemängeln. Der erste durchgehende Zug fährt bereits gegen 5.00 Uhr ab Arnsdorf, der nächste 6 Std. später, dazwischen verkehrt nur ein Zug gegen 7.00 Uhr bis Dürrröhrsdorf, wo man über eine Stunde auf den Anschluß nach Pirna warten müßte. Der Umweg auf der Hinfahrt in die Sächsische Schweiz über Dresden ließe sich durch Nutzung dieser Verbindung vermeiden (Fahrgeldersparnis), was bei diesen „Unzeiten“ aber vollkommen unmöglich ist. Die Lösung wäre ein durchgehender bzw. anschlußerhaltender Zug nach Pirna bzw. Dürrröhrsdorf so gegen 8.00 Uhr, der auf die Züge der KBS 227 (DD-Hbf.-Kamenz-Senftenberg) und die S-Bahn ab Pirna abgestimmt wurde.

S. Wunderlich



Gedanken zum 1. September 1996

Vor 40 Jahren wurde die Sächsische Schweiz zum Landschaftsschutzgebiet erklärt

Vor 57 Jahren begann am 1. September der Zweite Weltkrieg, 11 Jahre nach Kriegsende wurde die Sächsische Schweiz zum Landschaftsschutzgebiet erklärt und das sogar als Vorstufe für einen künftigen Nationalpark sächsischer Prägung, der die gesamte Landschaft der Sächsischen Schweiz umfassen und diese als „gute Stube Sachsens“ für alle ewig erhalten sollte.

Am 12. November 1989, dem ersten deutsch-deutschen Wochenende nach dem Fall der Berliner Mauer, dachten ostsächsische Naturschützer auf dem Ungerberg bei Neustadt - Anlaß war eine turnusmäßige Tagung der Schwarzstorchbetreuer und Kreisnaturschutzbeauftragten des Bezirkes Dresden - im Anblick des Bundesnaturschutzgesetzes überaus besorgt über den Fortbestand des Landschaftsschutzgebietes Sächsische Schweiz nach. Zu groß war mit einem Male die Gefahr der Vermarktung für dieses einmalige Großschutzgebiet geworden, und zu gering erschien künftig der rechtliche Status als Landschaftsschutzgebiet, um diesen verhängnisvollen Selbstlauf des Geldes in dieser noch weitgehend intakten Landschaft abzuwenden. Die bedrohte Landschaft brauchte umgehend einen höheren Schutzgrad. Ausgehend von den Begriff Landschaft als einem Raum von Naturprodukt und Menschenwerk in einem kam dafür nur das international bereits anerkannte Biosphärenreservat in Frage, doch diese Kategorie gab es seinerzeit noch nicht im deutschen Naturschutzrecht. Von jenem Mangel profitierte die Nationalparkidee, sie erlebte im gesamten Bereich der untergehenden DDR eine nahezu euphorische Renaissance.

Am 1. Oktober 1990 wurden rechtselbisch zwei voneinander getrennte Nationalpark-Teile eingerichtet, zur Wahrung der landschaftlichen Einheit kam die Bezeichnung „Nationalparkregion“ auf, der neue Begriff sollte die staatliche Fürsorge für ein gesteigertes Landschaftsschutzgebiet beinhalten. Divide et impera hat jedoch noch nie in der Weltgeschichte zu einem organischen Ganzen geführt. Aus unserem großen Fels-Landschaftsschutzgebiet wurde inzwischen ein kleiner Wald-Nationalpark, der in Verkennung der historischen Bedingungen einseitig dem Prozeßschutz dienen soll und somit dem folgenschweren Dualismus Mensch-Natur untergeordnet wird. Die Namensfindung Nationalparkregion kommt allenfalls dem Fremdenverkehr entgegen, naturschützerisch hatte sie **keine** strengeren Handhabungen zur Folge. Das Landschaftsschutzgebiet wird - wie seit dem Naturschutzgesetz von 1992 landesweit üblich - durch sogenannte Ausgliederungen immer mehr durchlöchert; de facto hat es längst aufgehört, als Ganzes zu bestehen.

Für einstmals im ehrenamtlichen staatlichen Naturschutz Engagierte bedeutet das eine bittere Erkenntnis und zugleich eine unglaubliche Mißachtung all ihrer Lebensauffassung; das kritische Auge der Nachgeborenen wird eines Tages darüber zu befinden haben. Dann ist es für notwendige Veränderungen aber schon zu spät.

Dietrich Graf

**(Sebnitzer Kreisnaturschutzbeauftragter
von 1961 bis 1992)**

4. Landschaftstag Sächsische Schweiz - ein kurzer Rückblick

Erstmals seit der Wende hat wieder ein Landschaftstag in der Sächsischen Schweiz stattgefunden. Es ist eine gute Sache, daß die Traditionen der drei Landschaftstage aus der DDR-Zeit jetzt ihre Weiterführung gefunden haben, auch wenn die Organisatoren auf die Tradition nicht ganz so viel Wert legten und auf die Bezeichnung **4. Landschaftstag** wohl bewußt verzichteten.

Mit Sicherheit hat dieser 4. Landschaftstag erneut der gesamten Region, ihren Einwohnern, den Kommunal- und Landespolitikern, den Behörden, selbst der landesweiten Öffentlichkeit die Bedeutung des Schutzgebietes ins Gedächtnis gerufen. (Obwohl dies die „Jäger 96-Übung“ der Bundeswehr einen Monat später wahrscheinlich noch besser geschafft hat...) Eine ganze Reihe von Politikern, erinnert sei

an den Staatssekretär Reinfried, Landrat Geißler oder den Bundestagsabgeordneten Brähmig, haben sich für die Notwendigkeit eines erhöhten Natur- und Landschaftsschutzes in der Sächsischen Schweiz ausgesprochen.

Wer auf die Einladung schaute, hatte sicher nicht übersehen, daß, entsprechend der drei Veranstalter Umweltministerium, Landkreis und Tourismusverband, vier der fünf Diskussionsredner der Vormittagsveranstaltung der CDU angehörten. Somit war dieser erste Landschaftstag nach der Wende zwar auch nicht gerade als staatsfern einzustufen, in der anschließenden Diskussion wurden dann aber die Brennpunkte wie Bebauung oder Verkehr heiß diskutiert. Vielleicht war es gerade das, was diesen Landschaftstag von den vorigen unterschieden hat und was die ehrenamtlichen Natur-

schützer mit Freude zur Kenntnis nehmen, selbst wenn die freie Äußerung der Meinung natürlich noch nicht zur sofortigen Verwirklichung der Ideen und Vorstellungen führen wird. Aber es ist ein erster wichtiger Schritt dazu.

Die Vertreter der Naturschutzverbände, so Kareen Seiche (Schutzgemeinschaft), Dr. Albrecht Sturm (NABU) und Peter Hildebrand (Bund Sächsische Schweiz) kritisierten auf dem Landschaftstag insbesondere die derzeitige Praxis der Ausgliederungen und der Zerstückelung des LSG, die den langen Traditionen des Landschaftsschutzes in der Sächsischen Schweiz widerspricht. Genannt wurden z.B. die erfolgten Ausgliederungen für die Kurklinik Ostrau, das Wohngebiet Struppen-Siedlung oder das jetzt leerstehende Gewerbegebiet Leupoldishain. Heftig attackiert wurden auch die Bauprojekte des „Freiherrn“ aus Bremen im Bielatal oder das Baugeschehen in Rathen.

Staatssekretär Dr. Dieter Reinfried stellte fest, daß derzeit noch viele ehemalige touristische Objekte leerstehen und verfallen. Allein durch deren Wiederinstandsetzung und Reaktivierung könnten ca. 1000 Betten geschaffen werden. Für Neubauten auf der grünen Wiese sieht sein Ministerium deshalb derzeit keinen Bedarf. Auch eine Wiedereingliederung der für die Kurklinik Ostrau ausgegliederten Fläche sei möglich, falls der Investor nicht baut, so Reinfried auf eine direkte Anfrage. Die Naturschutzverbände registrierten beide Äußerungen mit Erleichterung. Vielleicht wird der Begriff Nationalparkregion doch noch mit Inhalt erfüllt und das LSG inhaltlich, wenn auch nicht formaljuristisch, aufgewertet. Dies wäre sicher ganz im Sinne der im Beitrag von Dietrich Graf dargestellten langen Traditionen des Landschaftsschutzes in der Sächsischen Schweiz.

Im Nachmittagsprogramm des Landschaftstages waren zum Thema „Verkehr der Zukunft?“ hochkarätige Fachleute eingeladen, u.a. sei der Verkehrsexperte Professor Knof-

lacher aus Wien genannt, aber auch kompetente Vertreter wie z.B. von der Deutschen Bahn AG und aus dem Nationalpark Bayerischer Wald standen als Diskussionspartner zur Verfügung. Gemeinderatsmitglied Hasso Franze aus der Gemeinde Kirnitzschtal berichtete zu den aktuellen Verkehrsproblemen im Kirnitzschtal und wies auf notwendige Kompromisse zwischen dem Tourismus als Wirtschaftsfaktor und dem Naturschutz hin. Die Schaffung von Parkplätzen im Kirnitzschtal und an der Hohen Straße sei für ihn aber vordringlicher als Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal, weil, so Franze, starke Verkehrsspitzen nur an wenigen Wochenenden auftreten würden, und die Gastwirte zumeist die Gäste herbeisehnen.

Der einzige, wirklich traurige Teil der Veranstaltung war wohl der Diskussionsbeitrag sowie die weiteren Auftritte des, wie er selbst sagte, „bekennenden Autofahrers“ Michael Jacobs, Mitglied des Verkehrsausschusses des Landkreises und für die CDU derzeit Bürgermeister in Heidenau. Den öffentlichen Verkehr zu fördern und dafür zukünftig Geld bereitzustellen, hält er für grundfalsch. Wenn Herr Jacobs im Verkehrsausschuß des Landkreises etwas zu sagen hat, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß Buslinien ausgedünnt oder eingestellt werden, anstatt attraktive Angebote zum Umsteigen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zu machen. Natürlich muß zuerst einmal in das Angebot investiert werden, ehe Ergebnisse, nämlich steigende Fahrgastzahlen und weniger Autoverkehr, zu erwarten sind. Der Wert einer gesunden Umwelt und Natur ist allerdings in Geld schwer auszudrücken. Damit bleibt die Frage offen, ob im Verkehrsausschuß des Landkreises, sollte ihn Ausschußmitglied Jacobs repräsentieren, derzeit der Wille zur Förderung des öffentlichen Verkehrs überhaupt vorhanden ist.

Peter Rölke

(Der Diskussionsbeiträge von Professor Knoflacher und von Kareen Seiche sollen im nächsten SSI-Heft veröffentlicht werden.)

Baugeschehen in Rathen



Baustop durch das Regierungspräsidium: Investor des Elbschlößchens führte Sprengungen und Abtragung der Felswand illegal durch

Offener Brief von 16 Hoteliers und Gastwirten gegen die Rathener Elbschlößchen-Pläne

Mit einer Weisung an das Landratsamt hat das Regierungspräsidium Dresden reagiert, nachdem der Investor des Rathener Elbschlößchens trotz mehrfacher Mahnungen noch immer keine genehmigungsfähigen Unterlagen für eine naturschutzfachliche Prüfung seines Bauvorhabens eingereicht hat. Danach darf eine Baufreigabe durch das Landratsamt nur erfolgen, wenn alle Unterlagen komplett vorliegen. Bis-

her wurden nur Details für Pflanztröge im Innenbereich eingereicht.

Eine Baugenehmigung hatte der Investor, die Köberl KG aus München, bisher nur für das Kellergeschoß. Sowohl die Sprengungen als auch das Abtragen der Felswand erfolgten illegal. Ebenfalls ungenehmigt erfolgte das Abkippen des Bauaushubes auf die geschützten Elbwiesen. Verwunder-

lich sind so viele ungenehmigte Handlungen schon, ist doch der Bürgermeister von Rathen, Peter Langmann (CDU), der Berater der Baufirma des Investors. Selbst den Forderungen zur Hangabstützung und -begrünung und zur Wiederherstellung des Elbvorlandes kam der Investor nicht nach. Das Regierungspräsidium forderte nun vom Landratsamt die Einleitung eines Ordnungswidrigkeitenverfahrens, womit sich das Landratsamt aber unverständlicherweise viel Zeit läßt.

Widerstand gegen den „Rathener Größenwahnsinn“, wie es Peter Hildebrand vom „Bund Sächsische Schweiz“ nennt, gibt es längst nicht nur von den Naturschutzverbänden, sondern auch von den Gastwirten der Sächsischen Schweiz. In einem offenen Brief vom Oktober 1996 lehnen 16 Gastwirte und Hoteliers der näheren Umgebung (siehe auch nebenstehende Unterzeichnerliste) den Bau überdimensionierter Hotels wie des „Elbschlößchens“ ab. Ihre Gäste kommen wegen der Natur und der unverbauten Landschaft, argumentieren die Hoteliers, die nicht durch eine Vielzahl überdimensionierter Hotels verschandelt werden dürfe. Das „Elbschlößchen“ würde zum Präzedenzfall, da in Rathen weitere Hotelpläne bestehen, u.a. die des Grundstücknachbarn der Köberl KG, des Hamburger Kaufmanns Rolf Beator und derzeitigen Eigentümers von „Strandblick“ und „Rosengarten“.

Die Befürchtungen der Gastwirte und Hoteliers erscheinen berechtigt, denn Rathen will insgesamt hoch hinaus. So hält Bürgermeister Langmann auch an der Klinikbebauung auf der Kleinen Bastei fest. Zwar wurde die Kuppenbebauung aus Gründen des Landschaftsbildes als nicht günstig eingeschätzt, jedoch sehen die Unterlagen des Planungsbüros wieder nur eine Kuppenbebauung vor. In einem Brief an den Tourismusverband macht Hotelier Thomas Rieß vom „Strandhotel“ in Stadt Wehlen u.a. darauf aufmerksam, daß „... Herr Langmann als gut bezahlter Geschäftsführer der Kurort GmbH (und nur ehrenamtlicher Bürgermeister von Rathen) auch persönliche Interessen (d.h. Jobsicherung) verfolgt, wenn er weiterhin an den unsinnigen Rathener Klinikplänen festhält. Die Frage muß erlaubt sein, ob es hier nicht einen gravierenden Interessenkonflikt gibt?“ Außerdem kritisiert er die Methode des Bauherren des „Elbschlößchens“: „Erst werden vollendete Tatsachen geschaffen und z.B. Sprengungen in der Felswand und die Arbeiten im Außenbereich durchgeführt, von denen man weiß, daß man sie nicht tun darf. Und im Nachhinein erfolgt schon irgendwie die Genehmigung durch die Behörden.“

Überhaupt läuft in Rathen einiges Undurchsichtige. Dazu nochmals Herr Rieß: „Die vom Bürgermeister Langmann geplante Feuerwehrezufahrt mit Wendeschleife an der Elbe würde sicher nicht gebaut, wenn dort kein Hotelkomplex mit 120 Betten entstehen würde, der diese Wendeschleife ganz nebenbei optimal für Busse, Autos und Lieferanten nutzen kann.“ Schwer vorstellbar ist es für ihn, wenn der

Wir, die unterzeichnenden Hoteliers, Pensionsbetreiber und Privatvermieter, lehnen den Bau des Hotels „Elbschlößchen“ in Rathen in der geplanten Dimension ab. Mit dem Bau dieses Hotels an dieser sensiblen Stelle wird ein Präzedenzfall geschaffen, der weitere Baugenehmigungen nach sich ziehen wird.

Unsere Gäste kommen wegen der noch unverbauten Landschaft, die es so nirgendwo in Deutschland gibt, und nicht wegen überdimensionierter Hotelgroßbauten, die schon andere Regionen verschandelt haben.

Thomas Rieß - Strandhotel Stadt Wehlen
Fam. Berger - Brandhotel
B. Sennewald - Landhotel Rathewalde
Fam. Richter - Hotel Elbparadies Oberposta
Gasthof u. Pension „Zur Eiche“ Dorf Wehlen
Fam. Pötzsch - Pension am Nationalpark, Stadt Wehlen
Hotel „Zur Post“ - Pirna
Margaretenhof - Gohrisch
Hotel „Annas Hof“ - Gohrisch
Fam. Röske - Burghotel Stolpen
Elbhotel Bad Schandau
Fam. Gebhardt - „Sonnenhof“ Hinterhermsdorf
R. König - Lichtenhainer Wasserfall
Basteiblick - Rathen
Hotel „Alte Reichskrone“ - Heidenau
Villa Maria - Stadt Wehlen

Fußweg von der Fähre durch Rathen als Zufahrt für 120 Hotelgäste, Busse, Mitarbeiter und Lieferanten genutzt wird. Im oft überfüllten Rathen, das schon jetzt von den Erholung suchenden Touristen und Wanderern gemieden wird, herrscht dann völliges Chaos.

Zu dem ganzen Durcheinander um Hotels, Kliniken und als Hotelwendeschleife genutzte Feuerwehrezufahrt kommen noch wahltaktische Hintergründe hinzu, will doch der ehrenamtliche Rathener Bürgermeister Langmann nach Zusammenlegung der Gemeinden bald hauptamtlicher Königsteiner Bürgermeister werden. Die Königsteiner CDU ist jedenfalls von Langmanns Plänen zu Elbschlößchen, „Feuerwehr“-Zufahrt und der Klinik auf der Kleinen Bastei sehr angetan.

Doch steht Langmann derzeit immer mehr im Zwielficht, man wirft ihm inzwischen Abhängigkeit von der Köberl KG vor. Diese hat nämlich Herrn Langmann per Vollmacht mit der Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragt - ein Verstoß gegen das Kommunalgesetz. Dazu Hotelier Rieß: „Wie kann Herr Langmann den Bau des Elbschlößchens objektiv überwachen, wenn er als befangen gelten muß?“

Letzter Höhepunkt in dem allgemeinen Chaos: Mit den weiteren Bebauungsplänen u.a. von Herrn Beator scheint die Gemeinde langsam die verfahrenere Situation zu begreifen und will plötzlich einen sehr restriktiven Bebauungsplan für Rathen beschließen. Der erste Lichtblick im Rathener Trauerspiel?

Peter Rölke



Ein Brief des Rosenthaler Bürgermeisters Gottschald, der aber nicht als Bürgermeister schreibt

*Eine Diskussionen zu aktuellen oder umstrittenen Themen ist wichtig und notwendig, denn erst die Vielfalt von Ideen und Meinungen bringt eine Sache voran. Oberstes Gebot sollte sein, daß Diskussionen sachlich und unter Achtung des Gesprächspartners geführt werden. Der uns bzw. dem Vorstand des Sächsischen Bergsteigerbundes als Reaktion auf das letzte SSI-Heft zugegangene Brief des Bürgermeisters der Gemeinde Rosenthal-Bielatal, Bernd Gottschald, sprengt wohl jeglichen Rahmen des Anstandes. Die Redaktion nimmt sich die Freiheit, seine Leserschrift **nicht** zu kürzen.*

Promovierter Schlauberger recherchiert offensichtlich schlampig u.a. zu „Endlich einmal etwas „Positives“ Heft 12

Tendenzielle Äußerungen, wenn scheinbar Pfründe schwinden, sind uns nichts Neues. Ein Herr Wobst, sicherlich dahergelaufen (oder mit stinkendem PKW gefahren?) aus Dresden oder sonstwoher, jedenfalls nicht aus der Sächsischen Schweiz, weiß, da ja ein Herr Doktor, alles besser.

Das sind wir gewöhnt von den Herren Doktoren, schon vor der Wende war das so; auch mit dem Dahergelaufen.

Es freut den Menschen, wenn sich einer Gedanken macht. Es freut auch, wenn er seine Meinung sagt. Ist jedoch die Meinung anderer nichts wert? Oder sind die Anderen leider mit Blindheit oder gar Dummheit geschlagen, wenn sie nicht der Meinung der Herren Doktoren sind.

Schau, schau, in alter Goebbels - Manier werden hier in der Öffentlichkeit (das muß man von den Heften der „Sächsischen Schweiz Initiative“ annehmen) „Gesprächspartner“, wenn man es noch so nennen kann, nach diesen Artikeln, in einem laufendem Verfahren diffamiert und durch oft wiederholte Lügen der Gesetzlosigkeit bezichtigt. Es werden Gerüchte und Gerede oder vielleicht auch hinter der Hand getuschelt „amtliche Halbinformationen“, für die sich eventuell auch ein Herr Giese in Dresden interessieren könnte, für eine Kampagne in einem laufendem Verfahren genutzt.

Glauben die Verfasser, daß Kompromiß in der uneingeschränkten Übernahme Ihrer Meinung besteht. In Dresden mag das Usus sein, als Bewohner der Sächsischen Schweiz denke ich darüber etwas anders.

Der Sächsische Bergsteigerbund hält sich als Herausgeber dieser Hefte fein heraus. Das Kleingedruckte macht's, wie immer. Seite 48 letzter Satz: „Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Meinungsäußerungen, die nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion entsprechen müssen.“ Na wunderbar, und weiter so, sie sollten sich jedoch dann auch nicht darüber, wie auf Seite 1 beklagen, daß „die wenigen, die wir in der Gesamtbevölkerung sind“, noch weniger werden. Oder sollte diese Klage der letzten Heroen Sachsens eher auf die Spendendrüsen (Seite 3 und 4) drücken? Na dann, viel Erfolg.

Übrigens erwarte ich vom Sprachrohr des Sächsischen Bergsteigerbundes auch einmal Artikel über die Mißachtung von Natur und Umwelt durch sogenannte Freunde der Sächsischen Schweiz. Boofen, Feuerstellen, welche zu Felsabplatzungen führen (z.B. unter dem Großvaterstuhlmassiv), auch bei höchster Waldbrandwarnstufe, wildes Parken, Vermüllung auch außerhalb der Aktionstage usw. könnten da auch sehr interessant sein. Für's Kerngebiet alles roger. Der Rest soll sehen, wie er mit dem A... an die Wand kommt.

Ach so, ich vergaß, das betrifft ja nur die Wochenenden. Freitag ab 13 Uhr sind die Behörden zu, die Redaktion feiert Wochenende und außerdem rege ich mich als Freund der Sächsischen Schweiz am Wochenende überhaupt nicht auf.

Bernd Gottschald, 01824 Rosenthal-Bielatal

PS. Dies ist ausschließlich die Meinung des Autors. Sie muß nicht mit der Meinung der Gemeinde Rosenthal-Bielatal übereinstimmen.

Reinhard Wobst schlug selbst vor, den Brief abzu drucken. Wir schwankten etwas, denn zusätzlich zum aggressiven Stil und den abfälligen Äußerungen hat Herr Gottschald mit dem unsachlichen Vergleich mit dem Nazi Goebbels die Grenze des Erträglichen deutlich überschritten. Daß wir uns dennoch entschieden haben, den Brief zu veröffentlichen, geschieht vor allem deshalb, weil Herr Gottschald (auch wenn er als Privatperson geschrieben hat) nicht irgendwer ist, sondern ein gewählter Kommunalpolitiker. Demokratisch legitimiert, als Oberhaupt einer Gemeinde der Sächsischen Schweiz kommunalpolitische Entscheidungen zu treffen.

Im folgenden seien uns einige wenige Anmerkungen zu Ihrem Brief gestattet, Herr Gottschald. Zum einen kann unser Redaktionsmitglied Reinhard Wobst beim besten Willen nicht mit dem stinkenden Pkw ins Bielatal gefahren sein, er besitzt nämlich gar kein Auto. Zum anderen ist uns nicht klar, wessen Pfründe schwinden, wenn wir den Bau eines Luxushotels im Bielatal kritisieren. Der unerwartet scharfe Ton des Briefes läßt doch eher umgekehrt vermuten, daß der kritische Artikel Ihren Interessen schaden könnte.

Im übrigen werden wir auch zukünftig, wie es Reinhard Wobst für den Beitrag im Heft 12 getan hat, der Nationalparkverwaltung als Gesprächspartner Glauben schenken. Wenn wir manchmal nicht alle potentiellen Gesprächspartner, wie

z.B. ihre Gemeinde, befragen können, so liegt das daran, daß wir wochentags in anderen Berufen arbeiten gehen und alle Recherchen für die SSI-Hefte nach Feierabend oder am Wochenende erfolgen. Damit wäre wohl auch gleich Ihr Vorwurf beantwortet, daß die SSI-Redaktion freitags nach 13.00 Uhr Wochenende feiert. Genau dann beginnt die Zeit, in der wir die Beiträge für dieses Heft erstellen, selbstverständlich unentgeltlich.

Die von Ihnen kritisierte Situation des Freiübernachtens im Bielatal war Thema im letzten Arbeitskreis "Klettern und Naturschutz". Die Nationalparkverwaltung will sich damit befassen und das Forstamt und Ihre Gemeinde einbeziehen.

Was eigentlich, abgesehen von pauschalen Vorwürfen, der genaue Grund für seine Kritik am Artikel zum Hotelbau im Bielatal war, hat uns Herr Gottschald bis heute nicht wissen lassen... Daß es im Bielatal auch anders geht, zeigt die konstruktive Diskussion und Zusammenarbeit mit dem Förderverein „Oberes Bielatal“, dessen Arbeit in einem Beitrag auf Seite 33 vorgestellt wird.

Die Redaktion

Wegen akuter Platzprobleme wird der folgende Beitrag "Jagdschloß Bielatal" auf Seite 46 fortgesetzt. Dort befindet sich auch der zu den Baugeschehen gehörende Artikel "Kurklinik Ostrau".

Jagdschloß Bielatal

Im Heft 12 der Sächsischen-Schweiz-Initiative wurde bereits auf das Bauvorhaben Jagdschloß Bielatal eingegangen. Dieses Bauprojekt ist trotz erheblicher Proteste von Behörden sowie Umwelt- und Naturschutzverbänden nach wie vor aktuell und scheint trotz aller Bedenken auf Grund des massiven Einsatzes des CDU-Landtagsabgeordneten Klaus Leroff jetzt kurz vor seiner Genehmigung zu stehen. Lassen wir noch einmal die mittlerweile längere Geschichte Revue passieren: Im Mai 1994 wurde den Genehmigungsbehörden eine Projektskizze für die Erweiterung der bestehenden Villa zu einer Hotelanlage mit ca. 76 Betten durch Tronth von Arnim Freiherr von Reitzenstein vorgelegt. Die Unterlagen waren zwar unzureichend, so fehlten z.B. entsprechende Planbemaßungen, die eine Grundflächenberechnung des geplanten, eingeschossigen Baus ermöglichen, schienen aber grundsätzlich genehmigungsfähig zu sein. Im September fand eine Sitzung in der Gemeindeverwaltung statt, auf der von Seiten der Naturschutzbehörden grundsätzliche Zustimmung zu einem maßvollen Hotelbauvorhaben signalisiert wurde.

Der zweite Schritt mit einer überarbeiteten Planung erfolgte dann im Februar 1995 mit der Vorlage eines Vorhabens- und Entwicklungsplanes. Diese Bauplanung wich bereits erheblich von der Planung vom Mai 1994 ab. Vorgesehen war nunmehr ein viergeschossiger Bau von ca. 850 m² und über 10 000 m³ umbauten Raumes. Eine Beratung der Arbeitsgruppe Bauleitplanung Sächsische Schweiz kam dabei zu dem Ergebnis, daß sich der geplante Neubau der Altbausubstanz in Bauvolumen, Baustil, -gliederung und -höhe nicht anpaßt und das Bauvorhaben in der vorliegenden Fassung abgelehnt werden muß. Nunmehr folgte die Erarbeitung einer dritten Planung, die aber in der Dimensionierung nicht wesentlich reduziert war.

Im November 1995 wurde dann die mittlerweile 4. Planung vorgelegt. Das Projekt sah 14 000 m³ umbauten Raum vor, dabei entfielen lediglich 2000 m³ auf die Altbausubstanz.

In dieser Phase erfolgte die erste offizielle Beteiligung der Träger öffentlicher Belange. Im Ergebnis dieser Anhörung wogen die Bedenken aller Beteiligten bezüglich der Überdimensionierung des Bauvorhabens im Engtal der Biela so schwer, daß die Planung zurückgezogen werden mußte.

Von diesem Zeitpunkt an geriet die Angelegenheit völlig auf das politische Gleis. Der Investor suchte sich verstärkt die Unterstützung des Landtagsabgeordneten Leroff, der sich mit einem Brief an den Regierungspräsidenten Weideler wandte und diesen dringlich aufforderte, sich für das Projekt einzusetzen. Weideler fühlte sich hier offensichtlich unter Druck und bat im Umweltministerium um Rückendeckung. Dieses verfaßte nun ein Schreiben, in dem die ablehnende Haltung gegenüber dem vorgelegten Projekt bekräftigt und eine Reduzierung der Planung auf einen umbauten Raum von 6000 m³ gefordert wurde (SZ vom 9.10.1996). Nun saß dem Investor mittlerweile die Zeit mächtig im Nacken. Schließlich hatte das Wirtschaftsministerium unter der Voraussetzung eines Baubeginns noch in diesem Jahr bereits Fördergelder in Höhe von 4,9 Mill. DM für den Blaublütigen als "Existenzgründer" bewilligt, eine Summe, von der einheimische kleine und mittelständische Unternehmen in der Sächsischen Schweiz kaum zu träumen wagen.

Leroff machte sich jetzt im Umweltministerium als Fürsprecher des Hotelbaus vorstellig und erreichte dort entgegen allen bis dahin gelaufenen Stellungnahmen und Festlegungen eine Zustimmung zu dem Bauprojekt, d.h. eine Drehung um 180 Grad. In Diskussion sind dabei immer noch ca. 7 500 m³ umbauten Raumes. Das Weglassen des Sommerhauses soll offensichtlich als Kompromiß verkauft werden. Interessanterweise wurde bei der Beantragung der Fördermittel im Wirtschaftsministerium im Dezember 1995 durch von Reitzenstein bereits von dem Bauvolumen ausgegangen, welches jetzt als Kompromiß gehandelt wird.

Der Verlauf von Planung, Diskussion und nunmehr Genehmigung dieses Bauvorhabens ist wohl treffend als Kabi-



Bundeswehrübung „Jäger 96“

Vom 14. bis 16. Oktober führte die Bundeswehr trotz vor-
ausgehender massiver Proteste von Umweltverbänden, Berg-
steigern und einer Vielzahl von Bürgern die Lehrübung
„Jäger 96“ im linkselbischen Teil des Landschaftsschutz-
gebietes Sächsische Schweiz (Gebiet zwischen Reinhardt-
dorf-Schöna und Papstorf) durch. Dabei kamen 375 Sol-
daten, 2 Transallmaschinen, mehrere Hubschrauber, 2 Ket-
tenfahrzeuge Typ Wiesel und ca. 70 Kfz der Bundeswehr
zum Einsatz. Geprobt werden sollte das Zusammenspiel zwi-
schen Feld-, Gebirgs- und Fallschirmjägern.

Wie konnte es eigentlich dazu kommen, daß die Bundes-
wehr die Genehmigung für die Lehrübung in dieser sensi-
blen, erosionsgefährdeten Naturlandschaft erhielt? Die ge-
setzliche Grundlage bildet das Bundesleistungsgesetz § 68
aus den sechziger Jahren in Verbindung mit der Bekannt-
machung vom Sächsischen Innenministerium von 1993.
Vom formaljuristischen Standpunkt aus hat die Bundeswehr
demnach das Recht, auch in derartigen Schutzgebieten
Übungen durchzuführen. Für den Normalbürger stellt sich
jedoch die Frage, ob das Ziel der Lehrübung sich nicht auch
an anderen Standorten hätte realisieren lassen. Um es ein-
deutig zu klären: es geht uns nicht darum, den Sinn der Bun-
deswehr und die Notwendigkeit solcher Übungen anzuzwei-
feln, sondern um die unsensible Standortentscheidung. Mit
gutem Willen von Seiten der Organisatoren hätte sich ein
anderes, geeigneteres Gebiet finden lassen. Hier haben je-
doch auch die regionalen Genehmigungsbehörden versagt.
Die Genehmigung für die Übung wurde am 8. August vom
Landratsamt Pirna erteilt. Es ist im nachhinein schwer nach-
vollziehbar, wie es dazu kommen konnte.

Als 14 Tage vor Beginn der Übung, das Ansinnen der
Bundeswehr durch die Medien bekannt wurde, löste dies
eine Protestwelle auf vielen Ebenen aus.

Erst durch diese Proteste wurde die Bundeswehr darauf
aufmerksam, daß man es hier mit einer hochsensiblen
geschützten Landschaft zu tun hat. Anfangs mit Unverständ-
nis reagierend, dann aber einlenkend überarbeitete die Bun-
deswehr noch einmal ihre Pläne und ließ sich vom Sächsi-
schen Landtag ihr Vorhaben im nachhinein legitimieren.
Besonders fragwürdig ist die Position des Umweltministers
Vaatz, der die Entscheidung für oder gegen die Bundeswehr-
übung in der Nationalparkregion zur Loyalitätserklärung ge-
genüber Staat und Bundeswehr machte, in völliger Verken-
nung des eigentlichen Anliegens der Proteste.

Mit Sicherheit hat kein vernünftiger Mensch daran ge-
dacht, daß die Bundeswehr sich anschickt, Teile der Säch-
sischen Schweiz umzupflügen und auch das Anliegen der
Bundeswehr, für Akzeptanz zu werben, ist nachvollzieh-
bar. Aber seit vielen Jahren wird auch um Akzeptanz für
die besondere Sensibilität des Landschaftsschutzgebietes
Sächsische Schweiz geworben. Die Durchführung von Bun-
deswehrübungen mit Fluggeräten und Übungsmunition hin-
gegen schmälert die Glaubwürdigkeit des Schutzanliegens.
Wie soll dann beispielsweise dem Wanderer noch vermit-
telt werden, daß er die Wanderwege innerhalb des Schutz-
gebietes nicht verlassen und nicht lärmern darf?

Es bleibt zu hoffen, daß die Bundeswehr ihre nach Ab-
schluß der Übung eingeräumten Fehler in der Vorbereitung
und der Standortwahl auswertet und vielleicht selber zu dem
Entschluß kommt, auf derartige Übungen in der gesamten
Nationalparkregion zu verzichten.

Jürgen Dietze
Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz

*Da die Westumfahrung Pirna kurz vor ihrer Genehmigung steht, folgt im Anschluß dazu ein Artikel. Auf die geplante
Auswertung der Verkehrsumfrage müssen wir jedoch wegen akuter Platzprobleme bis zum nächsten Heft warten. So gibt
es also vorab nur ein paar Zeilen zu diesem Thema.*

Für immer auf der Überholspur?

- Gedanken zur zweiten Pirnaer Elbbrücke -

Es ist schon erstaunlich, wie wenig die Diskussion um
die geplante Westumfahrung Pirna und um die damit im
Zusammenhang stehende zweite Pirnaer Elbbrücke die Ge-
müter der Öffentlichkeit bewegt. Während in der Landes-
hauptstadt Dresden ein heftiger Streit über Brücken- und
Straßenbaukonzepte entbrannt ist, herrscht 20 km elbauf-
wärts Grabesstille angesichts der Tatsache, daß das Schloß

Pillnitz demnächst 3000 m und die Bastei 9000 m von der
nächsten Autobahnanschlußstelle entfernt sein werden. Voll
des Lobes war dann auch der für den Straßenbau zuständi-
ge Abteilungsleiter im sächsischen Innenministerium Dr.
Rohde auf einem verkehrspolitischen Forum in Pirna. Die
Be-hördenvertreter von Stadt und Landkreis wären glückli-
cherweise nicht den Ideen des Dresdener Baudezernenten
Just gefolgt, der die Elbe mit »Angelstegen«

überqueren wolle. In Pirna sei man dagegen auf der "Überholspur" und verfolge das von Bund und Land als förderwürdig anerkannte Brücken- und Straßenkonzept. Was ist in Pirna nun eigentlich vorgesehen? Geplant ist der Bau einer neuen Staatsstraße westlich von Pirna, weitgehend im Ausbauzustand einer Autobahn (vierspurig, Mittel- und Sandstreifen, entsprechende Auf- und Abfahrten) und einer neuen Elbbrücke als Westumfahrung Pirna. Diese Straße soll dann im Süden über die zukünftige Autobahnanschlußstelle Köttewitz-Krebs an die BAB 17 angeschlossen werden. Die Brücke führt über die B 172 hinweg, die Gleisanlagen der Deutschen Bahn AG und das Gelände des Zellstoffwerkes über den Fluß auf die andere Elbseite und setzt in Höhe des Pirna-Copitzer Neubaugebietes auf. Das Siedlungsgebiet Copitz West wird also zukünftig 200 m von der Straße, oder im Klartext von der zukünftigen Autobahn, entfernt liegen.

Auf Grund der weitgespannten Brückenführung beiderseits der Elbe erhält diese einen ausgeprägten landschafts- und stadtbildbestimmenden Charakter. Notwendig wird dies einerseits auf Grund der Querung der B 172, der Gleisanlagen der Deutschen Bahn AG und des Zellstoffwerkes Pirna und andererseits durch das hohe Konfliktpotential hinsichtlich der bioklimatischen Situation der Stadt Pirna. So soll die Zerschneidung wichtiger Kaltluftentstehungsgebiete und -abflußbahnen durch die aufgeständerte Straßenführung, insbesondere im Elbebereich, minimiert werden. Über ein zweites kleineres Brückenbauwerk überquert die Straße dann die Wesenitzau und erreicht das Graupaer Tännicht, bzw. das, was die Kettensägen von den Kiefern, Birken und Eichen übrig lassen werden. Hier wird das größte zusammenhängende Waldgebiet der Region zerschnitten, zwar nur im Randbereich, wie es die Umweltverträglichkeitsprüfung empfiehlt, dieser "Rand" umfaßt aber immerhin noch 15 % der Waldfläche und beinhaltet eine Genarchivfläche der Sächsischen Landesanstalt für Forsten in Graupa. Dort bemühen sich die Mitarbeiter seit 30 Jahren um den genetischen Erhalt von einheimischen und südeuropäischen Fichten-, Kiefern-, Lärchen- und Hainbuchenarten, die größtenteils auch aus Waldschadensgebieten stammen. Ein genetisches Potential also, daß für die Wiederbewaldung solcher Regionen außerordentlich wichtig ist. Da das gesamte Graupaer Tännicht als Trinkwasserschutzgebiet I - II für das Wasserwerk Tännicht ausgewiesen ist, 3 von 4 Fassungen der Schutzzone I überbaut werden sollen und 1200 m der Trasse durch die Schutzzone II führen, macht sich eine Neubemessung der Schutzzone II notwendig. Da sei die Frage schon gestattet, ob sich der Aufwand für die Erstellung der Schutzverordnungen bei Wassereinzugsgebieten überhaupt lohnt, wenn bei schwerwiegenden Eingriffen keinerlei Handhabe möglich ist. Die Liste der ökologischen Konfliktfelder ließe sich links- und rechtselbisch beliebig fortführen. Die UVS kommt gerade in Bezug auf die Schutzgüter des Naturhaushaltes sowie Arten und Biotope zu dem Schluß, daß

hier Beeinträchtigungen bei jeder Streckenführungsvariante unvermeidbar sind: "Die Ausweisung eines konfliktarmen Korridors ist in diesem Bereich nicht möglich". Nun könnte man argumentieren, daß angesichts der enormen Verkehrsbelastung in Pirna dieser Straßenbau trotz seiner zahlreichen schweren Konfliktpunkte einfach unumgänglich ist. Die Verkehrssituation in Pirna ist katastrophal, dies ist unumstritten. Die Kernfrage ist jedoch, ob mit der Westumfahrung Pirna, die über die BAB 17 und in Zukunft nach Norden über Radeberg auch an die Autobahnen aus Richtung Berlin und Bautzen (Aussage von Herrn Schwerg, Abteilungsleiter für Verkehr im RP (Regierungspräsidium) während einer Streckenbefahrung der geplanten BAB 17 mit dem Naturschutzbeirat des RP) an das Autobahnnetz angeschlossen werden soll, die als Ziel proklamierte Verkehrsentlastung der Stadt Pirna erreicht werden kann. Das ganze Dilemma dieses Vorhabens macht ein im Auftrag des Straßenbauamtes Dresdens erstelltes Verkehrsgutachten deutlich. Da wird als Begründung für das Vorhaben die durch den Straßenverkehr hervorgerufene "menschenverachtende Wohn- und Lebenssituation" in den Bereichen der Pirnaer Innenstadt beschrieben, gleichzeitig aber auch betont, daß sich eine als menschenwürdig zu bezeichnende Situation auch nach dem Bau der Westumfahrung Pirna nicht einstellen wird, da das steigende Verkehrsaufkommen entlastende Effekte kompensiert. Das Gutachten geht von einem Anstieg des Verkehrsaufkommens durch LKW um 100 % und bei PKW um 35 % bis zum Jahr 2010 in der Region aus. Es ist daher dringend geboten, ein schlüssiges Verkehrskonzept einzufordern, das mehr beinhaltet als die Verhinderung des Kollapses des Kfz-Verkehrs unter Einsatz enormer Steuergelder. Nach Aussage des bereits zitierten Dr. Rohdes stellen Bund und Land 169 Mio. DM für dieses Vorhaben zur Verfügung. Eine Summe, bei der man ins Schwärmen und Träumen geraten könnte, wenn, ja wenn man sich nicht gerade auf der "Überholspur" befände.

Ullrich Kimmel
Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz e.V.

Verkehrsumfrage

Ein herzliches Dankeschön an alle, die eine Karte zurückgeschickt haben, und jene, die bei der Auswertung halfen. Viele Karten waren mit guten Anregungen und Kommentaren versehen. Im nächsten Heft werden wir das Wesentliche der Auswertung - die komplette Auswertung umfaßt 14 dicht beschriebene A4-Seiten - vorstellen.

Die komplette Auswertung kann in der SBB-Geschäftsstelle abgeholt oder bei Lutz Schmidt, Holbeinstr. 157A, 01309 Dresden angefordert werden (für Porto und Vervielfältigungskosten wird um 5 DM gebeten).

Lutz Schmidt



Nationalparkzentrum jetzt in Bad Schandau/ MdB Brähmig mit interessantem Vorschlag zum Bahnhof Bad Schandau

1993 begann die Diskussion um Standort und Konzept eines Nationalparkzentrums (SSI berichtete mehrfach). Nun hat sich die sächsische Regierung für das ehemalige Kino in Bad Schandau entschieden. Der Sitz der Nationalparkverwaltung wird im ehemaligen Ferienhaus der Warnow-Werft in Bad Schandau sein. Die Burg Hohnstein, Favorit der Nationalparkverwaltung und des Umweltministeriums, hatte das Finanzministerium als zu teuer abgelehnt.

Damit wurde auch der Vorschlag des Bundestagsabgeordneten Brähmig (CDU) und des Tourismusverbandes nicht aufgegriffen, die den Bahnhof Bad Schandau favorisieren. Aus verkehrs- und umweltpolitischer Sicht ist dieser Standort mit direkter Anbindung an Bus und Bahn deutschlandweit beispielgebend, argumentiert Brähmig. Wahrhaft ein Grund, darüber nachzudenken, zumal der Freistaat beide Gebäude in Bad Schandau, sowohl Kino als auch Ferienhaus, erst noch kaufen muß. Überarbeitet werden muß jetzt wohl auch das Konzept für das Nationalparkzentrum (siehe Heft 12), das die Nationalparkverwaltung für die Burg Hohnstein auf ein spezielles Besucherpublikum und nicht auf den „Allgemeinverbraucher“ zugeschnitten hatte.

Sächsischer Waldschadensbericht: Schwere Schäden im Erzgebirge

Zwei Drittel aller Wälder Sachsens sind mittlerweile schwer geschädigt, trotz des für den Wald überaus günstigen feuchten Sommers. Besonders schlimm ist es um den Erzgebirgswald bestellt, geht aus den jüngsten Waldschadenserhebungen hervor. Rund 10.000 ha Wald sind als Folge der letzten Winterschäden so stark geschädigt, daß sie abgeholzt werden müssen. Die Hauptursache für das Waldsterben sind die dauerhaft hohen SO_2 -Emissionen aus Böhmen.

Zwar hatte das staatliche tschechische Energieunternehmen CEZ zugesichert, bis Ende 1998 die nordböhmischen Kraftwerke zu sanieren, doch jetzt sollen sogar bereits stillgelegte Kraftwerksblöcke in Tusimice und Ledvice wieder in Betrieb gehen. Die Genehmigung dazu ist schon erteilt.

Umweltminister Arnold Vaatz und Landwirtschaftsminister Rolf Jähnichen kündigten Maßnahmen gegen die Luftbelastung an. Doch um etwas zu erreichen, so Vaatz in der Sächsischen Zeitung, seien auch zusätzliche finanzielle Hilfen von Land, Bund und EU nötig. Er forderte außerdem die tschechische Regierung auf, den Vertrag zum Austausch von Luftmeßdaten im „Schwarzen Dreieck“ bald zu unterzeichnen. Landwirtschaftsminister Jähnichen kritisierte auch die in Sachsen mangelhaften Messungen von Umweltdaten durch den TÜV Bayern-Sachsen.

40 m hoher Stahlgittermast auf dem Großen Winterberg?

Nur noch 6 Monate Nutzungsdauer haben die Antennen auf dem Aussichtsturm des Großen Winterberges. Schon seit 1984 ist eine Rekonstruktion des Turmes geplant, sie fand aber nie statt. Nun will das Liegenschaftsamt, der Eigentümer des Geländes, den Turm abreißen und einen 40 m hohen Stahlgittermast danebenbauen. Natur- und Heimatschutz sind gegen diesen Vorschlag und plädieren dringend für eine andere Lösung, z.B. auch einen möglichen Abriß des alten Turmes, die Errichtung eines neuen, 10 m höheren Turmes mit den Antennen an derselben Stelle, der auch als Aussichtsturm für die Touristen genutzt werden kann. Eine hervorragende Idee: hier würden Interessen von Landschaftsschutz und Tourismus bestens in Übereinstimmung gebracht.

Umweltministerium: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald leistet einen Beitrag im ehrenamtlichen Naturschutz

Auf Anfrage der SSI-Redaktion im Umweltministerium zur Anerkennung der in Sachsen nahezu unbekannten Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) als nach § 29 anerkannter Naturschutzverband (siehe Beitrag im Heft 12) erhielten wir vom Abteilungsleiter Naturschutz, Herrn Simpfendörfer, folgende Antwort: „... Wir sind der Meinung, daß bei der Anerkennung von Naturschutzverbänden, neben der Frage der gesetzlichen Voraussetzungen, die Verwirklichung der Ziele und Grundsätze des Naturschutzes und der Landschaftspflege gleichberechtigt zu berücksichtigen ist. Gerade dem in den Verbänden organisierten, ehrenamtlichen Naturschutz kommt in diesem Aufgabenbereich erhöhte Bedeutung zu. Auch der SDW leistet hierzu seinen Beitrag.“

Aus dieser kurzen und nicht gerade aussagekräftigen Antwort wird noch immer nicht deutlich, was die Gründe des SMU für die praktisch „über Nacht“ erfolgte Anerkennung des im Land Sachsen nahezu unbekannten, nur punktuell aktiven und mitgliederschwachen Vereins waren. Die gesetzlichen (!) Voraussetzungen für die Anerkennung als Naturschutzverband nach § 29, u.a. flächendeckende Vereinsstrukturen und möglichst landesweite Aktivitäten, scheint der Verein bei genauer Prüfung nicht zu erfüllen. Die Frage, wieviele Mitglieder und wieviele Kreisverbände o.ä. der SDW zum Zeitpunkt der Anerkennung hatte, beantwortete das SMU wegen des Datenschutzes nicht. So wird die Vermutung eher bestärkt, daß die Anerkennung des SDW nach § 29, die auch mit finanziellen Zuwendungen verbunden ist, maßgeblich durch einflußreiche CDU-Landtagspolitiker, die der SDW-Verbandsspitze angehören, zustande kam.

Gewerbegebiet Leupoldishain als beleuchteter Acker

Was die Naturschutzverbände vor Jahren kritisiert und wovor sie gewarnt hatten, ist eingetreten: das Gewerbegebiet

biet Leupoldishain ist größtenteils leer, und die Ausgliederung der Fläche aus dem LSG war eine Fehlentscheidung. Nach 4 Jahren haben sich gerade zwei Betriebe angesiedelt, ein Baumaschinenverleih und eine Kunststoffirma. Ein Baustoffgroßhandel will eventuell noch kommen. Damit ist allerdings nur ein Drittel der Fläche belegt. Der Großteil des Gewerbegebietes präsentiert sich heute als beleuchteter Acker, in den Millionen öffentlicher Mittel geflossen sind.

Fähre Schöna: Wird sie noch vor dem Jahr 2000 fahren?

Nach mehrjährigen Anläufen konnte die neue Fähre auch 1996 nicht in Betrieb gehen. Trotz bestem Willen der Gemeinde kamen immer wieder neue bürokratische Hindernisse. Im Frühjahr soll sie nun wohl genutzt werden können, allerdings ist das Jahr noch nicht bekannt...



Basteiparkplatz - ein endloser Streit

Parkplatzkrieg auf der Bastei

Die Bastei ist immer einen Besuch wert. Dem einen mag die schöne Aussicht gefallen - heute sei jedoch ein Besuch zu Milieustudien empfohlen. Einige Jahre hat es gedauert, einige Millionen in Form eines schönen Parkplatzes zu verbauen, dort, wo die Basteistraße an der Tankstelle von der Straße Lohmen-Hohnstein abzweigt.

Nun gibt es zwei Parkplätze. Sie werden, so scheint es, nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben. Der neue vordere Parkplatz bietet Parken incl. Bustransfer für 10,- DM. Bei dem alten hinteren Parkplatz darf man für 4,- DM parken. Dumm nur, daß der eine Parkplatz der Stadt Hohnstein, der andere der Gemeinde Lohmen gehört. Dumm auch, daß die Parkplätze nicht nebeneinander liegen, sondern hintereinander. Damit nun nicht die preise- und leistungsvergleichenden Basteibesucher per Pkw unnötig in der Angebotsvielfalt wählen, wurde festgelegt, daß der vordere Betreiber täglich 150 Autos abzählt. Die muß er mißmutig zur Konkurrenz weiterziehen lassen. Aber wer macht das schon gerne? So kommt es, daß der geneigte Besucher auch an schwach besuchten Tagen bereits am Vormittag folgendes Szenario erleben kann: Er findet am vorderen Parkplatz den Einweiser vor seiner Kühlerhaube, der ihn in einer Art zum Einschwenken nötigt, wie es nicht einmal bei der Polizei Brauch ist. Er wundert sich über die relativ hohe Gebühr, und zahlt mißmutig. Im Bus fährt er dann gen Bastei und bemerkt, daß ihm ein Schnäppchen entgangen ist: Der hintere Parkplatz ist gar nicht geschlossen. Die dortigen Mitarbeiter nehmen dankbar die etwas frecheren Autos in Empfang, die sich vorn mit Hupe oder Sonntagsgang den Weg zum Schnäppchenparkplatz freibolzen. Das wird ihnen mit 6 Mark weniger Parkgebühr belohnt. Nein ... 150 Autos waren es heute wohl noch nicht gewesen. Und überhaupt - die Basteistraße ist immerhin die Staatsstraße 166 und es gibt ein Grundrecht auf Freizügigkeit im Straßenverkehr. Wenn hier jeder Straßen sperren würde, der wollte ...

Ob die Natur etwas davon hat? Der Ausbau des vorderen Parkplatzes hat ihr erst einmal wieder ein paar tausend Quadratmeter Fläche entrissen. Ein eventueller Rückbau des hinteren Parkplatzes ist nicht gleich in Sicht. Der Bus mag theoretisch etwas umweltfreundlicher sein. Wenn er den ganzen Tag mit drei oder fünf Personen pendelt - dann hätten diese aber auch gleich die drei Kilometer in ihrem Auto sitzen bleiben können, wo sie vielleicht schon dreißig Kilometer gefahren sind. Die Basteibesucher ärgern sich über die freche Abzockerei. Immerhin schafft die (nun auch nicht gerade geschenkte S-Bahn) für 6 Mark eine Person von Schandau bis Dresden. Die Parkplatzbetreiber ärgern sich über jede Mark in der Kasse der Konkurrenten. Im Basteihotel argwöhnt man Imageverluste und Umsatzeinbußen. Und der Naturschutz? Der ärgert sich sowieso um den ganzen Rummel auf der Bastei.

Es bleiben noch einige andere Fragen offen. Wäre es nicht sinnvoller, mit einem umgekehrten Preisgefälle die Einsicht der Autofahrer zu belohnen - anstatt deren Frechheit? Wäre es nicht auch sinnvoll gewesen, wenn schon Zigtausende verplant und Millionen verbaut wurden - zumindest einen ganz kleinen Wanderweg vom vorderen Parkplatz zur Bastei anzulegen? Und worin der Sinn besteht, daß beide Parkplätze gegeneinander konkurrieren, anstatt gemeinsam betrieben zu werden - dies mag nicht nur dem Uhu auf den Naturschutzschildern ein Rätsel bleiben. In der marktwirtschaftlichen Herausbildung einer Parkgebühr durch das freie Wechselspiel von Angebot und Nachfrage wohl kaum.

SSI empfiehlt: Es geht natürlich auch anders - zu Fuß. Und wer unbedingt von hinten und mit Pkw auf die Bastei muß, für den gibt es schließlich noch den Parkplatz an der Flösselbrücke. Der ist kostenlos. Und man wird erstaunt sein, wie wenige Besucher den wunderschönen Wolfsbergweg entlanggehen - nur wenige hundert Meter von der Basteistraße entfernt.

Rolf Böhm



Im Interview mit Klaus Brähmig, Vorsitzender des Tourismusverbandes Sächsische Schweiz

61 Mitglieder hat der Tourismusverband Sächsische Schweiz, dem unser Interviewpartner Klaus Brähmig als 1. Vorsitzender seit November 1994 vorsteht. Unter den Mitgliedern des Tourismusverbandes befinden sich nahezu alle Stadt- und Gemeindeverwaltungen, die Fremdenverkehrsvereine, der Gaststätten- und Hotelverband, die Landesbühnen, die Festung Königstein, die Nationalparkverwaltung, aber auch eine Reihe von Privatunternehmern aus der Region, vor allem Hotelbesitzer.

Klaus Brähmig, Jahrgang 57, bekleidet als Bundestagsabgeordneter weiterhin die Funktion des Obmanns der CDU/CSU-Fraktion im Bundestagsausschuß für Fremdenverkehr. Er ist außerdem Vizepräsident des Landesfremdenverkehrsverbandes Sachsen und Vorsitzender des Vereins Sandstein und Musik. Wir führten mit Herrn Brähmig zum Thema „Touristische Entwicklung in der Sächsischen Schweiz“ folgendes Interview.



1. Herr Brähmig, welche grundsätzlichen Ziele verfolgt der Tourismusverband?

Entsprechend unserer Satzung hat der Verband die Aufgabe, alle wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen zur ganzheitlichen Entwicklung und Förderung des Tourismus in der Sächsischen Schweiz zu fördern. Darunter fallen sowohl touristisches Marketing als auch regionale Wirtschaftsförderung.

2. Wie schätzen Sie die aktuelle Situation des Fremdenverkehrs in der Sächsischen Schweiz ein? In welchen Bereichen läuft es gut, wo gibt es Probleme?

Die Situation ist durchaus positiv in der Sächsischen Schweiz zu sehen. Wenn ich den Vergleich zu anderen Regionen des Freistaates ziehe, wir haben im übrigen 7 Regionalverbände, dann haben wir doch einen guten Stand erreicht. Das betrifft sowohl die Fremdenverkehrsintensität, d.h. Übernachtungen pro Einwohner, die Aufenthaltsdauer, die Tagesbesucher als auch die Wertschöpfung.

Wir verfügen derzeit über 9000 Betten im gewerblichen Bereich, darunter zählen die Beherbergungseinrichtungen ab 9 Betten. Dazu kommen noch einmal ca. 6000 privatvermietete Betten. Die durchschnittliche Wertschöpfung beträgt 100,- DM pro Übernachtung. 1995 wurden ca. 1,18 Mio. gewerbliche Übernachtungen gezählt, ca. die Hälfte in Hotels, Gasthöfen und Pensionen.

Es ist natürlich nicht so gut, daß es nicht noch besser gemacht werden kann. Probleme gibt es insofern, als daß wir ein Verband sind, der als e.V. agiert, der also auf die freiwillige Mitarbeit aller Gemeinden, aller Mitglieder und Leistungsträger angewiesen ist. Wir leiden darunter, daß die Verbandsmitglieder nur bedingt bereit sind, Kompetenzen

an den Regionalverband abzugeben. Deshalb versuchen wir, die Aufgaben innerhalb der Verbandsstruktur klarer zu definieren. Die Hauptaufgabe des Verbandes liegt in der überregionalen Vermarktung der Tourismusregion Sächsische Schweiz. Die Kommunen sollten ihre Hauptaufgabe in der Gästebetreuung vor Ort sehen. Ein zufriedener Gast macht bekanntlich die beste Werbung für das Reiseziel. Wichtig ist es, Doppelungen zu vermeiden.

3. Welche Veränderungen im Tourismus in der Sächsischen Schweiz haben sich seit der Wende ergeben?

Ich denke, daß sich vieles verändert hat. Wir hatten ja bis 1989 eine Art „Verschickungstourismus“. Die Leute wußten am Jahresanfang, daß sie am Jahresende so und so viele Übernachtungen hatten. Das ist heute nicht mehr der Fall, denn der Wettbewerb hat auch bei uns Einzug gehalten.

Wir hatten anfänglich die positive Seite zu verzeichnen, daß ein gewisser Schnuppertourismus aus den alten Bundesländern stattgefunden hat. Das hat sich natürlich jetzt wieder eingeepegelt, so daß wir wirklich in einem Wettbewerb mit vergleichbaren Regionen wie in Bayern oder Baden-Württemberg stehen und unseren Platz behaupten müssen. Ich denke, uns ist dies bisher ganz gut gelungen.

Ich bin kritisiert worden, daß ich Zahlen von 1938 herangezogen habe, damals gab es in der Sächsischen Schweiz 1,2 Mio. Übernachtungen. Diese Zahlen haben wir bis heute noch nicht erreicht, zumindest was den gewerblichen Bereich anbelangt.

4. Wie lange bleiben die Gäste im Durchschnitt? Gibt es Übersichten z.B. über die regionale Herkunft der Übernachtungsgäste und über saisonale Schwankungen?

Die Gäste bleiben durchschnittlich 4,3 Tage in der Sächsischen Schweiz, in Hotels im Jahresmittel allerdings nur 2,3 Tage, in Kurkliniken dagegen über 26 Tage. Von Mai bis Oktober könnten wir, besonders in Ferienzeiten, das Doppelte an Kapazitäten brauchen, so groß ist die Nachfrage. Und im Januar/ Februar ist alles leer. Das heißt, unsere Zielrichtung muß sein, die Vor- und Nachsaison zu verlängern. Dazu brauchen wir aber auch die Gastronomie, Kulturangebote.

Die meisten Reisen in die Sächsische Schweiz unternehmen die Sachsen selber. Wichtige Herkunftsgebiete sind natürlich auch der Raum Berlin/ Brandenburg und der norddeutsche Raum. Zukunftsmärkte sehen wir vor allem in Bayern und Baden-Württemberg, Regionen, die über eine hohe Kaufkraft verfügen, somit auch hart umworben werden.

Auch im Ausland liegen mit 2,5 % der Gesamtübernachtungen große Reserven.

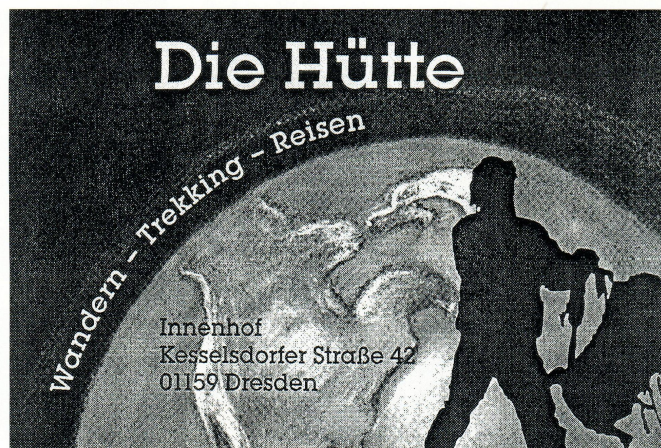
5. Für wieviel Prozent der Einwohner des Gebietes ist der Fremdenverkehr Haupterwerb und für wieviele Nebenerwerb? Wie groß sind die Unterschiede der touristischen Entwicklung innerhalb der Sächsischen Schweiz bzw. des Landkreises?

Der Tourismusverband hat kürzlich ermittelt, daß in der Tourismusbranche in der Sächsischen Schweiz ca. 4000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiten. Das sind etwa 8 % der 45.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Landkreis. Die Frage des Nebenerwerbes ist schwierig zu beantworten. Sicherlich sind dies noch einmal 2000 Personen.

In den Kurorten der Sächsischen Schweiz werden z.B. 35 bis 40 % aller Übernachtungen gezählt. Im touristischen Leitbild haben wir Entlastungsräume definiert, um Haupttourismusorte zu entlasten und Investitionen dorthin zu lenken. Der Landkreis soll als Ganzes verstanden werden; die Kernbereiche sollen stabilisiert und nicht weiter extensiv erweitert werden; die Randbereiche sollen eingebunden werden.

6. Über eine zu niedrige Auslastung wurde in der Tagespresse bereits mehrfach berichtet. Was ist Ihre Meinung zu den Ursachen? Welche aktuellen Zahlen zur Auslastung von gewerblichen und privaten Anbietern gibt es?

Ich denke, daß es immer an der Unternehmerpersönlichkeit liegt, ob ein Haus voll ist oder nicht. Derjenige, der sein Haus gut führt, der kann unter Umständen mit 70 % Auslastung über das Jahr rechnen, wobei der Landesdurchschnitt momentan bei 36 % liegt. Wer ein schlechtes Angebot, einen schlechten Service, eine schlechte Dienstleistungsmentalität hat, der liegt vielleicht am Existenzminimum von 25 oder 28 % und unter Umständen muß er damit rechnen, nächstes Jahr Konkurs anzumelden.



Nur, dies können wir als Tourismusverband nicht steuern. Wir können nur Angebote machen, und die Leute nehmen sie an oder nehmen sie nicht an. Und deswegen ist meine Philosophie: es geht kein Haus in der Sächsischen Schweiz aus dem Grund fehlender Touristen Pleite, sondern nur aus einer falschen Unternehmensphilosophie, aus einer unbefriedigenden Kommunikation mit dem Tourismusverband oder mit den örtlichen Fremdenverkehrsämtern und vielleicht wegen der fehlenden unternehmerischen Persönlichkeit.

1995 betrug die durchschnittliche Auslastung der Hotelbetten in der Sächsischen Schweiz **37,9 %**. Die Gesamtauslastung, inklusive der Kureinrichtungen mit einer traditionell hohen Aufenthaltsdauer lag 1995 bei **44,6 %**. 1994 waren es 46,4 %. Damit hat die Sächsische Schweiz nach Dresden und dem Vogtland die höchste Bettenauslastung im Freistaat Sachsen.

Diese Zahlen stehen aber im Gegensatz zu den Auslastungszahlen der Gemeinde Gohrisch, selbst wenn diese nur intern erhoben wurden.

Wir nehmen hier nur die Zahlen des statistischen Landesamtes aus Kamenz. Die gewerblichen Zahlen laufen über die IHK's direkt an das statistische Landesamt. Im Gegensatz zu den gewerblichen Vermietern werden die Übernachtungen von privaten Vermietern statistisch nicht erfaßt. Die Zahlen von Gohrisch sind eine hausinterne Statistik. Aber das ist eine interessante Geschichte.

7. Noch stehen viele traditionelle Gasthäuser mit Übernachtungskapazität leer, erinnert sei z.B. an das Erbgericht Waltersdorf, die Waltersdorfer Mühle oder den Beuthenfall. Was ist hier geplant?

Als Vorsitzender des Tourismusverbandes und als Abgeordneter will ich alle Bürgermeister mit der Bitte um Zuarbeit für die verschiedenen Objekte anschreiben, ob überhaupt im städtischen oder dörflichen Entwicklungskonzept für diese Objekte weiterhin eine touristische Nutzung vorgesehen ist.

SPORT-LIEBERT
BERG - SKI
WANDERSPORT

01277 Dresden
Niederwaldstr. 23 b
Telefon: 3 20 72
Buslinie 61/93

Rucksäcke
Schlafsäcke
Bergschuhe
Zelte
Alpin-Gerät
Bekleidung
Ski-Ausrüstung

Oder ob man sagt, die Objekte sollen für Wohnungen, für Gewerbe oder für Industrie oder was auch immer umgebaut werden. Es soll einfach einmal definiert werden, wieviel Gebäude wieder für touristische Zwecke genutzt werden sollen. Wir hätten dann ohne einen einzigen Neubau schon ca. 1000 Betten mehr, die früher bereits einmal zur Kapazität dazugehört haben, was auch Staatssekretär Dr. Reinfried zum Landschaftstag erwähnt hat.

Wenn allein nur diese Gebäude wieder in Betrieb gehen, dann müßten wegen der Kapazitätserweiterung von über 1000 Betten und bei gleichbleibender Auslastung von 40 % ca. 150.000 Übernachtungen zusätzlich erbracht werden. Meine Meinung ist, und da lasse ich mich auch gerne kritisieren: Ich möchte, daß der Vorkriegsstand der Infrastruktur, der Kapazitäten und der kleingliedrigen Struktur der Betriebe, Berggaststätten, Familienhotels usw. bis zum Jahr 2000 bis 2005 wieder erreicht wird. Leider stehen aber die Fördermittel für die touristischen Programme nicht mehr in der Fülle zur Verfügung, auch die Banken sind zurückhaltend. Und es müßten natürlich mehr Touristen kommen. Letzteres ist auch unsere Aufgabe als Tourismusverband.

Sofern die Gemeinde das will, so würde ich als Abgeordneter bzw. wir als Tourismusverband unterstützen, die jetzt leerstehenden Häuser wieder der Kapazität zuzuführen. Die Alternative wäre nur der Abbruch, wenn keine andere Nutzung wie Wohnungen, Gewerbe o.ä. gefunden wird.

9. Gleichzeitig ist der Neubau von Hotels in Rathen oder im Bielatal beabsichtigt bzw. schon begonnen.

Gastwirte kritisieren, daß der damit verbundene Bettenzuwachs in keinem Verhältnis zum Gästezuwachs steht und sich die schon jetzt kritische Auslastung der bestehenden Hotels sowie der gewerblichen und privaten Vermieter weiter verringert.

Wie positioniert sich der Tourismusverband zu den in ihrer Dimension kritisierten Hotelneubauten im Bielatal und in Rathen? Steht die Dimension der Objekte

nicht im Widerspruch zum vom Tourismusverband erarbeiteten Tourismusleitbild?

Für mich ist sowohl das Elbschlößchen in Rathen oder das Jagdschloß im Bielatal ein Um- und Ausbau und kein Neubau. Das ist eine ganz entscheidende Frage. Bei den Objekten wird immer von einem Neubau gesprochen. Unter Neubau verstehe ich, daß ein neues Objekt auf der grünen Wiese entsteht. Das ist ein Kern-

satz unseres Leitbildes. Wir müssen definieren, was ist Neubau und was ist Um- und Ausbau. Es besteht die Frage, ob wir uns einigen können, daß Hotels wie im Bielatal oder in Rathen nur Um- und Ausbauten auf einer schon bebauten Fläche sind.

Aber egal ob es nun Um- oder Ausbau oder Neubau heißt, dies ist doch nur eine Begriffsdefinition. Die Frage ist aber immer, wie sieht das Objekt dann wirklich aus und wie paßt es sich in die Landschaft ein.

Wir haben nicht mehr Sozialismus, wo vorgeschrieben wird, wer baut und wie gebaut wird. Jeder hat das gleiche Recht und zudem besteht Gewerbefreiheit. Man kann einem Investor nicht vorschreiben, welches Konzept er für richtig hält, und wie er zu bauen hat. Es gibt Untergrenzen für die Größe eines Objektes und Forderungen des Kapitaldienstes. Wenn kein Investor gefunden wird, bleibt als Alternative nur der Abriß.

10. Worin sieht der Tourismusverband wichtige Aufgaben für die nahe Zukunft?

Dies sind vor allem das Zusammenführen von Infrastrukturpartnern und weitere Marketingaktivitäten. Zu nennen wären da die Veranstaltungsreihe „Sandstein und Musik“, gemeinsame Angebote mit der Deutschen Bahn AG wie z.B. das Fahrrad am Bahnhof oder das Engagement zum Landschaftstag. Eine wichtige Aufgabe werden die bereits erwähnten Bemühungen zur Erhöhung der Auslastung in der Nebensaison sein. Außerdem wollen wir eine Initiative zur Erarbeitung eines Verkehrsleitbildes ähnlich dem Tourismusleitbildes anregen, um dieses schwierige Problem anzugehen.

Herr Brähmig, vielen Dank für das Gespräch.

(Das Interview führte Peter Rölke.)



Im Interview mit Bürgermeisterin Katharina Grieme

Gohrisch: Ortsentwicklungskonzepte mit Weitsicht

Das aktuelle Thema der Bebauung in den Gemeinden der Sächsischen Schweiz sowie die Frage, wie der Stand der touristischen Entwicklung in der Sächsischen Schweiz derzeit eingeschätzt wird, haben uns veranlaßt, einmal von einer Gemeinde der Region zu berichten und deren Entwicklungskonzepte näher vorzustellen. Ausgewählt wurde dabei der Kurort Gohrisch; weitere Gemeinden wollen wir in der Zukunft für ein Interview in den nächsten Heften ansprechen.

Wir haben versucht, das Thema Tourismus tiefer zu beleuchten, indem wir sowohl das Gespräch an der Basis mit einem Fremdenverkehrsamt einer Gemeinde führen wollten, als auch das Interview mit dem Vorsitzenden des Tourismusverbandes, Klaus Brähmig (siehe Seite 15).

Die Bürgermeisterin der Einheitsgemeinde Gohrisch, Katharina Grieme, übt dieses Amt bereits seit 1990 im Kurort Gohrisch aus und wurde nach der Zusammenlegung



der Gemeinden Cunnersdorf, Papstorf, Kleinhennersdorf und Kurort Gohrisch im Jahr 1994 wiedergewählt. Mit einem Mandat der Freien Wähler arbeitet sie im Kreistag des Landkreises Sächsische Schweiz. Mit ihr führten wir das nachfolgende Gespräch. Bei der Amtsleiterin des Fremdenverkehrsamtes, Gisela Hübner, sowie den Mitarbeiterinnen des Fremdenverkehrsamtes möchten wir uns für ihre Unterstützung und die Bereitstellung der Daten besonders bedanken.

1. Frau Grieme, welche grundsätzlichen Entwicklungsziele hat sich die Gemeinde Gohrisch mit ihren vier Gemeindeteilen gestellt?

Das große Entwicklungsziel des Gemeindeteiles Gohrisch ist die Prädikatisierung als „Luftkurort“ in erster Stufe und „Heilklimatischer Kurort“ nach mindestens 5 Jahren der „Bewährung“. Desweiteren die Neubeantragung des Status „Anerkannter Erholungsort“ für die Ortsteile Cunnersdorf, Kleinhennersdorf und Papstorf, die derzeit noch Bestandschutz besitzen, durch das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit.

Für Gohrisch und Papstorf gibt es schon seit 1991 örtliche Entwicklungskonzepte, für Cunnersdorf wird es noch 1996 fertig. Alle Maßnahmen werden den Entwicklungszielen untergeordnet, so ist z.B. die Baumschutzsatzung genauso wichtig wie die Tourismuskonzeption.

Der Fremdenverkehr stellt zwar die wichtigste Aufgabe innerhalb des Gemeindegebietes dar; es soll aber auch immer ein Ort für die Einwohner bleiben.

2. Wie sollen diese Ziele nun ganz konkret erreicht werden? Was hat die Gemeinde z.B. getan, um das Ortsbild zu bewahren? Gab es Anfragen zu überdimensionierten Objekten, wie sie jetzt z.B. in Rathen, im Bielatal oder mit der Kurklinik in Ostrau in der Diskussion sind?

Anfragen von Investoren gab es schon 1990/91, u.a. zu einem 4etägigen Klinikbau. Da sich aber die Gemeinde schon damals eindeutig für die Bewahrung der historisch gewachsenen Ortsbilder ausgesprochen hatte, ist es bei dieser und anderen Voranfragen geblieben und nie zu konkreten Planungen gekommen.

Mit der jetzt erarbeiteten Ortsgestaltungssatzung, die sich derzeit in der Abstimmungsphase befindet, u.a. auch mit der Nationalparkverwaltung, sollen Grundsätze fixiert werden. Wir haben einen Technischen Ausschuß in unserer Gemeinde, der die Ortsgestaltungssatzung bearbeitet hat, und der auch Überzeugungsarbeit mit vielen Bauherren leistet. So konnte schon vor Inkrafttreten der Ortsgestaltungssatzung die Neubebauung in Gohrisch am Parkplatz mit äußeren Anpassungen beeinflußt werden, so daß sie jetzt kleiner und ortsgemäßer ausfällt.

3. Werden mit der neuen Ortsgestaltungssatzung die Blechdächer und -erker, oder die schon oft gesehenen, aber wenig ins Ortsbild passenden, typisch bayerischen Bauelemente noch möglich sein?

Mit der Ortsgestaltungssatzung geben wir den Bauherren eine genaue Vorgabe, um den Charakter unserer Ortschaften zu bewahren. So werden bestimmte Arten von Dacheindeckungen und Dachneigungen vorgeschrieben. Bebauungen mit Blechdächern wird es im Gemeindegebiet dann nicht geben können.

4. In Cunnersdorf war lange Zeit ein Hotelstandort auf exponierter Stelle vorgesehen, wovon wir mehrfach berichteten. Wie ist der aktuelle Stand?

Nach der Zusammenlegung der Gemeinde Cunnersdorf mit den Nachbargemeinden haben wir als Gemeinde das Projekt von Frau Bandermann nicht befürwortet. Alternativstandorte wurden angeboten. Das Regierungspräsidium hat die letzte Variante allerdings zurückgewiesen, da sie einer Neuplanung gleichkommt. Die Anträge müßten jetzt noch einmal für einen anderen Standort neu eingereicht werden, was die Investorin aber seitdem nicht getan hat.

5. Welche Bauaktivitäten sind im Gemeindegebiet in nächster Zeit geplant?

In Kleinhennersdorf ist die Umsetzung des Bebauungsplanes für 29 Eigenheime in Arbeit. In Cunnersdorf wird es innerörtlich ein kleines Siedlungsgebiet mit 13 Eigenheimen geben. Bei einem neuen Bebauungsgebiet in Gohrisch achten wir auf die charakteristischen, nicht zu kleinen Grundstücksgrößen mit Begrünung.

Bei geplanten Um- und Erweiterungsbauten wie beim „Gohrischer Hof“ oder beim „Bergblick“ haben wir planungsrechtlichen Einfluß. Geplante Kureinrichtungen mit einer kleinen Schwimmhalle für Therapien sollen nicht losgelöst vom Ort auf der grünen Wiese entstehen, sondern werden weitgehend in den Bestand integriert.

6. Was sind Probleme, die Sie als Bürgermeisterin bedrücken?

Problematisch entwickelt sich die immer weiter zurückgehende Finanzausstattung der Gemeinden, die den Kommunen nur noch erlaubt, Pflichtaufgaben zu erfüllen. Projekte zur naturschutzfachlich wichtigen Anlage von Hecken oder zur Begrünung müssen dann zurückgestellt werden. Außerdem fehlen selbst bei Fördermittelvergabe die notwendigen Eigenmittel.

Ein weiteres Problem ist, daß es mitunter leider leichter wäre, auf der grünen Wiese zu bauen, als zum Beispiel eine maßvolle Bebauung auf Wochenendgrundstücken zu ermöglichen, die sich im sogenannten Außenbereich im Innenbereich der Gemeinde befinden. Dies sollte erleichtert werden.

Schwierigkeiten gibt es auch mit der Agrargenossenschaft mit Sitz in Reinhardtsdorf. Der schlechte Zustand der Ställe war oft Anlaß zur Kritik. Und da diese in der Frischluftschneise liegen, besteht der Wunsch zur Verlagerung. Außerdem wurden viele bestehende Gräben verschüttet, so daß in diesem Jahr Schlammlawinen in die Ortschaften Papstdorf und Cunnersdorf fluteten. Leider ist es schwer, bei der Agrargenossenschaft in Reinhardtsdorf einen Ansprechpartner zu finden.

7. Nun zum Thema Tourismus in Ihrem Gemeindegebiet. Uns würde interessieren, wie die aktuelle Situation aussieht. Wieviele Gäste kommen? Wie ist die Auslastung?

Im Gemeindegebiet gibt es 102 gewerbliche oder private Vermieter, die 1995 auf 26.131 Gäste und 127.807 Übernachtungen verweisen konnten. Dabei fällt auf Gohrisch mit 83.505 Übernachtungen der Hauptanteil, wobei die Kurgäste mit ca. 30.000 Übernachtungen beteiligt sind.

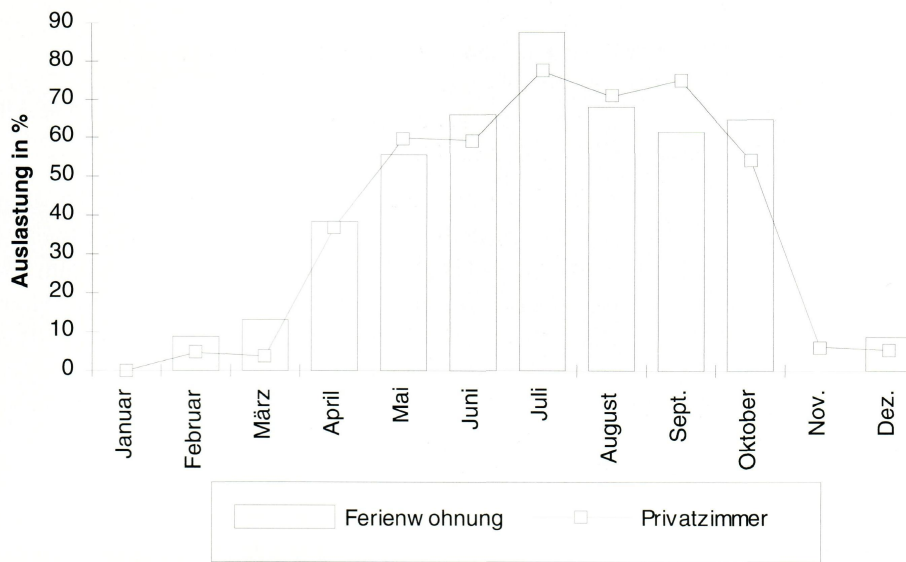
Die Kurheime sind auch mit fast 78 % am besten ausgelastet. Dagegen liegt der Auslastungsgrad der gewerblichen Vermieter in Kleinhennersdorf, Papstdorf und Cunnersdorf nur bei maximal 22 % oder darunter. Die Privatvermieter verzeichnen in den Gemeindeteilen unterschiedliche Auslastungen: von 41 % in Gohrisch, über 30 % in Kleinhennersdorf, 25 % in Papstdorf und 22 % in Cunnersdorf. Die Gesamtauslastung kommt damit nach unserer Statistik auf **32,27 %**, ohne Kur aber nur auf 24,49 %.

Ortsteil		Auslastung
Cunnersdorf	gewerbl. Vermietung	20,26 %
	private Vermietung	22,60 %
	gesamt	20,99 %
Kurort Gohrisch	gewerbl. Vermietung	42,22 %
	darunter Kur	77,78 %
	Landhaus	41,91 %
	Hotel, Pension, Gasthof	29,91 %
	private Vermietung	41,25 %
	gesamt	42,06 %
Kleinhennersdorf	gewerbl. Vermietung	17,97 %
	private Vermietung	30,55 %
	gesamt	20,99 %
Papstdorf	gewerbl. Vermietung	21,77 %
	private Vermietung	25,48 %
	gesamt	23,53 %
Gesamt		32,27 %

8. Aus welchen Gegenden kommen die Gäste? Wie lange bleiben die Gäste im Durchschnitt?

1995 kamen die meisten Übernachtungsgäste mit 30 % aus Sachsen. Aus Berlin kamen 15 % und aus Brandenburg 12 % unserer Gäste. Mit größerem Abstand folgen dann Sachsen-Anhalt (7 %), Baden-Württemberg (6 %), Thüringen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (je 5 %), Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen (je 4 %), Bayern und Hessen (je 3 %) und Rheinland-Pfalz mit 1 %.

Jahresgang der Auslastung 1995



Wochenende in die vier Orte des Gemeindegebietes fahren. Zwischen Gohrisch und Bad Schandau gibt es am Wochenende überhaupt keine Verbindung, so daß das Auto zwangsläufig genutzt werden muß.

Kritik von Touristen im Fremdenverkehrsamt Gohrisch gab es an den übersteuerten Preisen der Kirnitzschalbahn und der Schifffahrt.

Dagegen wird die S-Bahn von vielen gern genutzt, besonders für Fahrten nach Dresden. Die Parkmöglichkeiten in Bad Schandau erweisen sich dabei für die Gäste deutlich günstiger als die wenigen und teuren

Parkplätze in Königstein, wo ein echtes P+R-Angebot fehlt.

Frau Grieme, vielen Dank für das Gespräch und Ihre Informationen.

(Das Interview führte Peter Rölke.)

Die Hälfte unserer Gäste bleiben 4 Nächte und mehr in den Quartieren unseres Gemeindegebietes.

9. Mit welchem Verkehrsmittel reisen die Gäste an?

Wir haben für 1995 geschätzt, daß 99 % unserer Gäste mit dem Auto anreisen und 1 % mit der Bahn.

10. Wie stellt sich der Jahresverlauf der Auslastung dar?

Im Verlauf des Jahres gibt es sehr starke Schwankungen der Zahl der Übernachtungsgäste. Speziell im Winter und im zeitigen Frühjahr ist eine sehr geringe Auslastung zu verzeichnen. Wir haben einmal eine Statistik der Privatvermieter für 1995 und 1996 erstellt, die diesen Jahresgang unterstreicht.

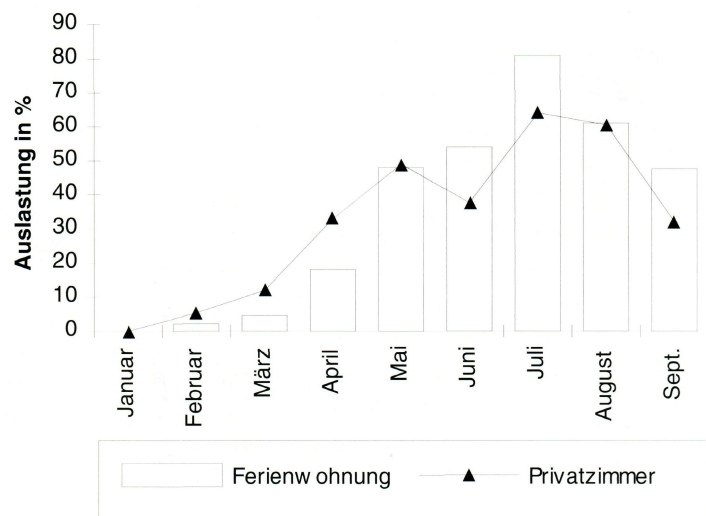
Die nebenstehenden Graphiken für 1995 und 1996 stellen diese Tendenz anschaulich dar. Wichtig ist, auch in der Nebensaison Gäste zu einem Aufenthalt in der Sächsischen Schweiz zu bewegen.

11. Was sollte aus Ihrer Sicht verbessert werden, um die Sächsische Schweiz für die Touristen attraktiver zu machen? Gab es Beschwerden oder Hinweise der Gäste?

Viele Gäste wünschen sich ein Verbundkarte Bahn/ Bus. Außerdem sollten die Busse auch am

Aus drucktechnischen Gründen (farbige Seiten in der Mitte) wird das Thema Tourismus auf Seite 27 mit einem Beitrag von Peter Hildebrand zum sanften Tourismus fortgesetzt.

Jahresgang der Auslastung 1996





Flächennaturdenkmale der Nationalparkregion Sächsische Schweiz (2 u. 3)

Die Elblachen „Hilles Löcher“ (Königstein) und „Strand“ (Weißig)

Der Elbstrom erfuhr im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehrfach Regulierungsmaßnahmen und verlor damit einen Großteil seiner natürlichen Strukturen. Trotz dieser Beeinträchtigung stellt heute das **Elbtal** innerhalb der Sächsischen Schweiz, ungeachtet der Wasserverschmutzung des Flusses, einen naturnahen und artenreichen Lebensraum dar. Zum einen existieren hier in großer Mannigfaltigkeit Saumbiotop und Verlandungsbereiche verschiedenster Art (z.B. Spülsäume, Ufersäume, Ufer-Weidenbüsche, Elblachen mit Schlammfluren), zum anderen finden wir hier hervorragend ausgeprägte Stromtal-Wiesengesellschaften sowie einige kleinere Auwaldreste.

Pflanzengeographisch stellt das Elbtal für thermophile Arten ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Böhmischem Mittelgebirge und dem Elbhügelland dar. Bedingt durch die Regulierungsmaßnahmen und der damit verbundenen Schaffung von fortlaufenden Parallelwerken (Elbdämme) wurde die Elbbreite begrenzt und größere Stromräume, unsere sogenannten Elblachen, vom Fluß abgeschnitten (HARDTKE 1990). Diese Elblachen geben auf der einen Seite Zeugnis von der Elberegulierung des 19. Jahrhunderts und stellen andererseits als Rückzugsgebiete von Flora und Fauna der Elbe wertvolle Biotop oder Schutzgebiete dar, die aus natur-schutzfachlicher Sicht von hoher Bedeutung sind.

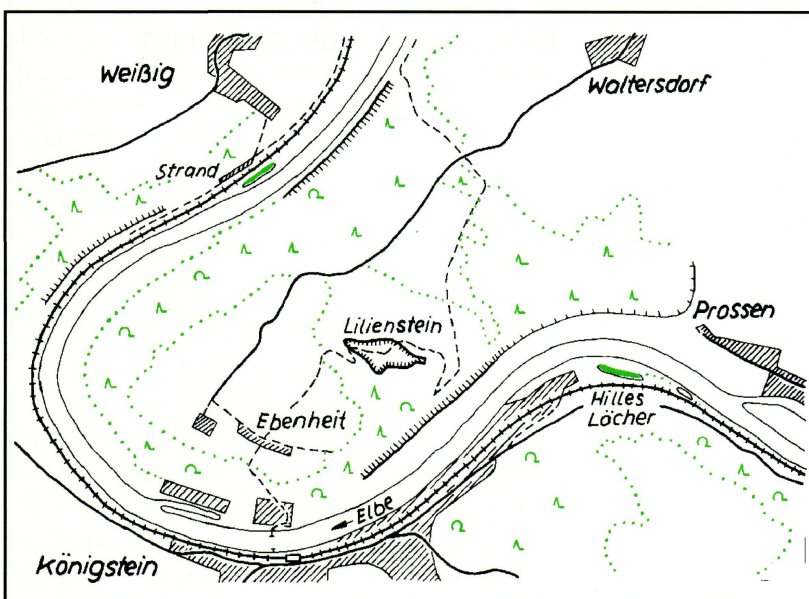
Das Flächennaturdenkmal (FND) „Hilles Löcher“, welches früher fälschlicherweise als Biberlöcher (befinden sich gegen-

über auf der rechten Elbseite) bezeichnet wurde, stellt einen Rest des alten Flußlaufes der Elbe dar und befindet sich als langgestreckte Vertiefung links des Flusses zwischen Höhe der Einfahrt Prossener Hafen und dem Ortsende von Königstein. Im Süden wird das FND durch die Bahnstrecke begrenzt, im Norden bilden das Flußufer mit Uferdamm sowie im östlichen Teil eine hier eingeschobene Wiese die Grenze. Das FND wurde 1988 unter Schutz gestellt und besitzt eine Fläche von 4,5 ha sowie eine Länge von etwa 800 m.

Bei normalem Hochwasser fließt durch einen Tunnel im Uferdamm und einen Flutungsgraben Wasser in die Lache. Nur bei starkem Hochwasser strömt das Wasser direkt über den Elbdamm in die Lache. Im wesentlichen jedoch wird der Wasserstand in der Lache durch den wechselnden Elbepegel beeinflusst (Diffusion). Die Lache selbst besteht neben den fragmentarisch ausgebildeten Resten der Weich- und Hartholzaue aus drei teichartigen Wasserlachen, welche natürlicherweise bei längerem Niedrigwasser der Elbe trockenfallen. Dieses „Fluten“ und „Austrocknen“ stellt das wichtigste Funktionselement der Lache dar.

Die Vielzahl ganz unterschiedlicher Biotopstrukturen wie Schlammfluren, Röhrichte, Schleiergesellschaften, Stromtalwiesen und die oben genannten Auwaldreste besitzen die Funktion als Rückzugs- bzw. Regenerationsgebiet von Flora und Fauna der Elbe. So wurden hier bisher etwa 100 Pflanzenarten festgestellt, wovon sich 15 auf der Roten Liste von Sachsen befinden. Beispielhaft sollen hier nur folgende Arten genannt werden: Schlammling (*Limosella aquatica*), Sumpfküchling (*Peplis portula*), Wilder Reis (*Leersia oryzoides*), Gemeines Bitterkraut (*Picris hieracioides*), Braunes Zypergras (*Cyperus fuscus*), Niedriges Fingerkraut (*Potentilla supina*), Wasser-Ehrenpreis (*Veronica anagallis-aquatica*), Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*), Ei-Sumpfsimse (*Eleocharis ovata*), Gift-Hahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*) und Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*).

Für die Weich- und Hartholzaue sind das Vorkommen von Gelben Windröschen (*Anemone ranunculoides*), Hohlem Lerchensporn (*Corydalis cava*) sowie von Flatterulme (*Ulmus laevis*) und die in der Sächsischen Schweiz äußerst seltenen Feldulme (*Ulmus minor*) bemerkenswert. Die zwischen Elbdamm und Lache



Karte: Lage der Elblachen

Erstellung: Alfred Rö



Abb. 1 Elblache in Hilles Lächer

Foto: H. Riebe

liegende Glatthaferwiese besitzt eine noch hervorragende Ausprägung sowie botanische Artenstruktur und stellt mit dem häufigen Vorkommen der Kleinen Wiesenraute (*Thalictrum minus*) für den Naturschutz einen besonderen Wert dar. Ebenso bedeutsam ist das FND für die Herpetofauna. Neben der hier nicht seltenen Ringelnatter (*Natrix natrix*) und dem Wasserfrosch (*Rana esculenta*) besitzt der Seefrosch (*Rana ridibunda*) sein einziges bekanntes Vorkommen in der Sächsischen Schweiz. Folgende Arten der Kleinsäugerfauna wurden bisher im Gebiet nachgewiesen: Waldspitzmaus (*Sorex araneus*), Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*), Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*) und Schermaus (*Arvicola terrestris*).

Infolge von Elbschlammverspülungen wurden die zwei wesentlichsten Lachenbereiche in den achtziger Jahren in ihrer ökologischen Funktion zerstört. Ebenso engen die Hybridpappelpflanzungen (*Populus x canadensis*) das natürliche Areal des Auwaldes stark ein und entstellen auch optisch das Schutzgebiet. Aus diesen Gründen wurde 1996 durch die Nationalparkverwaltung und die Arbeitsförderungsgesellschaft Wismut Sachsen mbH eine umfassende Renaturierungsmaßnahme des Flächennaturdenkmals durchgeführt. Diese hat die teilweise Wiederherstellung der verspülten Lachenbereiche sowie die Beseitigung der störenden Pappelpflanzungen zum Ziel.

Ebenfalls 1988 wurde eine zweite, etwas kleinere Elblache in **Strand** als Flächennaturdenkmal unter Schutz gestellt. Sie besitzt eine Fläche von etwa eine 1,2 ha bei einer Länge von ca. 330 m. Die Elblache Strand besitzt eine ähnliche Artenausstattung wie "Hilles Lächer", ist aber in ihren Biotopstrukturen ärmer. Neben den schon oben erwähnten Arten finden wir hier zusätzlich Steife Winterkresse (*Barbarea stricta*), Schwanenblume (*Butomus umbellatus*) und Breitblättrigen Merk (*Sium latifolium*).

Die Elblache wird leider durch anthropogene Belastungen beeinträchtigt, besonders sind hier Müll- und Schuttablagerungen zu erwähnen. 1995 konnte eine weitreichende Sanierung des Flächennaturdenkmals von den bereits oben genannten Einrichtungen durchgeführt werden. So wurden hier beispielsweise 220 Säcke Müll und Schwemmgut per Handkahn aus der Lache gesammelt. Auch der Ablauf der Lache durch den Elbdamm wurde wieder freigelegt und die Ausbreitung des hier standortfremden Japan-Staudenknöterich (*Reynoutria japonica*) durch den Einsatz von Folien eingedämmt.

Beide Flächennaturdenkmale besitzen aufgrund ihrer hohen Naturschutzwertigkeit überregionale Bedeutung.

Holm Riebe,
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz

Literatur:

Hardtke, H.-J. (1990): Die Entstehung und landeskulturelle Bedeutung der Elblachen im Raum Dresden - Sächsische Heimatblätter Heft 1 1990: S.31-33



Abb. 2: Blick auf Hilles Lächer vom Lilienstein

Foto: H. Riebe

Aus der Vogelwelt des Elbsandsteingebirges

- Für immer verschwunden !? -

Vögel sind wie alle Tiere und Pflanzen Glieder verschiedenster Lebensgemeinschaften, und jede Art stellt spezielle Ansprüche an ihre Umwelt. Das Elbsandsteingebirge bietet uns ein interessantes Beispiel für die sich in den unterschiedlichsten Biotopen widerspiegelnde Artenvielfalt der heimischen Tierwelt.

Langjährige Beobachtungen und daraus resultierende Veröffentlichungen zeigen, daß in unserer Vogelwelt Veränderungen stattfinden oder schon stattgefunden haben. Einzelne Arten ziehen sich in sogenannte Optimalbiotope zurück oder sterben gebietsweise aus. Andere siedeln sich neu oder erneut an, erweitern ihr Areal und breiten sich aus.

Betrachten wir zuerst die im heutigen Jahrhundert aus unserer Heimat verschwundenen Vogelarten und beziehen uns dabei auf die Veröffentlichungen von RUDOLF ZIMMERMANN (1931), HANS FÖRSTER (1938) und ROBERT MÄRZ (1957).

Als erste Art verschwand das bunte **Haselhuhn** (*Bonasa bonasia*) aus unseren Wäldern. Die letzten bekannten Brutplätze waren in den 20er Jahren das Arnstein- und Winterberggebiet. Am Großen Winterberg traf H. FÖRSTER um 1920 noch eine Henne mit ihrem Gesperre. Gleiches beobachtete Forstmeister LOHWASSER 1942 im Lagergrund bei der Balzhütte (Na tokani) in Böhmen. Einzelne Beobachtungen vor dem 2. Weltkrieg gab es noch bei Hinterhermsdorf. Die wohl



Haselhuhn

Foto: S. Klaus

letzte sächsische Beobachtung gelang K. UND P. AUGST Ende der 40er Jahre im Knechtsbachtal. Spätere Haselhuhnfeststellungen, vor allem aus dem linkselbischen Gebiet, müssen angezweifelt werden, zumal dabei oft von Ansammlungen - wie sie aber für das monogam lebende Waldhuhn völlig untypisch sind - berichtet wurde. Viel eher ist dabei an eine Verwechslung mit dem Rebhuhn (*Perdix perdix*) zu denken, welches durchaus auf Großkahlschlägen kurzzeitig günstige Habitatbedingungen nutzen kann.

Der Rückgang der Haselhühner begann mit der forstlichen Umstellung der Wälder schon recht früh. Monotone Fichtenforsten ersetzten großflächig laubholzreiche Mischwälder mit mannigfaltigen Strukturen, wie Windwürfe oder Brandflächen. Weichlaubhölzer, wie Aspe, Birke und Eberesche, welche für die Ernährung des Haselhuhn unabdingbar sind, wurden ständig aus jeder Kultur "gepflegt". Wie hoch der Bestand dieses kleinen Waldhuhnes noch vor fast 200 Jahren war, belegt ein altes Pirschverzeichnis des Otten-dorfer Forstrevieres. Danach wurden in der Zeit von 1817 bis 1836 in den Thorwalder Wänden 51 Haselhühner erlegt. Bis 1904 kamen dann nur noch 11 Haselhühner zur Strecke.

Das Ende der 50er Jahre besiegelte auch das Schicksal zwei weiterer Vogelarten unserer Heimat: **Baumfalke** (*Falco subbuteo*) und **Steinkautz** (*Athene noctua*). Der Baumfalke war hier einst ein seltener Brutvogel und sein Vorkommen beschränkte sich auf den westlichen Teil der Sächsischen



Steinkautz an der Bruthöhle

Foto: S. Schönn

Schweiz. Noch in den 30er Jahren fand R. MÄRZ diesen Falken im Rathener Gebiet horstend. Der Baumfalke ist ein Zugvogel, welcher erst relativ spät im Jahre ankommt. Er zieht seine Jungen in Krähenestern und verlassenen Greifvogelhorsten groß. Als seltenen Durchzügler begegnet man hin und wieder einem dieser faszinierenden Vogel- und Insektenjäger mit dem an einen großen Mauersegler (*Apus apus*) erinnernden Flugbild.

Der Steinkauz besiedelte einst nur die für ihn klimatisch günstigen, tiefer gelegenen Randgebiete, vor allem im wärmeren Elbtal. Hier fand ihn R. MÄRZ als regelmäßigen, nicht seltenen Brutvogel in den Steinbrüchen um Wehlen. Er kartierte dort um 1930 auf 20 km² zwölf Steinkauzpaare. Die letzten Brutnachweise wurden bei Lohmen, Strand und Goes südlich von Pirna erbracht. Sehr selten gelangen noch heute Nachweise durchstreifender Vögel, so konnte 1990 ein letzter bei Bad Schandau aus einem Schornstein befreit und am nächsten Tag wieder in die Natur entlassen werden.

Baumfalke und Steinkauz reagierten mit ihrem Verschwinden auf die Veränderungen in der Landschaft, vor allem aber auf den Rückgang von Großinsekten durch intensive Chemisierung in Forst- und Landwirtschaft.

Das Jahr 1972 brachte das Ende für zwei weitere Charaktervogelarten des Elbsandsteingebirges, den **Wanderfalken** (*Falco peregrinus*) und das **Auerhuhn** (*Tetrao urogallus*).

Der Wanderfalke, einst hier mit seiner größten Siedlungsdichte im Land, wurde das Opfer unsachgemäßer und unkontrollierter Anwendung von Pestiziden. Weltweit brachen gan-



Flügger Baumfalke

Foto: R. Reuß

ze Populationen dieses Endgliedes einer Nahrungskette zusammen. Auch vor dem einst wanderfalkenreichen Elbsandsteingebirge machte diese negative Entwicklung nicht halt. Der Niedergang wurde durch das pestizidgeschädigte Fortpflanzungsverhalten der überalterten Brutpaare verursacht. Dünnschalige Gelege und abgestorbene Embryonen in den Eiern beeinträchtigten jahrelang den Bruterfolg. Seit 1965 schlüpften hier keine Jungfalken mehr. Bruteten in unserer Felsenheimat 1930 noch mehr als zehn Wanderfalkenpaare, so waren es 1961 noch fünf oder sechs und 1972 nur noch ein Paar, welches nach mißglücktem Brutversuch für immer verschwand. Ein im Jahre 1989 gestartetes Wiedersiedlungsprogramm zeigte bald Erfolg, darüber wurde in dieser Schrift schon mehrfach berichtet.

Zum Schicksal der heimischen Auerhuhnpopulation wurde eine ausführliche Studie angefertigt, in deren Ergebnis neben der forstlichen Umstrukturierung der Wälder vor allem die touristische Entwicklung als für das Aussterben der Art verantwortlich erkannt wurde.

Bis um 1960 hielt sich in der hinteren Sächsischen Schweiz noch eine lebensfähige Population von über 30 Vögeln. Aus dem Basteigebiet war das scheue Waldhuhn schon in den 30er Jahren verschwunden.

Rapide brachen die Bestände in kürzester Zeit zusammen. Balzten im Domgebiet 1960 noch fünf bis sechs Hähne, so blieb 1967 nur noch eine Henne übrig. Auf dem Balzplatz im Großen Zschand verlief diese Entwicklung analog. K. AUGST und J. EBERT beobachteten dort 1960 noch acht Auerhähne; sechs Jahre später war auch dieser Platz verwaist. 1967 wurde in dessen Nachbarschaft ein balzender Hahn mit fünf Hennen festgestellt. Wohl dieser letzte Hahn wurde im April 1971 von einem tschechischen Grenzer abgeschossen. Beobachtungen einzelner Hennen in weiterer Umgebung ge-



Wanderfalke

Foto: Ulrich Augst

langen noch bis 1974. Im angrenzenden böhmischen Teil versiegten die Nachweise etwa zehn Jahre später. In den linkselbischen Wäldern gelang die letzte Beobachtung eines Auerhahns 1965.

Ebenfalls durch Veränderungen in der Waldstruktur nahm auch die Bestandsentwicklung beim **Birkhuhn** (*Tetrao tetrix*) einen negativen Verlauf. R. MÄRZ berichtete von drei balzenden Birkhähnen auf dem abgebrannten Plateau des großen Zschirnsteines. Dank der jahrelangen Beobachtungen des dortigen Revierförsters R. LAUBE sind wir gut über Aufleben und Niedergang dieser Population unterrichtet. Ein erster Hahn wurde 1949 auf der Brandfläche gesichtet. Die Zahl der Birkhühner wuchs stetig und erreichte 1957 mit ca. 25 balzenden Hähnen ihren Höhepunkt. Nun kam es zum Abwandern einzelner Tiere und somit zur Neugründung kleinerer Vorkommen in näherer und weiterer Umgebung, welche aber nicht sehr beständig waren. So balzten auf einer Brandfläche auf den Partschenhörnern im Großen Zschand 1959 drei Birkhähne und 1961 zum letzten Mal ein Hahn. Mit dem Hochwachsen der Kulturen, aber sicher auch durch das Einwandern der Schwarzwildes nach dem Kriege, erfolgte ein steter Rückgang und in den 70er Jahren galt die Beobachtung eines Birkhuhnes als eine Besonderheit.

Mit dem Waldsterben im Erzgebirge und den zur Sächsischen Schweiz angrenzenden Gebieten verbesserte sich nach 1990 die Habitatsituation für Birkhühner und es gelangen im Grenzgebiet südlich von Rosenthal kurzzeitig wieder Beobachtungen und Brutnachweise. Dichtes Zupflanzen der gerodeten Waldflächen auf sächsischer Seite und illegaler Abschuß von Hähnen während der Balz jenseits der Landesgrenze machten diese hoffnungsvolle Entwicklung jedoch rasch wieder zunichte.

Auch das in den strukturreichen Feldfluren heimische **Rebhuhn** mußte weichen, als man begann, Hecken zu roden, großflächige, monotone Felder einzurichten und intensiv Biozide und Herbizide in der Landschaft zu versprühen. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit Mitte der 60er Jahre, als in den Wintern die Rebhuhnsvölker unter den Beerensträuchern der Gärten am Dorfrand von Lichtenhain, Mittelndorf usw. Zuflucht suchten. Zehn Jahre später kamen nur noch selten Rebhühner zur Beobachtung und heute schaut man vergebens über die Felder, auch wenn durch deren Brachlegungen wieder günstigere Bedingungen entstanden sind. Daran ändern auch die von Jägern getätigten Aussetzungen gezüchteter Rebhühner nichts, sind solche Vögel doch dem Leben in Freiheit nicht oder nur gering angepaßt.

Der etwa taubengroße, eigentümliche **Ziegenmelker** (*Caprimulgus europaeus*), ein den meisten auf Grund seiner nächtlichen Lebensweise unbekannter Bewohner der Heidekiefernwälder, wurde von R. MÄRZ noch in den 30er Jahren im Basteigebiet angetroffen. Er war nicht häufig, aber an manchen Stellen, z. B. auf den Partschenhörnern und bei den Zschirnsteinen, mit gewisser Regelmäßigkeit zu beobachten.



Auerhuhn im Domgebiet

Foto: Herbert Kühne

Letzte Beobachtungen an bekannten Plätzen gelangen 1980 und 1981 in den Thorwalder Wänden. 1993 wurde ein Vogel der Art nördlich vom Hohen Schneeberg gesehen. Der Rückgang des Ziegenmelkers ist nicht nur auf unser Gebiet beschränkt und sicher ähnlich wie bei Baumfalke und Steinkauz auf den Entzug der Nahrungsgrundlage zurückzuführen.

Im selben Habitat war einst die **Heidelerche** (*Lullula arboraea*), ein unscheinbarer Singvogel, aber mit schönem, melancholischem Gesang, ein seltener Brutvogel. Ihr Verschwinden geschah fast unbemerkt, so daß dazu keine genauen Aussagen gemacht werden können. Linkselbisch gelingen hin und wieder Beobachtungen an potentiellen Brutplätzen. Einen letzten Brutverdacht im rechtselbischen Gebietsteil äußerte A. STURM 1980. Vereinzelt Beobachtungen im böhmischen Sandsteingebiet lassen uns hoffen, die beiden letztgenannten Arten auch auf sächsischer Seite wieder bestätigen zu können.

Ich danke allen Personen, welche mir, z. T. über Jahre hinweg, ihre Beobachtungen mitteilten.

Ulrich Augst, Nationalparkverwaltung

Literatur:

FÖRSTER, H. (1938): Aus der Tierwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. - Dresden

KLAUS, S. & U. AUGST (1994): Das Aussterben des Auerhuhns *Tetrao urogallus* L. im Elbsandsteingebirge - Versuch einer Analyse. - Beiträge zur Tierwelt des Elbsandsteingebirges, Schriftenreihe Nationalpark Sächsische Schweiz 2, S. 18-46

MÄRZ, R. (1957): Das Tierleben des Elbsandsteingebirges. - Wittenberg-Lutherstadt

ZIMMERMANN, R. (1931): Die Wirbeltierwelt der Sächsischen Schweiz. - Mitt. Ver. Sächs. Heimatsch. XX, S. 53-70



Wieviel und welcher Tourismus für die Sächsische Schweiz?

Mit Tourismus können wir die Sächsische Schweiz kaputtmachen. Tourismus kann aber auch einen Beitrag leisten zu einer harmonischen Gesamtentwicklung der Region. Doch von offizieller Seite hält man sanften Tourismus für „wenig geeignet, die anstehenden Probleme zu lösen“. Aber auch Lippenbekenntnisse gibt es. Der Tourismusverband schweigt zu solch gigantischen Vorhaben wie in Rathen und Ostrau, sein Vorsitzender unterstützt Großprojekte persönlich durch politische Einflußnahme. Und eklatante regionalplanerische Fehlentscheidungen (sowohl aus ökologisch-ökonomischer als auch rechtlich-demokratischer Sicht) zeugen von einer zweifelhaften Entwicklungsideologie. Angesichts dieser Situation und wegen der besonderen Wertigkeit der Sächsischen Schweiz und ihrer Chancen, Potenzen und Schutzbedürftigkeit ist eine Erörterung der Voraussetzungen für eine gute Zukunft von Natur und Mensch in der Region angeraten. Das bedeutet aber auch, sich auf den Denkhorizont **Nachhaltige Entwicklung** einzulassen. Der Gewinn wird die Erkenntnis sein, daß mit anderen als den bisherigen Konzepten mehr und stabilere Arbeitsplätze geschaffen werden können und zugleich ein kompromißloser Schutz der Sächsischen Schweiz möglich ist. Vielleicht gelingt noch die WENDE zum Guten. Deshalb:

- I. Was ist Sanfter Tourismus - Utopie oder umweltpolitische Notwendigkeit - Was sind die Entwicklungshemmnisse?
- II. Nachhaltige Entwicklung, Sanfter Tourismus, Ökologie vor Ökonomie - wie soll das erreicht werden?
- III. Wie ist die gegenwärtige Situation - hat Sanfter Tourismus in der Region noch eine Chance?
- IV. Was ist zu tun?

I.

Sanfter Tourismus zielt per definitionem auf Minimierung der Nachteile ökologischer, ökonomischer und kultureller Art, die die bisherige Tourismusentwicklung mit sich gebracht hat, auf maximalen Erholungswert, auf Verkehrsvermeidung und -entlastung, auf Ressourcenverbrauchs-Reduzierung (Energie, Wasser, Müll), auf optimalen (nicht maximalen) Profit für alle am Fremdenverkehr Beteiligten, auf Förderung der regionalen und örtlichen Wirtschaft und Strukturen, auf mehr und stabilere Arbeitsplätze und schließlich auch auf umweltgerechtes Verhalten der Gäste. **Solcher Tourismus ist umweltverträglich, d. h. natur-, landschafts- und kulturellerhaltend, er ist ökonomieverträglich und er ist sozialverantwortlich.** Eine Utopie?

Fünf Fall-Beispiele sollen zeigen, wo und wie wesentliche Gesichtspunkte des Sanften Tourismus Realität geworden sind:

- * In Braunwald im Glarner Land/Ostschweiz sieht man nur Versorgungsfahrzeuge mit Elektroantrieb, ansonsten ist der Ferienort autofrei. Die 500 Einwohner leben von Tourismus und Landwirtschaft.
- * In der Gemeinde Montricher-Albanne in Savoyen/ Französische Alpen sorgt ein Vertrag zwischen den Tourismus promotoren und der Gemeinde für eine harmonisierte Tourismusentwicklung des Ferienprojektes Les Karellis. Die Gemeinde hat mit dem Vertrag die Respektierung des Landschaftsschutzes ebenso sichergestellt wie den Verbleib der Erträge aus der touristischen Nutzung in der Region.

- * Ein vorbildlich-ganzheitliches 'Umweltprojekt Schwarzwald' und ein entsprechendes Projektmanagement dienen im Modellgebiet Natur- und Erholungsraum Hochschwarzwald dem Ziel 'Mehr Lebensqualität im Urlaub **und** verbesserter Natur- und Umweltschutz im Urlaubsgebiet'. Projektbeteiligte sind u. a. die Verwaltungen der Kommunen und Landkreise, Bezirksstellen für Natur- und Landschaftspflege, Regionalverbände, Forstämter, Natur- und Umweltschutzorganisationen und Bürgerinitiativen. In die Realisierung wurden die Urlaubsgäste und Tagesbesucher mit einbezogen.
- * Im Villgratental/Osttirol ist der Verkauf von Grundbesitz an Ausländer oder Österreicher aus anderen Gemeinden verboten.
- * In Schleswig-Holstein und im Saarland gibt es Ansätze für Sanften Tourismus auf Länderebene nach dem Prinzip Ökonomie durch Ökologie, ebenfalls durch Zusammenarbeit von Behörden, Natur-, Umweltschutz- und Fremdenverkehrsverbänden.

Als Begriff „Sanfter Tourismus“ 1977 erstmals verwendet, wurde diese andere Art von Tourismus weltweit ins Gespräch gebracht, nachdem der Zukunftsforscher und Publizist Robert Jungk seinen berühmten Aufsatz 'Wieviel Touristen pro Hektar Strand?' (mit der Kontrastliste 'Hartes Reisen - Sanftes Reisen') 1980 veröffentlicht hatte. Erster

Anlaß für die internationale kritische Diskussion waren die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Folgeschäden einer ungehemmten Tourismusentwicklung, die ökologischen Probleme kamen bald hinzu. Sie zeigen sich in

- * Natur- und Landschaftsverbrauch, Veränderung der Landschaftscharakteristik, Zerstörung und Beeinträchtigung von Lebensräumen für Pflanzen, Tiere und Menschen durch Siedlungs- und Verkehrsbauten im allgemeinen und durch falsche Standortwahl im besonderen und durch Nutzungsintensivierung/ Übernutzungen;
- * Wertminderung und Entwertung von Naturräumen, Landschaften und Erholungsgebieten durch stoffliche, psychische und physische Belastungsfaktoren (Immissionen, Verkehr, Architektur) sowie durch naturunverträgliche und landschaftsunangemessene Nutzungsarten.

Heute liegt eine fast unübersehbare Fülle von Analysen, Studien und Handlungsmodellen zum Sanften Tourismus vor. Extrakte daraus finden sich u. a. in den 11 Thesen von Jost Krippendorf (1984), dem Bierenwanger Aufruf „Für einen sanften Tourismus“ (1985), den CIPRA-Forderungen für einen sozial- und umweltverträglichen Alpentourismus (1984 und 1993), den Toblacher Thesen (1985 und 1995) und in den ADAC-Schriften (1987 - 1991). Und seit 1988 gibt es mit ECOTRANS einen europäischen Informationsdienst zur Förderung einer umweltgerechten und dauerhaften Tourismusentwicklung.

Bleibt zu fragen, warum bei soviel Wissen und Einsicht Harter Tourismus immer noch dominiert. Das liegt einfach daran, daß sich der weltgrößte Wirtschaftszweig (3,5 Billionen DM Umsatz, 130 Mio. Beschäftigte) - angetreten, die Natur zum Konsum aufzubereiten - an die Prinzipien und Methoden der Großindustrie hält: maximale Gewinnsucht, kurzfristiges Wachstumsdenken, Unfähigkeit, die Komplexität des eigenen Tuns vernünftig zu bewältigen und demagogische Raffinesse, sich mit Lippenbekenntnissen und Scheinlösungen selbst an die Spitze der Kritik zu stellen. Dabei trifft die Tourismusindustrie nicht nur auf Bedürfnisse, die aus der Unzulänglichkeit unserer Arbeits- und Alltagswelt resultieren, sondern sie forciert diese Bedürfnisse. Der moderne Tourismus ist von der westlichen Industriekultur und Konsumgesellschaft ausgegangen und wie sie fragwürdig geworden. **Sanfter Tourismus hat inzwischen den Rang einer umweltpolitischen Notwendigkeit.**

II.

Wo ist der Ausweg aus dem Dilemma? Spätestens seit dem Brundtlandbericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987 und der UNO-Weltkonferenz von Rio 1992 wissen wir, daß es eine internationale sowie eine bundes-, eine landes- und kommunalpolitische, aber auch eine persönliche Aufgabe und moralische Pflicht ist, jegliche Entwicklung

zukunftsfähig/nachhaltig zu gestalten bzw. eine entsprechende Politik einzufordern. Dazu sind in zwei Studien 'Ein zukunftsfähiges Deutschland' und 'Ein zukunftsfähiges Europa' (1995) Grundsätze und Leitlinien angegeben und die erforderlichen Ziele quantifiziert. Daraus der fundamentale Satz: **„Die auf Grund ökologischer Überlegungen gefundenen Grenzen dürfen jedoch nicht als verhandelbare Wünsche mißverstanden werden, die gegenüber den anderen zentralen Aspekten (ökonomische, soziale und institutionelle Zukunftsfähigkeit) zum Kompromiß geführt werden sollten, sondern als Rahmensetzungen, innerhalb derer eine notwendige sozial- und ökonomieverträgliche Gestaltung stattfinden muß“.** Und ein für uns wichtiges Reduktionsziel: Der Verbrauch von Siedlungs- und Verkehrsflächen ist bis 2010 zu stabilisieren und die jährliche Neubelebung auf -100 %, also auf Null abzusenken. Wie soll das erreicht werden?

Erforderlich sind dazu grundlegende Veränderungen im bisherigen Wirtschaftswachstumsdenken, in den gesellschaftspolitischen Prioritäten und im Ökologie-Ökonomie-Verständnis. Wir müssen einsehen, daß Ökologie und Ökonomie ohne Schaden - der früher oder später aber immer auftritt - nicht zu trennen sind. Wirtschaftliches Wachstum ist deshalb nur noch dann zu rechtfertigen, wenn gleichzeitig die Gesamtbelastungen nicht nur relativ, sondern auch absolut abnehmen. Zugleich muß im Mittelpunkt des Prozesses der nachhaltigen Entwicklung die sozialverträgliche Veränderung der Mensch-Umwelt-Beziehung und damit der Mensch stehen. Und es ist eine Verantwortungsethik zu verinnerlichen, die nach den voraussehbaren Folgen unseres Handelns und Unterlassens fragt.

Für den Tourismus, der wegen seiner gesellschaftlichen Verwobenheit - man denke nur an den Problembereich Verkehr - einen wesentlichen Beitrag für eine zukunftsfähige Entwicklung leisten muß und kann, ergeben sich daraus die nebenstehenden Grundsätze.

III.

In der **Sächsischen Schweiz** deutet vieles darauf hin, daß Sanftem Tourismus und einer zukunftsfähigen Entwicklung keine Chance gegeben wird, daß sie in Wirklichkeit gar nicht gewollt werden. Die Situation ist jedenfalls in mehrfacher Hinsicht höchst bedenklich.

Bedeutete schon die Nationalparkerklärung für zwei kleinere Teile eine problematische Gebietszertrennung (wegen der naturräumlichen und funktionalen Gleichbedeutung aller Teilregionen für die Ganzheit Sächsische Schweiz und wegen der nun eintretenden Folgen dieser nicht gerechtfertigten Minderbewertung von 3/4 des Schutzgebietes), brachte das Sächsische Naturschutzgesetz einen gravierenden Rückschritt: widersinnigerweise ist Landschaftsschutz *de jure*

Grundsätze für einen sanften, zukunftsfähigen Tourismus:

1. Die oberste Leitgröße aller Maßnahmen ist die konsequente Bewahrung von Natur, Landschaft und Ortsbildern. Auf allen Ebenen sind die Landschaftserhaltungs- vor die Landschaftsverwertungsinteressen zu stellen. Die ökologischen Grenzen sind der Rahmen, innerhalb dessen eine ökonomie- und sozialverträgliche Entwicklung zu gestalten ist.
2. Die Entwicklung einer Region ist nie allein oder hauptsächlich vom Blickwinkel des Tourismus zu sehen. Vielmehr ist eine breitgefächerte Wirtschaftsstruktur und die gegenseitige Stimulierung der Erwerbszweige anzustreben. Zum Schutz der Landschaften gehört auch der Schutz der Lebensweise, aus der sie hervorgegangen sind, gehört die Sicherung des Fortbestandes der Kulturen, die unsere Landschaften geschaffen haben.
3. Zur Selbstbestimmung und Unabhängigkeit ist die Kontrolle über Grund und Boden in einheimischen Händen zu behalten. Bei Investitionen ist auswärtiges Kapital zu vermeiden, anderenfalls ist es an der allgemeinen Infrastruktur und den Gemeinschaftseinrichtungen zu beteiligen. Die einheimische Teilhabe an gewinnversprechenden Investitionen ist ebenso zu sichern wie der Ertragsabfluß aus der Region zu verhindern.
4. Generelle Reduzierung der Entwicklungsgeschwindigkeit und -intensität. Entwicklung in kleinen Schritten und Einheiten. Die Auslastung bestehender Kapazitäten ist vor Kapazitätsausbau zu setzen.
5. Reisen ist sowohl von seiten der Tourismusbranche (qualitative Profilierung statt quantitatives Wachstum) als auch durch den Touristen selbst (im Sinne der von Robert Jungk für Sanftes Reisen genannten Kriterien) nach den Erfordernissen nachhaltiger Entwicklung umfassend zu kultivieren.
6. Der neue Tourismus ist nur als Komplex, d. h. in Zusammenarbeit mit den anderen Wirtschafts- und Lebensbereichen und mit allen in Frage kommenden Gremien zu realisieren.
7. Planungen, Standortentscheidungen und Baugenehmigungen sind einer starken staatlichen Kontrolle sowie Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfungen zu unterziehen.

Das 'Tourismusleitbild Sächsische Schweiz' ist unverbindlich und ungenau in den Formulierungen, enthält Bekenntnisse statt Leitlinien und läßt die wesentlichen Gesichtspunkte für Sanften Tourismus und eine nachhaltige Entwicklung außer acht. Hier ist kein Platz zu einer eingehenden kritischen Erörterung. Deshalb sei nur auf eine folgenreiche Anmaßung hingewiesen: Entgegen dem genannten, für die Sächsische Schweiz besonders wichtigen 2. Grundsatz für Sanften Tourismus wird gemäß 'Leitbild' der Tourismus als Keimzelle der Regionalentwicklung und tragender Wirtschaftsfaktor angesehen, Tourismusmanagement zum Regionalmanagement gemacht und konsequenterweise auch für die Sächsische Schweiz großflächige Freizeitanlagen wie Feriendörfer und Golfplätze in Erwägung gezogen.

flächendeckend nicht mehr möglich. Weitere Ausgliederungen von Landschaftsteilen aus dem LSG und die bisher gebauten, geplanten oder beabsichtigten Großprojekte in Leupoldishain, Lohmen, Struppen-Siedlung, Ostrau, Rathen und Bielatal zeigen also an: Wir sind in einer WENDE in der über 100jährigen Geschichte des Schutzes der Sächsischen Schweiz. Ihr Leitbild wird systematisch zerstört. **Die Spezifik, die Werte und die Potenzen der Nationalparkregion LSG Sächsische Schweiz werden mißachtet, die Chancen für einen Sanften Tourismus und für eine Nachhaltige Entwicklung zunichte gemacht.**

In solch einer Situation wiegt es schwer, wenn die Amtsleiterin Tourismus beim Landkreis Sächsische Schweiz - siehe SSI Heft 6 (1993) - Sanften Tourismus als Allgemeinplatz und Schlagwort bezeichnet, „dessen konkreter Inhalt bisher von niemandem präzise beschrieben werden konnte.“ Blickt man in die Veröffentlichungen des Tourismusverbandes Sächsische Schweiz, ist auch wenig Hoffnung:

In der Informationsbrochure 'Auf dem Gipfel der Natur' wird u.a. vermieden, auf den Schutzgebietscharakter des Gebietes einzugehen, es wird zum Aufsuchen idyllischer Flecken weitab touristischer Wege ermuntert und Unwahres behauptet. Ist zum Beispiel der Tourist angesichts herumliegender Damenbinden und Toilettenpapiere, leerdosengefüllter Felsspalten, lärmender Ausflügler und Kfz-Verkehr selbst auf Bergwanderwegen, angesichts Allerwelts-Souvenirkitsch am Kiosk, kulturlos-ruinöser Bahnhöfe, fehlender Fahrplaninformationen abseits der Stationen und eines unfreundlichen Fährmannes - alles Dinge, die der Wanderer an einem einzigen Tag erleben kann - in der Sächsischen Schweiz tatsächlich „im Paradies zu Hause“? Klar, daß über solche verbalen 'Potjemkinschen Dörfer' nicht nur die Besucher des Gebietes staunen. Die Selbsttäuschung hindert auch den Tourismusverband an problemlösenden Aktivitäten.

Kommt hinzu, daß der Vorsitzende des Tourismusverbandes die Durchsetzung unangemessener Großprojekte durch

Bücherstube Bad Schandau

Inh. Renate Daneš

Zaukenstraße 4

01814 Bad Schandau

politische Einflußnahme persönlich unterstützt. Und daß der Tourismusverband zu den gigantischen Vorhaben in Rathen, so auch zu dem brutalen Vorgehen im Zusammenhang mit dem 120-Bettenhotel ebenso schweigt wie zu dem 4 Millionen-Fördermittelversprechen an einen auswärtigen branchenfremden „Existenzgründer“, der im Bielatal ein 80-Bettenhotel (10-15 Arbeitsplätze) bauen will, wobei mit dem Geld ca. 20 einheimischen Existenzgründern mit 30 - 40 Arbeitsplätzen geholfen werden könnte.

So drängt sich der Eindruck auf, daß die schönen Bekenntnisse im 'Tourismusleitbild Sächsische Schweiz' weithin nur Lippenbekenntnisse sind. Und mit Recht fragt Hotelier Thomas Rieß aus Wehlen bei seinem Austritt aus dem Tourismusverband: „War das Leitbild nur ein Publicitygag, um Herrn Brähmig öffentlichkeitswirksam darzustellen?“

Wir sind also in einer kritischen Situation, in der grundsätzliche Interessen und Vorstellungen divergieren, in der sowohl ein gemeinsames Zielbewußtsein im Hinblick auf eine gute Gesamtentwicklung der Region als auch ein entsprechendes Kommunikationsforum fehlen und in der Tourismuspromotoren mit Unwissenheit und veralteten Entwicklungsvorstellungen am Werke sind. Die Sächsische Schweiz ist dem Wirken von Zufall, spekulativer Dynamik und fehlgeleitetem Politikereinfluß ausgesetzt.

IV.

Was ist in dieser Situation zu tun? Wir wissen, daß Sanfter Tourismus eine Notwendigkeit ist und daß wir uns in allem um eine nachhaltige Entwicklung zu bemühen haben. Es ist also eine WENDE einzuleiten. Dazu hat der Bund Sächsische Schweiz im Bewußtsein der Chancen, Potenzen und Gefährdungen der Region und in Auswertung der internationalen und nationalen kritischen Tourismusdiskussion **'Leitlinien für einen Sanften Tourismus in der Sächsischen Schweiz'** aufgestellt, und zwar im einzelnen zu den Bereichen: Natur und Landschaft; Regionale Wirtschaftsstruktur; Soziale Aspekte; Kulturhistorisches Erbe, Ortsgestaltung; Beherbergung, Ver- und Entsorgung; Verkehr; Tourist und Werbung.

Die 'Leitlinien' wurden zusammen mit einem **'9-Punkte-Programm zur Vermeidung weiterer Fehlentschei-**

dungen und für eine zukunftsfähige Entwicklung der Sächsischen Schweiz' am diesjährigen Welt-Umwelttag in Rathen der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Programm und das Informationsblatt 'Sanfter Tourismus und harmonische Gesamtentwicklung für die Sächsische Schweiz' sind beim Bund Sächsische Schweiz erhältlich (01796 Pirna, Hohe Str. 63).

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch das für die Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz erarbeitete Grundkonzept **'Eine nachhaltig gute Zukunft für die Nationalparkregion/LSG Sächsische Schweiz - 20 Grundsätze für eine Gesamtkonzeption'**. Ein Teil von ihnen wurde schon 1989/1990 am Runden Tisch in Pirna eingebracht (und begrüßt). 1991 sind sie dann allen in Frage kommenden Gremien übergeben worden. Die von uns formulierten Grundsätze und Leitlinien und unsere sonstigen Vorschläge zielen auf eine nachhaltige wirtschaftliche Vitalität der Region, auf die unverminderte Bewahrung von Natur und Landschaft der Sächsischen Schweiz und auf mehr und stabilere Arbeitsplätze.

Es sei noch daran erinnert, daß die 'Grundsätze' seinerzeit als ein Gegengewicht gedacht waren, da in der Alt-BRD ansässige Planungsbüros mit großer Ahnungslosigkeit und Unverfrorenheit Konzepte für die Region erstellten. An Dr. Fried und Partner aus München und andere wurden aus Steuergeldern viele hunderttausend Mark gezahlt. Die Ergebnispapiere erwiesen sich selbst in den Augen von Bürgermeistern als „unbrauchbar“, in manchem als schädlich.

Ein Lichtblick war das 1992 verabschiedete **'Aktionsprogramm Ländlicher Raum Sächsische Schweiz'** des Sächsischen Staatsministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten. Das 'Aktionsprogramm zur Wahrung der einzigartigen Nationalparkregion mit den angrenzenden Gebieten' hatte einen ganzheitlichen Ansatz und führte bis zu konkreten Hilfen. Leider wurden ganz wesentliche Gesichtspunkte des Programms nicht realisiert.

Wird die WENDE gelingen? Wahrscheinlich nur, wenn zur Beseitigung der Divergenzen ein Kommunikationsforum, wie in dem 9-Punkte-Programm vom Bund Sächsische Schweiz vorgeschlagen, eingerichtet wird. Und wenn es gelingt, mit einem Verantwortungsdenken für Umwelt und Recht, mit einem dem Wesen und der Geschichte der Sächsischen Schweiz verbundenen Heimatbewußtsein und mit dem Wissen um die Möglichkeiten des Sanften Tourismus die Politiker auf das richtige Gleis zu schieben. Tourismusfachleute und auswärtige Gäste bestätigen uns immer wieder, daß wir das beste, was wir haben, kaputt machen, wenn wir unsere Landschaft weiter beeinträchtigen.

Peter Hildebrand
BUND SÄCHSISCHE SCHWEIZ



Autobahn A 17: Größte Chancen jetzt im Planfeststellungsverfahren

Trotz Stadtratsbeschuß in Dresden bestehen noch berechnigte Hoffnungen

Mit dem Ausgang der Abstimmung vom 5. November 1995 entstand bei vielen Bürgerinnen und Bürgern der Eindruck, daß damit das letzte Wort in Sachen A 17 gesprochen wurde. Das ist jedoch falsch, denn planungsrechtlich hatte der Entscheid keine Bedeutung. Er hatte lediglich die Aufgabe, den Mehrheitsbeschuß des Dresdner Stadtrates zu überstimmen. In der Öffentlichkeit wurde das Abstimmergebnis von den Autobahnbefürwortern gerne als endgültige Entscheidung hingestellt und so getan, als ob damit alles entschieden wäre. Tatsache ist jedoch, daß Bewohner anderer betroffener Gemeinden noch nicht gefragt wurden.

Nach bundesdeutschem Recht besteht bei solchen Verkehrsbauvorhaben die größte Möglichkeit der Beteiligung aller Bürgerinnen und Bürger im sogenannten Planfeststellungsverfahren. Dann werden in einem mindestens eine Woche vorher angekündigten Zeitraum von einem Monat die Planungsunterlagen in den betroffenen Städten und Gemeinden ausgelegt. Innerhalb dieses Monats und zwei Wochen danach kann **jeder (!), der sich betroffen fühlt**, Einwendungen gegen die vorliegenden Planungen zur A 17 erheben. Die Forderungen können vom vollkommenen Verzicht auf die Autobahn über Trassenverschiebungen, Schutzmaßnahmen bis hin zu angemessenen Entschädigungs- und Schadensersatzmaßnahmen reichen. Die Begründungen können unterschiedlich sein, z.B. Verlust oder Nutzungseinschränkung von Eigentum, gesundheitliche Beeinträchtigung durch Schadstoffe und Lärm, Eingriffe in gewohntes Landschaftsbild usw. Nach dem in den neuen Bundesländern geltenden Beschleunigungsgesetz erfolgt die Bürgerbeteiligung erst in dieser fortgeschrittenen Planungsphase, so daß der Eindruck entstehen soll, es sei „schon alles gelaufen“. Betroffene werden sich dann mit geringfügigen Planungsänderungen zur Milderung „unvermeidlicher Belastungen“ zufrieden geben und die Öffentlichkeit hat bereits resigniert - so hofft man!

Voraussichtlich zum Jahreswechsel (**möglicherweise in der Weihnachtszeit**) beginnt für den ersten Teilabschnitt von der **A 4 bei Wilsdruff bis zur B 173 bei Kesselsdorf** das Planfeststellungsverfahren. Dieses Stück besitzt im Gegensatz zu den folgenden Abschnitten ein vergleichsweise geringes Konfliktpotential und läßt eine relativ geringe Betroffenheit und wenig Widerstand erwarten. Die Genehmi-

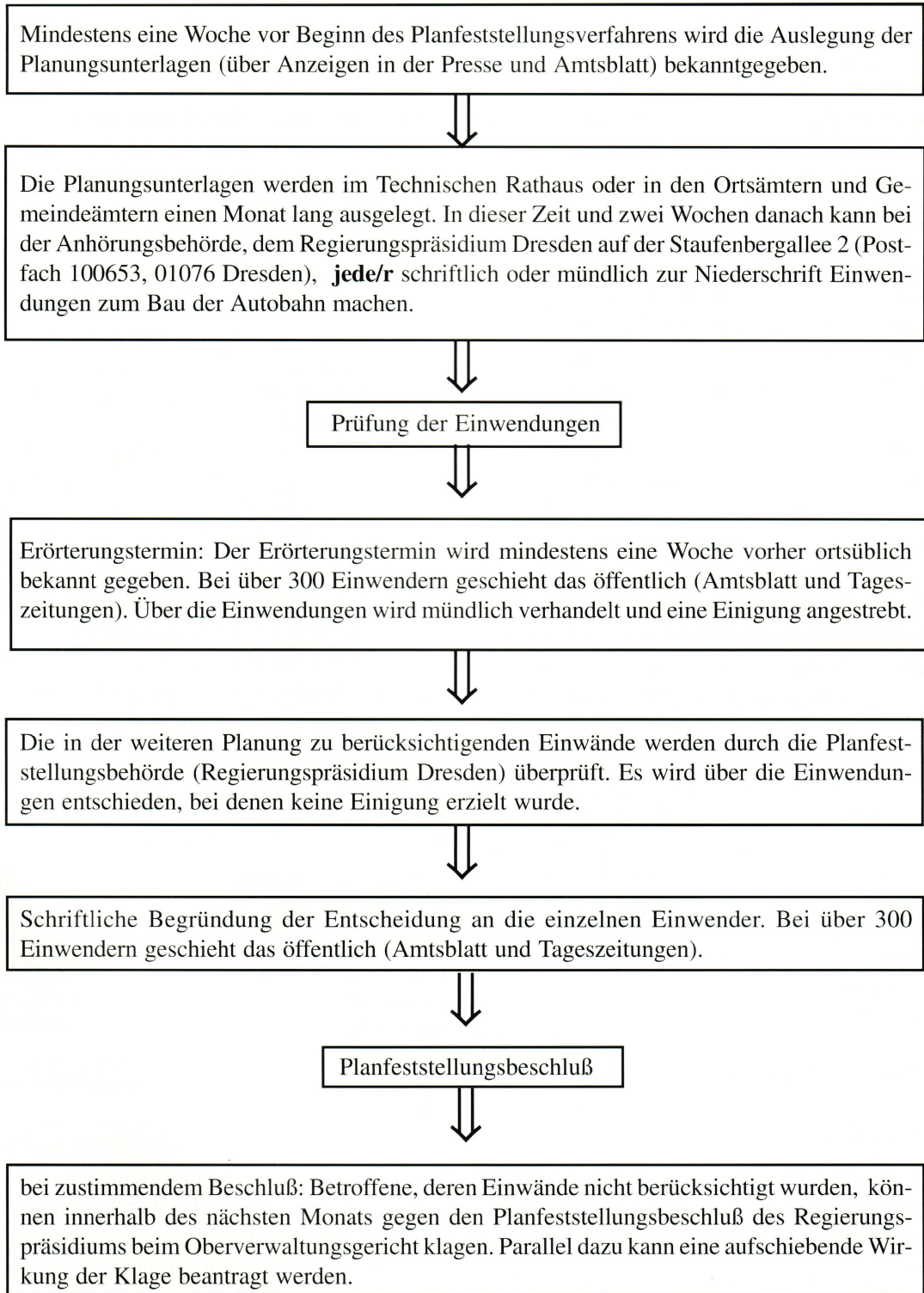
gung dieses ersten Abschnittes bedeutet jedoch die Schaffung vollendeter Tatsachen und Zwangspunkte für die nachfolgenden weitaus problematischeren und umstritteneren Autobahnteilstücke.

Damit viele und fundierte Einwendungen zustande kommen, haben Betroffene, Wissenschaftler und Bürgerbewegte den Verein „**Umwelt und Verkehr im Oberen Elbtal e.V.**“ gegründet. Wenn die Einwendungen im abschließenden Planfeststellungsbeschuß nicht beachtet werden, können in ihrem Eigentum und ihrer Gesundheit bedrohte Bürger gegen die Autobahn klagen. Bei einer Klage haben Grundstückseigentümer an der künftigen Trasse die größten Erfolgsaussichten. Diesen Klägern will unser Verein juristischen und auch mit Ihrer Hilfe finanziellen Beistand geben. Deshalb richtet sich unser Aufruf an alle, uns durch Spenden zu unterstützen (Kontonr.: 101231135, BLZ: 85095164, Landeskirchliche Kreditgenossenschaft Dresden, Zweck: Klagefond A 17) und die Rechte gegenüber den Planern in Form einer Einwendung zum Ausdruck zu bringen. Aufgrund der vorherrschenden westlichen Hauptwindrichtung sind nicht nur Anlieger, sondern letztendlich alle Dresdner betroffen. Wenn Sie weitere Fragen haben, wenden Sie sich an uns! Unsere Anschrift lautet: Umwelt und Verkehr im Oberen Elbtal, Schützengasse 16, 01067 Dresden, Tel.: 0351/49 43 354.

Damit wir von den Autobahnbefürwortern nicht falsch verstanden werden: Wir respektieren das Abstimmergebnis vom 5. November 1995. Jedoch gehört es zu unserem Demokratieverständnis, die Bürger auf ihre Rechte aufmerksam zu machen. Das gilt insbesondere für die neuen Bundesländer mit dem weit verbreiteten Problem der Rechtsunsicherheit vieler Menschen. Auch unsere Überzeugung werden wir nicht aufgeben. Unser Maximalziel bleibt ein Verzicht auf diese Autobahn zugunsten umweltverträglicherer Alternativen (Ausbau der Bundesstraßen und Schienenwege) und unser Minimalziel eine wenigstens umweltschonende A 17. Mit letzterem vertreten wir übrigens auch viele Dresdnerinnen und Dresdner, die gerade aus diesem Grund damals ihre Ja-Stimme zur Autobahn gaben und sich angesichts der Einsparungen auf dem Umweltsektor heute über den Tisch gezogen fühlen.

**Umwelt und Verkehr
im Oberen Elbtal e.V.**

Ablauf der Bürgerbeteiligung im Planfeststellungsverfahren





Kurz vorgestellt - der Verein zur Förderung und Entwicklung des oberen Bielaltals e.V. in Rosenthal-Bielatal

Der Verein wurde 1991 von engagierten Bürgern der damaligen Gemeinden Rosenthal und Bielatal gegründet, um der offenkundig werdenden Strukturkrise an diesem relativ isolierten Standort entgegenzuwirken. Als Hauptziel seines Wirkens hat sich der Verein die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung in seiner Region vorgenommen. Diese sieht er im Auf- und Ausbau von wirtschaftlich tragfähigen Arbeitsplätzen im Rahmen von Existenzgründungen am Gewerbestandort Neidberg, in der Verbesserung der Umweltsituation unter Berücksichtigung eines sozialverträglichen Gesamtkonzeptes, in der Erschließung der Fremdenverkehrsgebiete der Nationalparkregion Sächsische Schweiz, besonders auch für Frauen, Kinder und Senioren, im Engagement in Beschäftigungsinitiativen unter besonderer Einbeziehung von Langzeitarbeitslosen und - nicht zuletzt - auch in der Vorbereitung von Projekten zugunsten sozial Schwacher im Rahmen der Wohlfahrtstätigkeit.

Zum Umsetzen dieser Zielstellung ist der Verein in drei Aufgabenfeldern aktiv geworden, die sich als Bereiche **Umwelt, Soziales und Planung** umreißen lassen:

Zur **Verbesserung der Umweltsituation** und damit zugleich zur Erhöhung der Attraktivität als Erholungsgebiet wurden und werden folgende Aufgaben gelöst: Forstbestandspflegearbeiten mit Schadholzaufbereitung, Sanierungsarbeiten an Rad- und Wanderwegen sowie das Anlegen von Parkplätzen P+W, Instandsetzungsarbeiten an Fließ- und Stillgewässern sowie Feuchtbiotopen, Altlastenbeseitigung und Umweltsanierung besonders im Gewerbegebiet Neidberg, Landschaftsgestaltung in der Feldflur durch Anlegen und Pflegen von Schutzpflanzungen und Obstalleen, Aufbau und Ausgestaltung eines ökologischen Land- und Gartenbaues, Aufbau einer Bildungseinrichtung zur Begleitung dieser vorwiegend als Beschäftigungsinitiativen ausgeführten Arbeiten.

Tischer Brunhilde

- | | |
|-----------------------------------|------------------|
| * Spielwaren | * Bürobedarf |
| * Drogeriebedarf | * Zeitungen |
| * Geschenkartikel | * Quelle-Agentur |
| * SZ-Anzeigen-Annahmestelle | |
| * Ansichts- und Glückwunschkarten | |

Königsteiner Straße 50, 01824 Rosenthal

Telefon 035033 - 334

Familie Karlheinz Haustein

Hüttenwirt der SBB Bergsteigerhütte Bielatal

Ottomühle Nr. 14

01824 Rosenthal-Bielatal, Tel. 035033 / 538

**Vermieten von Mai bis Oktober
in schöner Fels- und Wandergegend**

zwei Zweibettzimmer mit Etagedusche, WC, w/k-Wasser

23,- DM pro Pers. und Tag incl. Frühstück bis 3 Übern.

20,- DM pro Pers. und Tag incl. Frühstück ab 4 Übern.

Parkmöglichkeit vorhanden

Im sozialen Bereich betreibt der Verein in freier Trägerschaft das Altenpflegeheim Bielatal mit den Häusern Bielatal und Königstein, gegenwärtig wird ein Neubau in Bielatal vorbereitet. Der Verein hat auch die Trägerschaft über einen ambulanten häuslichen Pflegedienst. Weiterhin wurden und werden Projekte für zusätzliche Senioren- und Frauenarbeit sowie für das Durchsetzen von behinderten- und altengerechtem Wohnen initiiert und durchgeführt.

Auch **im Bereich Planung** wurden und werden vielfältige Aufgaben gelöst, so u.a. bei der Erarbeitung von Planungskonzepten für die zukünftige Flächennutzung und Dorferneuerung, bei der Mitarbeit an der Agrarstrukturellen Vorplanung bzw. bei der Vorbereitung der Umsetzung abgeschlossener AVP, bei der Vorbereitung und Planung eines Wildgeheges, des Gewerbestandortes Neidberg, des Neuanlegens von Schutzpflanzungen, eines Biotopverbundes Elbauen und von grenzüberschreitenden Tourismusprojekten.

Mit all diesen Projekten entwickelte sich der Verein in konstruktiver Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Pirna, dem Landratsamt, dem Regierungspräsidium, Forstämtern, Nationalparkverwaltung und den umliegenden Gemeinden zu einem bedeutenden Arbeitgeber in der Region mit gegenwärtig 222 Arbeitnehmern, davon 158 in Beschäftigungsinitiativen und 64 im sozialen und gewerblichen Bereich.

Mitglieder und Freunde des Sächsischen Bergsteigerbundes und alle Wanderfreunde können sich insbesondere im Hinteren Bielatal, aber auch an vielen anderen Stellen in der Nationalparkregion vom Wirken des Vereins überzeugen. Erwähnt seien an dieser Stelle auch die Arbeiten, die der Verein an der Touristenunterkunft des SBB südlich der Ottomühle ausführt.

**Müller, Verein zur Förderung und
Entwicklung des oberen Bielaltals e.V.**



Noch immer kein grünes Licht für den Nationalpark

Schon seit einigen Jahren bemüht man sich auf böhmischer Seite um die Ausweisung eines Nationalparks. Nachdem das tschechische Parlament es vor den Wahlen im Juni 1996 nicht mehr schaffte, den Antrag zu beraten, muß nun ein neuer Anlauf gestartet werden.

Der Leiter der Schutzgebietsverwaltung Labské pískovce, Werner Hentschel, informierte uns, daß sich derzeit das Prager Umweltministerium mit dem Problem befaßt. Das Nationalparkgesetz soll nochmals in der Regierung beraten werden, ehe es erneut dem Parlament vorgelegt wird. Leider dürfte dies noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Erfreulich ist aber, daß die Minimalvariante für den Nationalpark Böhmische Schweiz, bei der z.B. der Rosenberg ausgeklammert worden war, wohl endgültig vom Tisch ist.

Fund einer seltenen Pilzsorte, des Tintenfischpilzes, in der Böhmischen Schweiz

Am 3. November 1995 haben R. Marschner und P. Bauer bei einer Gebietsexkursion bei Wolfsberg/ Vlčí Hora ein Exemplar des Tintenfischpilzes (*Clathrus archeri/Berk./Dring.*) gefunden. Es handelt sich um eine Pilzsorte, die Anfang des 20. Jhs. beim Baumwolle-Import von Australien eingeschleppt worden war. In Böhmen hat sich der Tintenfischpilz bereits vor 30 Jahren akklimatisiert. Er wächst meist in der submontanen Stufe, in Mischwäldern oder auf Weiden und Wiesen. Die größte Anzahl der Funde wurde in den Monaten August und September gemacht.

P. Bauer

Erster bewiesener Bruterfolg des Kranichs im Böhmischen Niederland

Am Bernsdorfer Teich bei Teichstadt (Velký rybník bei Rybníště) konnte erstmals die Brut eines Kranichs nachgewiesen werden. Der Kranich (*Grus grus*) gehört zu den vom Aussterben bedrohten Tieren. Stark gefährdet sind nicht nur der Brutbestand, sondern auch die Sammel- und Rastplätze. Kraniche siedeln in wasserreichen Gebieten des Flachlandes, in Mooren und Überschwemmungsgebieten von Flüssen und Seen.

In Böhmen waren die Kraniche nie als Brutvogel heimisch. Sie konnten höchstens beim Durchziehen beobachtet werden. Der erste Nistplatz in Böhmen wurde 1989 entdeckt. Im Frühjahr 1995 fand man in einem schütter mit Schilf und Rohrkolben bewachsenen Sumpf des Bernsdorfer Teiches ein Nest mit zwei Eiern und später noch ein weiteres Nest auf dem unweit entfernten Lichtenberger Teich. Es handelte sich of-

Campingplatz "Ostrauer Mühle" im Kirnitzschtal

01814 Bad Schandau - Ostrauer Mühle

Möchten Sie wandern, klettern oder sich in der Natur erholen, dann kommen Sie doch zu uns, in das Zentrum des Elbsandsteingebirges, direkt am Nationalpark Sächsische Schweiz.

Wir bieten: Zeltplätze, Wohnwagen- und Wohnmobilstandplätze, WC, Dusche warm, Kiosk und Kochmöglichkeit

Familie Hasse

(Mitglied im Sächsischen Bergsteigerbund)

fenbar um dasselbe Paar vom Bernsdorfer Teich, wo die Brut nicht erfolgreich war. Man kann annehmen, daß auch in den vorigen Jahren die Vögel diesen Teich zum Nisten nutzten. Auch 1996 haben die Kraniche erfolgreich gebrütet. Die größte Gefahr für die Vögel stellt die sportliche Nutzung des Teiches dar (Surfen, Erholung). Der Velký rybník bei Rybníště wurde zum Naturreservat erklärt.

Karl Stein, Dčín

Neue Zeitschrift „Jizerské a Lužické Hory“ erschienen

Seit Anfang des Jahres gibt es eine neue heimatkundliche Regionalzeitschrift in Nordböhmen unter dem Titel „Jizerské a Lužické Hory“. Der Inhalt überstreicht ein breites Spektrum von Touristik und Sport über Naturschutz, Geologie und Ökologie. Themen in den zurückliegenden Ausgaben waren u.a. eine Vorstellung des LSG's Isergebirge und Lausitzer Gebirge, Reportagen zum Misthaus und zum 50 km-Isergebirgslauf, geologische Berichte zu Iser- und Lausitzer Gebirge, ein Bericht zur 1935-38 geschaffenen Befestigungslinie in Nordböhmen und vieles mehr.

Alles in allem eine sehr interessante und empfehlenswerte Zeitschrift. Das größte Problem besteht wohl darin, daß wir die tschechische Sprache nicht oder wenig verstehen, so daß uns vieles verborgen bleibt. Eine deutsche Zusammenfassung hilft zum Glück ein kleines Stück weiter. Insgesamt aber ein Fingerzeig, einmal etwas tschechisch zu lernen.

Für 26 Kč kann man die Monatsschrift an verschiedenen Verkaufsstellen in der Region erwerben. Ein Abo und ein Erwerb zurückliegender Nummern müßte unter folgender Anschrift möglich sein bzw. erfragt werden:

Redakce Jizerské a Lužické Hory, Hrdinů 113/21, Liberec 12, 460 01, Tschechische Republik, Tel./ Fax: 048-512 37 33.

Peter Rölke

Die touristische „Ochelbaude“

Am Sebnitzbach 8
01814 Rathmannsdorf
Tel. / Fax: 035022 - 42107

**direkt im Felsgebiet der Ochel;
am Haltepunkt Porsdorf an der Bahnlinie von
Bad Schandau nach Sebnitz gelegen**

Unsere Baude bietet preiswerte Unterkünfte, auch für
Gruppen, Wanderer, Bergsteiger und Naturfreunde.

Ständiges Imbißangebot



Urlaub in der Sächsischen Schweiz

Übernachtungsmöglichkeiten und Urlaub in der Sächsischen Schweiz

Auch in diesem Heft gibt es wieder unsere Rubrik mit Übernachtungsmöglichkeiten für einen Urlaub oder ein Wochenende in der Sächsischen Schweiz. Neben den Angeboten auf dieser Seite bitten wir auch die weiteren Anzeigen im Heft zu beachten, so Familie Haustein im Bielatal auf Seite 33, das Berggasthaus Großer Winterberg auf Seite 45 und den Campingplatz Ostrauer Mühle links auf Seite 34.

Im Zentrum der Sächsischen Schweiz

2 Zweibett-Zimmer, 1 Dreibett-Zimmer
pro Person ab 15,- DM
w/k Wasser, Etagedusche / WC
Kleinküche, Aufenthaltsraum, FS, TT-Platte
Gartenbenutzung, Hund erlaubt, Parken am Haus
Frühstück nach Vereinbarung

**A. Ulbricht, Kellerstraße 16
01814 Krippen, Tel.: 035028 - 80483**

Pension und Gaststätte

Waitzdorfer Schänke

Inh. Rudolf Knopf

01848 Waitzdorf 1, Tel.: 035975/312

erholende Ruhe im Nationalpark Sächsische Schweiz
gutbürgerliche Küche - Mittag- und Abendessen
Kinderspielplatz, Liegewiese, Parkplatz auf dem Grundstück
8 DZ mit DU/WC: Ü/F 35,- / 45,- DM pro Person

„Felsenheimat“

Separate Ferienwohnung

2 Zimmer mit je 2 Betten, Aufbettung, ab 50,- DM
Frühstück möglich, Heizung, DU/WC, Miniküche,
Terrasse, TT-Platte, Spielmöglichkeiten, Sauna,
Parkplatz

Christian Fiedler

Mittelweg 10

01824 Dorf Wehlen Tel. / Fax: 035024 - 70619

Siegmar Küchler

Schweizermühle 6

01824 Rosenthal - Bielatal, Tel. 035033 / 209

Vermiete

1 FeWo für 2 Pers., AB möglich, Du/WC, 30,- DM/Pers./Tag

1 DZ, Du/WC Etage, 25,- DM/Pers./Tag

Preise inkl. Frühstück, Kinderermäßigung bis 12 Jahre, ZH,

ganzjährige Vermietung

Wanderquartier Zeughaus

**Übernachtungen für Wanderer, Naturfreunde
und Bergsteiger direkt im Nationalpark Sächsi-
sche Schweiz**

pro Nacht 12,- DM + 1,- DM Kurtaxe;
Kinder 6,- DM + 0,50 DM Kurtaxe

Anmeldungen bitte an:

Gisela Steiner, Zeughausstraße 2, 01855 Ottendorf
Tel. 035974 - 50230

Helga Richter

F.-G.-Keller-Str. 18

01814 Krippen, Tel. 035028 - 80731

Vermiete ganzjährig

1 / 3-Bettzimmer mit großem Wohnraum

1 Ferienwohnung mit 3 Betten und 1 Aufbettung

jeweils mit DU/WC, TV, Telefon, Parkplatz u. Garten-
benutzung - Frühstück nach Vereinbarung



Legitimation für das Klettern und Boofen im Nationalpark mit einem Bergsteigerausweis?

Treffen des Arbeitskreises „Klettern und Naturschutz Sächsische Schweiz“ im August 1996

Bisher war es noch relativ einfach, ohne irgendwelche Ausweise im Nationalpark Klettern oder Boofen zu gehen. Die gültige Nationalparkverordnung besagt, daß die ausgewiesenen Wanderwege zum Zwecke des Klettersports verlassen werden dürfen und die anerkannten Gipfel auf dem kürzest möglichen Weg aufgesucht werden sollen. Wo vorhanden, sollen die mit der Dreiecksmarkierung gekennzeichneten Kletterpfade genutzt werden. Auch das Freiübernachten (Boofen) ist bisher laut Nationalparkverordnung „in Zusammenhang mit dem Klettersport“ möglich, außer in der Kernzone, die u.a. den Großen Zschand, den östlichen Kleinen Zschand, das Winterberggebiet/ Poblätzschwände, das Rathener Gebiet und das Brandgebiet einschließlich der Ochelwände umfaßt.

Bereits im Frühjahr 1996 stellte die Nationalparkverwaltung den Bergsportverbänden ein Konzept vor, das eine Änderung o.g. Regelungen vorsieht. Im Mitteilungsblatt des SBB, dem „Neuen Sächsischen Bergsteiger“, wurde bereits darüber berichtet.

Zwei Varianten wurden zur Diskussion gestellt: zum einen die Einführung eines Bergsteigerausweises, um nur noch Bergsteigern das Freiübernachten und Klettern zu gestatten (Variante A), und zum anderen eine Aufhebung der Vorrechte für die Bergsteiger, d.h. jedermann könnte dann zu den Gipfeln und zu den Boofen (Variante B).

Ende August traf sich u.a. zu diesem Thema der Arbeitskreis „Klettern & Naturschutz Sächsische Schweiz“, dem die Bergsportverbände, die anerkannten Naturschutzverbände und die Umweltverwaltungen (Umweltministerium (SMU), Regierungspräsidium, Nationalparkverwaltung) angehören.

Da sich die bisherige unbürokratische Regelung relativ gut bewährt hatte, meinte u.a. der SBB, die Ursache der geplanten Änderung nicht zu erkennen. Dazu äußerte Dr. Jürgen Stein, Leiter der Nationalparkverwaltung: „Die Veranlassung der Änderung hat das Referat 51 des SMU gegeben, das einen nicht ausreichend definierten Rechtsbegriff festgestellt hat.“

Naturfreunde und DWBV äußerten, daß ihrer Meinung nach der Vereinsausweis der Verbände ausreichend sein sollte (Variante A). Der SBB hält keine der beiden Varianten für günstig. Bei Variante B würde aus Sicht des SBB die einzige rechtliche Praxis für Klettern und Boofen verlorengehen und eine höhere Belastung von entlegenen Bergpfaden und aller Boofen erwartet. Sollte die Nationalparkverwaltung auf der Einführung eines Bergsteigerausweises bestehen (Variante A), dann könnte sich der SBB vorstellen, daß die Vereinsausweise der Bergsportverbände als Legitimation gelten. Die Anfang Oktober der Nationalparkverwaltung zugesandte Stellungnahme ist unten abgedruckt. Für den SBB ist vor allem pädagogische Wirkung zu einem naturschonenden Verhalten wichtig, äußerte der 1. Vorsitzende des SBB, Ulrich Voigt, zum Treffen des Arbeitskreises.

Stellungnahme des SBB vom 2.10. 1996 an die Nationalparkverwaltung:

... die Stellungnahme des SBB ... entspricht der bereits zum Treffen des Arbeitskreises „Klettern & Naturschutz Sächsische Schweiz“ am 26. August 1996 vorgetragenen Stellungnahme.

Danach lehnt der SBB grundsätzlich die Einführung eines separaten Bergsteigerausweises ab, da große Akzeptanzprobleme gesehen werden. Außerdem hält der SBB keine der beiden von der Nationalparkverwaltung vorgeschlagenen Varianten für günstig.

Vorschlag B ist mit einer Aberkennung der Rechte der Bergsteiger verbunden. Damit würde aus Sicht des SBB die einzige rechtliche Praxis für Klettern und Boofen verlorengehen. Vor allem wird eine höhere Belastung von entlegenen Bergpfaden und aller Boofen erwartet, wenn jedermann wieder überall hingehen kann, was dem Naturschutzgedanken widerspricht. Die Erfahrungen und Gespräche mit potentiellen Boofern besagen, daß eine Unkenntnis bei vielen Nichtbergsteigern, Studenten, Schülern usw. besteht, ob im Nationalpark überhaupt gebooft werden kann. Eine völlige Freigabe würde zu einer höheren Belastung der Boofen und der Naturausstattung führen.

Sollte die Nationalparkverwaltung auf der Einführung eines Bergsteigerausweises bestehen (Variante A), dann könnte sich der SBB vorstellen, daß zumindest der Vereinsausweis des SBB bzw. des Deutschen Alpenvereins sowie die Ausweise der anderen touristischen Vereine als Legitimation gelten sollten. Akzeptanzprobleme sehen wir dennoch. Kontrollen des Bergsteigerausweises sollten nicht pauschal, sondern nur bei begründetem Verdacht auf Verstöße gegen die Nationalparkverordnung erfolgen. Damit ließe sich die Akzeptanz erhöhen.

Eine weitere Diskussion sollte erfolgen.

Dr. Ulrich Voigt

1. Vorsitzender des Sächsischen Bergsteigerbundes

Traditionen des sächsischen Bergsteigens und durch aktive Naturschutzarbeit entstanden sind, Vorrechte aber auch Pflichten für die Bergsteiger bedingen.

Bei Einführung eines Bergsteigerausweises sieht Klaus Schneider vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz vor allem Probleme mit dem Ausweiserhalt bei Gästen von außerhalb. - Während die Nationalparkwacht keinerlei entscheidende Vorteile durch einen Bergsteigerausweis sieht und ihr Favorit die Variante B ist, sieht Peter Hildebrand vom BUND erhebliche Probleme mit Kapazitätsgrenzen, wenn jedermann boofen und sich auf den Kletterpfaden bewegen kann. Vom BUND wird deshalb die Beschränkung auf Bergsteigerverbände aus Naturschutzsicht begrüßt.

Die Treffen des Arbeitskreises haben lediglich den Zweck des Meinungsaustausches und der Diskussion. Beschließen den Charakter haben sie nicht. Die Meinungen zum Thema Bergsteigerausweis sind wohl nun erst einmal dargelegt. Wie es nach der Einreichung der Stellungnahmen der Bergsportverbände an die Nationalparkverwaltung weitergeht, ist zu Redaktionsschluß noch ungewiß. - Fragen bleiben dennoch: Was wird mit den vielen Naturliebhabern, die einfach einmal boofen gehen wollen, aber nicht klettern gehen? Ist es für die dann verboten? Kann man diese Tradition überhaupt verbieten? Was wird mit Freunden, die man einmal zum Boofen mitnehmen will? Gerade das Naturerlebnis draußen weckt ja das Verständnis für den Schutz der Natur.

Eine übereilte, wenig überlegte Entscheidung sollte vermieden werden, auch angesichts des Porzellans, das mit dem Abriß der Fernblickboofe zerschlagen wurde. Vielleicht kann auch alles so bleiben wie es ist, wenn der Rechtsbegriff in der jetzigen Nationalparkverordnung vielleicht doch nicht so dringend geändert werden muß? Dr. Albrecht Sturm vom NABU hat dies wohl ganz gut auf den Punkt gebracht: Nicht Personen sollten aus dem Nationalpark eliminiert werden, sondern Verfehlungen müssen vermieden bzw. geahndet und Verhaltensweisen geändert werden.

Peter Rölke



Aktuelle Informationen

Neuerschließungen im Nationalpark

Jährlich werden in der Sächsischen Schweiz ca. 400-500 neue Wege an den Gipfeln erschlossen. Zum Treffen des Arbeitskreises „Klettern und Naturschutz Sächsische Schweiz“ wurde von Dr. Stein angeregt, daß sich Neuerschließer in Zweifelsfällen (Sockelwände, z.B. „Heringshorn“; Wände an Gipfeln, die ohne klare Begrenzung in Massivwände übergehen; z.B. „Domerker“) **vorher** mit der Nationalparkverwaltung/Referat Besucherbetreuung (F. Richter) in Verbindung setzen sollten. Derzeit erfolgen nur Sperrungen und Aberkennungen im Nachhinein. Die Bergsportverbände begrüßen dies. Eine solche Regelung sollte in den Vereinsmitteilungen veröffentlicht werden.

Verlagerung von Problemen ins LSG

Derzeit wird generell eine Verlagerung des Boofens und der damit verbundenen Probleme aus dem Nationalparkgebiet

in das LSG festgestellt. Auch das Klettern wird zunehmend dort betrieben, wo man mit dem Auto nah heranfahren kann. Speziell im Bielatal gibt es große Probleme mit dem Boofen, so daß sich die Gemeinde Bielatal-Rosenthal bereits an die Nationalparkverwaltung gewandt hatte. Dr. Stein schlägt ein Treffen vor Ort im Bielatal vor, auch mit Beteiligung von Forstamt und Gemeinde.

Klettern bei feuchtem Fels

Andreas Knaak, Leiter der Abteilung Besucherbetreuung bei der Nationalparkverwaltung, kritisierte, daß viele Bergsteiger bei oder nach Regen beim Klettern festgestellt wurden und es zunehmende Probleme gibt. Auch der SBB hat schwere Übertretungen, z.B. oft an der Nonne, festgestellt.

Eine verstärkte Kontrolle und auch Beispiele von verhängten Ordnungsstrafen gegen Extrembeispiele wurden als not-

⇒ Fortsetzung auf nächster Seite

wendig erachtet. Eine Publikation in Vereinsmitteilungen sollte erfolgen. Reinhard Wobst (SBB) verwies auf die Erfolge in der Vergangenheit bezüglich der tschechischen Bergsteiger, die vor Einführung von Kontrollen oft bei nassem Fels geklettert hatten.

Regierungspräsident lehnt Massivklettern ab

Nach persönlichen Gesprächen des Hohnsteiner Bergsteigers Bernd Arnold und von Dr. Ulrich Voigt, dem 1. Vorsitzenden des Sächsischen Bergsteigerbundes, mit Regierungspräsident Weidelener, die getrennt geführt wurden, hat sich der Regierungspräsident nochmals ablehnend zu den Plä-

nen Bernd Arnolds geäußert, am Massiv der Burg Hohnstein Sportkletterrouten einzurichten. Anfragen und Anträge von Bernd Arnold und der IG Klettern zum Klettern am Burgmassiv waren von der Nationalparkverwaltung, vom Umweltminister und vom Regierungspräsidium bereits mehrfach abgelehnt worden. Auch die Bergsportverbände SBB, Naturfreunde und SBWV/ DWBV und die Naturschutzverbände lehnen das Massivklettern in der Sächsischen Schweiz ab.

Kürzlich war Bernd Arnold mit dem Bürgermeister der Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna, Herrn Suddars, betreffs Massivrouten an den Zschirnsteinabbrüchen im Gespräch.

Klettern & Naturschutz im Zittauer Gebirge



Uhu oder Kletterer - wer bekommt den schöneren Felsen?

*In diesem Heft wollen wir nach längerer Zeit wieder einmal einen Beitrag aus dem zweitgrößten sächsischen Sandsteingebiet, dem **Zittauer Gebirge**, veröffentlichen. Wie löst man hier Konflikte zwischen den Interessen des Naturschutzes auf der einen Seite und der touristischen und bergsportlichen Nutzung auf der anderen Seite? Der folgende Beitrag, der von Carsten Enke aus Zittau im Auftrag der Unteren Naturschutzbehörde erstellt wurde, soll dazu Auskunft geben.*

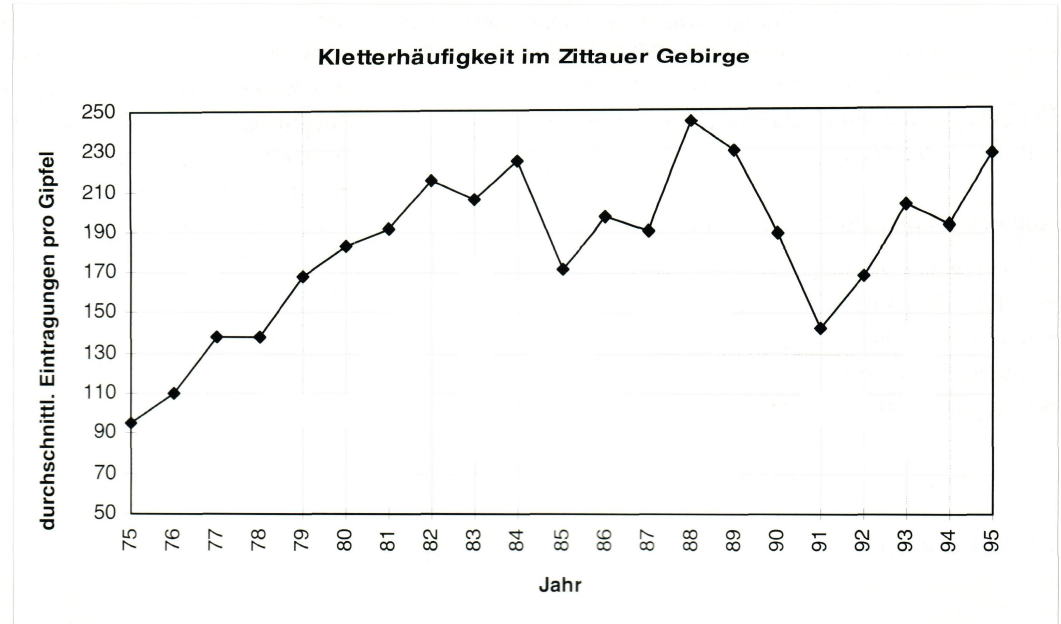
Wer das Zittauer Gebirge kennt, weiß um dessen intensive Nutzung durch Erholungssuchende. Aufgrund der günstigen Bedingungen entwickelte es sich neben dem Elbsandsteingebirge zu einem wichtigen Zentrum im Klettersport. Im Gegensatz zum großen Bruder an der Elbe besitzt das Zittauer Gebirge nur eine geringe territoriale Ausdehnung. So beschränkt sich die Kletteraktivität hier auf eine kleine Fläche mit einer hohen Dichte an exponierten Felsen. Die Einzigartigkeit dieser Landschaft verlangt mit ihrem hohen Potential an seltenen Pflanzen- und Tierarten jedoch auch einen besonderen Schutzstatus. So wurden von den Naturschutzbehörden Dresden und Zittau unter anderem zur Erhaltung der Uhupopulation im Zittauer Gebirge Horstschutzzonen eingerichtet. Zu deren Ausweisung kam es, da sich in den letzten Jahren bei der Art eine Verringerung der Populationsgröße aufgrund stagnierender Reproduktionsraten abzeichnete. Zum Zeitpunkt existieren hier sieben Schutzzonen, in denen die bei uns stark gefährdete Großeule zumindest bei erfolgreich verlaufender Brut Ruhe finden soll. Leider haben in der letzten Zeit die zwangsläufig entstandenen Überschneidungen mit dem vom Uhu beanspruchten Lebensraum für viel Konfliktpotential zwischen Klettersport und Naturschutz gesorgt.

Zur Lösung des Problems wurde von den oben genannten Einrichtungen eine Studie in Auftrag gegeben, welche ich als Student für Ökologie und Umweltschutz an der HTWS Zittau seit einiger Zeit bearbeite.

Die Ursache für den anhaltend hohen Brutaussfall der Uhupopulation im Zittauer Gebirge ist zwangsläufig ein multifaktorielles Zusammenspiel von Nahrungsproblemen, Störungen, ungünstiger Witterung und Unfällen mit technischen Einrichtungen. Ähnlich dem Schwarzstorch und Wanderfalken reagiert der Uhu besonders während der Brutzeit und Jungenaufzucht von Februar bis Juni äußerst sensibel auf plötzlich eintretende Ereignisse. Nach Untersuchungen an der im Elbsandsteingebirge heimischen Population durch die Nationalparkverwaltung „Sächsische Schweiz“ kann allein der Sichtkontakt bei einer Distanz von weniger als 100 m zum Tier eine erhebliche Störung bedeuten. Sie endet nicht selten in panikartiger Flucht des Vogels. Für die Brut hat dies fatale Folgen, da das Alttier sehr oft über längere Zeit fernbleibt und so der Nachwuchs erfriert oder Nesträubern zum Opfer fällt. Grund für die hohe Streßanfälligkeit des Uhus ist vor allem die Tatsache, daß die Art über Jahrhunderte hinweg vom Menschen gejagt und verfolgt wurde.

Geklettert wird im Zittauer Gebirge schon seit über 100 Jahren. Der Uhu hat den Raum erneut erst ab 1932 besiedelt, nachdem er in Deutschland nahezu ausgerottet war. Anfangs konnte das Gebiet die jährlich ansteigenden Kletterzahlen verkraften. Aufgrund genügend vorhandener Ausweichplätze innerhalb der Habitate und einer ausreichenden Nahrungsgrundlage war die Uhupopulation in der Lage, ihre Abgänge zu kompensieren. Allgemein bekannt ist, daß im Zuge der Landschaftsausräumung und des starken Ausbaus

unseres Verkehrsnetzes das Potential an Niederwild - der einzig effektiven Nahrungsquelle des Uhus - erheblich zurückgegangen ist. Um so stärker wirkt sich der Faktor „Beunruhigungen“ auf den Bestand aus. So sind in der heutigen Zeit Beeinträchtigungen im Reproduktionsverhalten des Uhus durch Kletteraktivitäten nicht mehr zu vermeiden, wenn keine geeigneten Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die daraus resultierenden Konsequenzen wären vorprogrammiert.



Um einen quantitativen Einblick in die Frequentierung des Zittauer Gebirges durch Kletterer zu erhalten, wurde von mir eine Statistik mit mehr als 22.000 Eintragungen aus den Gipfelbüchern einiger stochastisch ausgewählter Klettergipfel erstellt. Interessant ist, daß der Rückgang der Besucherzahlen nach der Wende schwächer ausgefallen sein dürfte als erwartet. Auch läßt der kontinuierliche Anstieg in den letzten Jahren die Vermutung zu, daß mittelfristig das ursprüngliche Level wieder erreicht sein wird. Die derzeitige Tendenz spricht deshalb für eine ungebrochene bergsteigerische Attraktivität des kleinen Gebirges.

Ohne Zweifel besteht unter den Kletterfreunden ein allgemeines Interesse für die Erhaltung der Natürlichkeit ihrer Klettergebiete. Denn bei einem Wertverlust eines so seltenen Biotoptypes wie diese vom Uhu besiedelten offenen Felsbildungen gibt es im allgemeinen keinen Ersatz.

Hier kommt man schnell zu der Einsicht, daß das Betretungsverbot der betroffenen Kletterfelsen unbedingt eingehalten werden muß, da dies, wie oben erläutert, den einzigen derzeit realisierbaren und wirksamen Uhuschutz darstellt.

Wenn also Vorrangbereiche im Biotop- und Artenschutz festgelegt werden, wie es die Horstschtzonen im Zittauer Gebirge sind, wird nichts anderes als öffentliches Interesse verfolgt. Es sind alle Beteiligten gefragt, das Problem gemeinsam zu lösen und Verständnis zu zeigen. So müssen beispielsweise die Naturschutzbehörden ihre Arbeit transparent gestalten und die Klettervereine dieses oder jenes Schwarze Schaf reglementieren, welches sich aus Unkenntnis oder mangelnder Bereitschaft nicht an die Restriktionen hält. Denn das Erleben von Natur und Landschaft ist ein Grundbedürfnis und somit Grundrecht von uns allen.

Carsten Enke, Zittau



Boofen

Zum Vorschlag einer Verhaltensordnung „Boofen“

Im „Neuen Sächsischen Bergsteiger“, Nr. 2/1996 wurde ein Vorschlag des SBB zu einer Verhaltensordnung „Boofen“ veröffentlicht. Inhaltlich ist dem Vorschlag zuzustimmen. Von den 6 Punkten Boofen im Allgemeinen/ Erosion/ Ausbauten/ Lärm/ Feuer/ Müll beschreibt die Mehrzahl Probleme, über die weitgehend Einigkeit herrscht. Dennoch bleibt bei zweiter Lesung ein Unbehagen. Darum wird versucht, einen Alternativvorschlag zu formulieren, incl. einiger Vorbemerkungen.

Verhaltensnormen in den Bergen - etwas Neues? Viele

Gedanken der vorgeschlagenen Verordnung lassen sich weit zurück verfolgen und finden sich z. B. in alter Bergliteratur:

„Wer auf den Ehrennamen eines wahren Naturfreundes Anspruch erhebt, entheilt nicht den Naturfrieden durch Gröhlen und anderes Lärmen, der verunstaltet nicht das Landschaftsbild durch Wegwerfen von Papier, Blechbüchsen und anderem Unrat, noch durch Niedertreten von Schonungen, der gefährdet nicht den heimatlichen Forst durch Abkochen im Walde und leichtfertiges Umgehen mit Feuer!“ - So der Text der Schutzwehr der Berge vom Rücktitel der Schrammsteinkarte von 1922.

„Verhalte dich in den Bergen so still wie möglich; die Natur spricht eine leise Sprache, die nur der Schweigsame hört. Darum laß alles Lärmen und Schreien, auch soweit es irrtümlich als ‚Jodeln‘ bezeichnet wird. - Sei deinen Bergen dankbar für die tiefe Freude und den reichen Trost, den sie dir ins Herz geben. Darum verunstatte ihr Ansehen nicht durch Niedertreten von Schonungen, durch Lostreten des Erdreichs an Steilhängen noch durch Abreißen von Zweigen oder durch Wegwerfen von Papier, Blechbüchsen oder anderem Unrat; darum gefährde nicht den heimatlichen Wald durch Abkochen oder unvorsichtiges Umgehen mit Feuer.“ - So geschrieben im ‚Fehrman‘ von 1923.

Auch gibt es zahlreiche alte, mündlich überlieferte Gewohnheiten und Normen des freien Übernachtens im Gebirge, die zusammengetragen und berücksichtigt werden sollten, z. B. nur Totholz zu verfeuern, keine Plasteplanen zu verwenden, aufzuräumen, Holz für Nachfolgende zu hinterlassen etc.

Eigentlich war Boofen bisher nach der Nationalparkverordnung dem redlichen Besucher völlig unmöglich, da fast alle Felsgebiete Kernzone waren. Der redliche Besucher wird wohl auch kein Feuer gemacht und Pfade, die nicht unmittelbar zu einem Gipfel führen, gemieden haben. Bergsteiger sind entgegen ihrem ersten Anschein mitunter recht empfindlich. Aus verschiedenem Munde fand ich bestätigt, daß viele schon der bloße Gedanke an eine harmlose Naturschutzkontrolle vor Wanderungen auf einsamen Pfaden abschreckte. - Andererseits ist der „redliche“ Besucher auch ein recht blutarmes Konstrukt. Dies läßt sich leicht an den Wanderern ansehen, die freitagnachmittags die Zwieselhütte passieren. Aber auch die Nationalparkverwaltung ist sich bewußt, daß das „Heraus-schützen“ engagierter Freunde der heimatlichen Berge nicht in ihrem Sinne ist. So mag der Kontrollgang für manchen Mitarbeiter der Nationalparkwacht teilweise von hilflosem bis peinlichem Charakter sein. Er wird oftmals in seinem Herzen froh sein, den Kontrollierten kulant ein naturschutzverträgliches Verhalten attestieren zu können, wenn es auch nicht ganz nationalpark-verhaltensordnungskonform ist. Rechtlich-verwaltungstechnisch nachvollziehen zu wollen, was im Denken und Fühlen, mit Herz und Hand fehlt, muß scheitern. Ein Vorschlag der Bergsteiger zu einer Verhaltensordnung „Boofen“ sollte hier ansetzen.

Verhaltensordnungen pflegen vorzuschreiben, einzuschränken, zu ge- oder verbieten. Erst einmal auf dem Grat zwischen Gebot und Verbot gefangen, erscheint Verlangen nach Lockerung eines Paragraphen zu leicht als Gnadengesuch, Einsicht hingegen als Unterwerfungsgeste. Freiheit wird dann als Gnade empfunden, die wir vom Gesetzgeber gewährt bekommen. Sollte sich unsere Freiheit tatsächlich darin erschöpfen, ein Gebot oder ein Verbot auszufüllen? Oder ist nicht vielmehr Freiheit ein Gut, dessen Garantie zwar Aufgabe des Staates ist, welches wir aber selbst mit auszugestalten aufgerufen sind? Freiheit ohne Verantwortung - welch armselige Konstruktion! Ein Vorschlag der Bergsteiger sollte Schöpfen aus lebendigen Bräuchen und gewachsener Tradition sein, nicht Kuhhandel um Gewährung von unverdienten Sonderrechten und Verdrehen von Paragraphen.

Zum Text. Der Inhalt des Originaltextes wurde weitgehend beibehalten, mitunter ist mündlich überlieferter Brauch eingebracht. Da sich zu den meisten Punkten bedeutungsgleiche Passagen bei unseren Altvorderen fanden, die aber meist lebendiger, herzlicher und aufrüttelnder formuliert waren, wurde der Tradition gefolgt. Ebenso wurde der Imperativ des ‚Fehrman‘, den auch die Nationalparkverwaltung gebraucht, übernommen. Das Wort „Boofen“ selbst hat sich im Text als überflüssig erwiesen. Es sollte eher mündlicher Kommunikation vorbehalten bleiben. Der Text ist weniger Verordnung im Sinne des Verwaltungsrechts, der zu seiner Wirksamkeit der Vollstreckung bedarf, sondern eher schriftlich festgehaltene, über Generationen Tradition gewordene sittliche Norm, deren Anerkennung auf Achtung und deren Befolgung auf Einsicht beruht.

1. Originaltext: *Boofen ist ein Naturerlebnis für kleinste Gruppen (Seilschaften), kein „Abenteuertourismus“. Im Nationalpark ist das Boofen nur in Felsgebieten der Schutzzonen II und III gestattet, soweit dies im unmittelbaren Zusammenhang mit der Ausübung des Klettersportes erfolgt und der Schutzzweck dadurch nicht beeinträchtigt wird.*

Der Gedanke, die Gruppengröße beschränkend zu beschreiben, ist sicher interessant. Auf Amrum im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer wird dies so praktiziert: Besuch der Dünen nur in Gruppen bis 3 Personen. Andererseits bewirkt die derzeitige Politik der Nationalparkverwaltung **Gegenteiliges:** Das Boofenverbot in der Kernzone konzentriert die Freiübernachtenden z. B. besonders an Kanstein, Altem Wildenstein, Bielatal. So gibt es folgerichtig Klagen über riesengroße Gruppen, übermäßige Holzentnahme im Wald, dies aber freilich nicht trotz, sondern wegen der Nationalpark-Maßnahmen: Es ist der Preis für die eingekehrte Ruhe in Zschand und Bärenfangwänden. Auch in Sachen Alkohol sollte zumindest ein Wort fallen.

1. Alternativtext: *Sei den Bergen dankbar für die tiefe Freude und den reichen Trost, den sie dir ins Herz geben. Die Natur spricht eine leise Sprache, die nur der Schweigsame hört. Begib dich nur mit wenigen Seilgefährten oder Bergfreunden auf einsame Gipfel und Pfade. Schätze den Nationalpark und insbesondere die Kernzone des Nationalparks als Teil deiner Heimat, der dich zu Bergerlebnis und Einkehr willkommen heißt, nicht aber zu vermeintlichem Abenteuer und Saufgelage.*

2. Originaltext: *Unbedingte Vermeidung von Erosionsschäden durch Boofer, das heißt sowohl Beschränkung auf vorhandene Pfade als auch deren schonende Benutzung.*

2. Alternativtext: *Vermeide das Lostreten des Erdreichs an Steilhängen und beschränke dich auf vorhandene Pfade.*

3. Originaltext: *Das Umfeld und die Boofe sollten im natürlichen Zustand belassen werden. Die Errichtung jeglicher fester Ausbauten z. B. mit Holz, Eisen, Plastik oder anderen Materialien ist verboten.*

Hier entsteht der Eindruck, als wären Fernblick-, Siebenschläfer- oder Oktoberboofe naturzerstörende Kunstgebilde. Das Gegenteil ist richtig. Es sollte aber auch differenziert werden. Die „Morgensonne“ oder „Villa Bärenhaut“ waren in ihren Spätphasen freilich plasteplanenverklebte Misthaufen. Aber nicht weil sie zu besucht waren, sondern weil es zuwenig Besucher gab, die sich einbrachten und aufräumten. Hier war der Abriß durch die Nationalparkwacht eine leider erforderliche Aufräumaktion, für die wir Bergsteiger uns schämen sollten. Man hätte einmal eine Lkw-Anfahrt für eine Müllaktion beim Naturschutz beantragen sollen und wahrscheinlich auch genehmigt bekommen.

Auch zeigen die guten und schlechten Beispiele, daß Materialien wie Holz und Plaste nicht in einem Satz der Verordnung genannt werden sollen. Plaste gehört verboten! Gegen Baumstämme als Sitzgelegenheiten hat nicht einmal Dr. Stein etwas. Einzelne fest ausgebaute Boofen, mit der Nationalparkverwaltung abgesprochen, ausnahmsweise genehmigt oder geduldet, von einem engagierten Kletterverein gepachtet o.ä., sollten wir uns nicht verbauen. Der schillernde Begriff „Ausbauten“ (Er reicht je nach Interpretation von urwüchsigen Holz-Sitzgelegenheiten bis zu einem Plaste-Planenverschlagnag.) wird vermieden.

3. Alternativtext: *Belasse das Umfeld deiner Freinacht in natürlichem Zustand. Bedenke, daß du hier nicht Gast bei einem Hausherrn bist, der dir irgendwann den Dreck nachräumt. Belaste die Natur nicht mit schlecht gemachtem Menschenwerk aus Blech und Plaste.*

Mache unsere Berge nicht zur Karikatur ihrer selbst, indem du den Wald mit Campinggegenständen aller Art möblierst. Bedenke, daß andere den ganzen vergammelten Ramsch irgendwann einmal wieder zu Tale tragen müssen. Plasteplanen und Schaumgummi sind Unrat und gehören überhaupt nicht in unsere heimatliche Landschaft. Hinterlasse den Ort deiner Freinacht stets peinlich sauber, auf daß er die nach dir Kommenden genauso wie dich willkommen heißt.

4. Originaltext: *Beim Boofen verhält man sich prinzipiell leise, insbesondere nachts. Auch lautes Musizieren ist in freier Natur Lärm!*

Hier wäre die Ruhezeit aus dem Aufsatz von Dr. Stein von 22.00 bis 6.00 Uhr evtl. einzubringen, bereits im Fehrmann wird Gröhlen und anderes Lärmen geißelt. Musizieren wollen wir mal nicht untersagen - wo soll es denn sonst gedeihen, das zarte Pflänzchen Berglied.

4. Alternativtext: *Verhalte dich in den Bergen so still wie möglich. Laß alles Lärmen und Gröhlen*, auch soweit es irrtümlich als „Jodeln“ bezeichnet wird. Die Nachtzeit (22.00 bis 6.00 Uhr) gehört ausschließlich der Natur.*

5. Originaltext: *Lagerfeuer sind nur an von Forstbehörde und Nationalparkverwaltung ausgewiesenen Plätzen bei entsprechender Berücksichtigung von Brandgefahren erlaubt.*

Ja! Im Sächsischen Waldgesetz steht nämlich nicht völlig verboten, sondern: außerhalb einer von der Forstbehörde errichteten oder genehmigten Feuerstelle verboten. Da sollte man doch nicht etwa meinen, daß an Stellen, an denen seit Jahr und Tag Feuer üblich ist, kein grundsätzliches Einverständnis vorläge. Feuer wird seit alters her sachgerecht betrieben. Wenn keine Waldbrandgefahr vorliegt, warum sollte dann ein sachgerechtes Feuer unter Fels und auf Sand eine Gefahr darstellen? Auch legt man auf ein Feuer eher Wert, wenn es kalt ist, Schnee liegt oder wenn es regnet, wohl kaum in Sommerhitze. Bei Waldbrandvorwarnstufe evtl. nur Kocher oder kleine Kochfeuer, aber keine Lagerfeuer mehr; ab Stufe 2 darf natürlich nicht mehr gefeuert werden. Allerdings bemerkt man, daß seit etwa 1990 in der Sächsischen Schweiz kaum noch Waldbrandwarnstufen angezeigt werden - hier wäre es sinnvoll, wenn wieder entsprechende Informationen von Forst und Naturschutz gegeben würden, z. B. auf den früher üblichen Tafeln.

5. Alternativtext: *Gefährde nicht den Wald durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer. Lagerfeuer sind nur an von Forstbehörde und Nationalparkverwaltung ausgewiesenen Plätzen erlaubt, und nur dann, wenn keine Waldbrandgefahr vorliegt.** Halte Feuer unter ständiger Aufsicht und überzeuge dich vor dem Verlassen der Feuerstellen, daß sie völlig gelöscht sind. Entnimm dem Wald nur sog. Totholz. Brich das Holz statt mit eisernem Werkzeug mit deinen Händen, dann wirst du gewöhnlich nicht mehr sammeln, als für den Wald entbehrlich ist. Hinterlasse dort, wo es üblich ist, einen kleinen Holzvorrat für die Nachfolgenden.*

6. Originaltext: *Selbstverständlich darf in Boofen und deren Nähe keinerlei Müll zurückgelassen oder vergraben werden.*

Nicht nur in Boofen und deren Nähe - wohl im gesamten Gebirge. Auch sollten einige Gedanken einfließen, wo denn der Müll bleiben soll. Früher gab es Papierkörbe und Mülltonnen, die Zumutung der Leerung durch Nationalparkverwaltung oder Gebietskörperschaften ruiniert aber den Ruf der Bergsteiger.

6. Alternativtext: *Verunstate nicht das Ansehen der Berge durch Wegwerfen von Papier, Blechbüchsen und anderem Unrat. Nimm im Zweifelsfall alle Abfälle wieder mit nach Hause. Sei dir auch nicht zu schade, herumliegenden Müll, den andere hinterlassen haben, einzusammeln und mitzunehmen.****

Rolf Böhm

Anmerkungen:

* Originalorthographie Schutzwehr der Berge

** Hier kann evtl. ein Satz, der bei Waldbrandvorwarnung kleine Kochfeuer oder Kocher erlaubt, eingefügt werden, dies in Abstimmung mit einem Brandschutz-Fachmann.

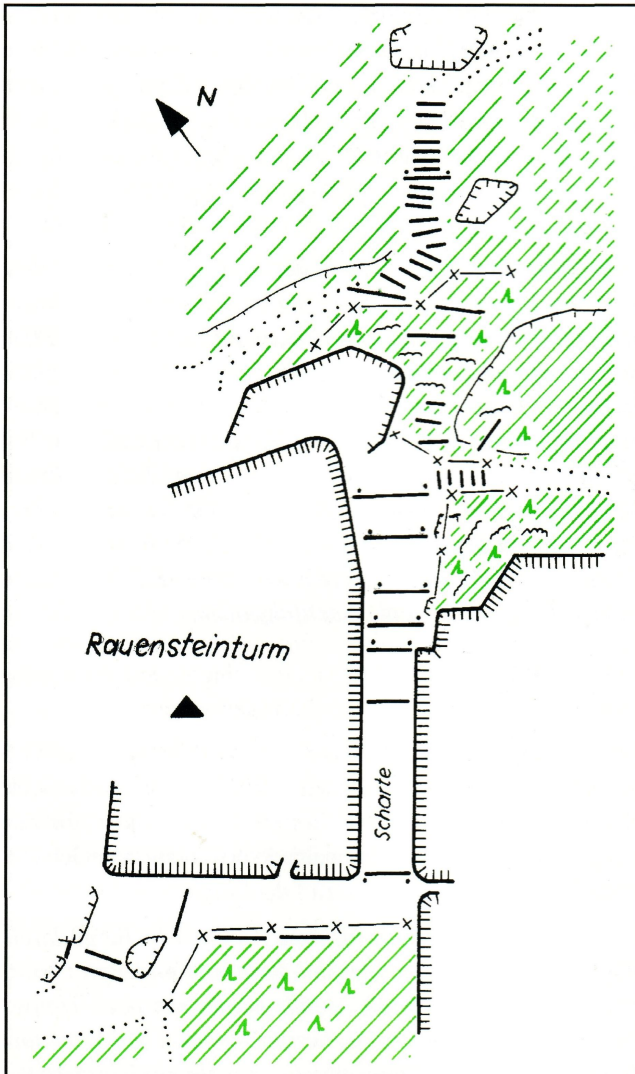
*** Der gesamte Text enthält zahlreiche kleine Anleihen bei Rudolf Fehrmann (Kletterführer 1923), der Schutzwehr der Berge, Heinz Schlosser (Hrsg. Kletterführer 1953), Jürgen Stein und Miroslav Nevrlý, die die Verfasser aber sicher nicht übelnehmen würden.



Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz

(Fortsetzung aus Heft 12)

In diesem Heft wollen wir weitere Gebiete aufzeigen, in denen die Erosionsschäden durch eine Sanierung eingedämmt bzw. aufgehalten werden konnten. Es sind dies der Klettergipfel Rauensteinturm an der Nordseite des Rauensteins unweit von Rathen sowie das Felsengebiet der Torsteinkette südlich vom Großen Schrammtor bis zum Vorderen Torstein.



12. Rauensteinturm

Am Fuße des Klettergipfels Rauensteinturm wurde im Jahr 1986 mit der Sanierung der Erosionsschäden begonnen. Von der erhöhten Rauensteinscharte hatten sich große Sandströme nach beiden Seiten der Schlucht in das Gelände ergossen, immer mehr Hänge wurden durch die Bergsteiger abgetreten.

In mehreren Arbeitseinsätzen wurden der nordöstliche Zugang durch den Wald mit vielen Stufen angelegt und in der Schar- te große Abstützungen bzw. Abstufungen angebracht, um den Bewegungen des Sandes Einhalt zu gebieten. Im Bereich der Südwestseite konnte ebenfalls mittels Abstützungen und Absperrungen (die leider schnell zerstört oder verfeuert worden sind) der Sandstrom aufgehalten werden. Auf allen beruhigten Flächen wurden junge Bäume gepflanzt.

Im Frühjahr 1996 wurden durch einen Einsatz des Kletter- klub „KV Enzian“ des SBB, der die ständige Betreuung über- nommen hat, Ausbesserungen vorgenommen und die ver- schwundenen Absperrungen neu erstellt. Die Zugangswege und die abgesperrten Flächen wurden durch die Klettersteig- markierungen gekennzeichnet.

13. Torsteinkette südlich des Großen Schramm- tores

Das Gebiet der Schrammsteinkette ist eines der touristisch sehr stark frequentierten Gebiete. So führt der von sehr vielen Besuchern genutzte Wanderweg zur Schrammsteinaussicht

⇐ Sanierungsgebiet um den Klettergipfel Rauensteinturm

Zerstörte Wanderwege in den Ochelwänden

Im Herbst 1996 wählten wir bei einer Wanderung vom Bahn- hof Kohlmühle in die Ochelwände den Ochelweg zu den Waitzdorfer Aussichten und den Mühlweg als Rückweg. Un- sere Wanderfreude war allerdings getrübt, denn auf der ge- samten Wegstrecke ist ein Wandern unmöglich geworden, da der Forst mit schwerer Technik bis zu 50 cm tiefe und ver- schlammte Fahrspuren hinterlassen hat, die z.T. breiter sind als die ehemals vorhandenen Wege. Ein Ausweichen ist na-

hezu unmöglich geworden, man mußte sich neue Wege durch den Wald suchen. Alle Wanderfreunde waren entsetzt über den Zustand der markierten Wanderwege und über die Arbeitsweise des Forstes, bei allem Verständnis für dessen schwierige Arbeit. Wer mit dem Auto durch die Kernzone des Nationalparks bis nach Waitzdorf gefahren war, der war da besser dran! Bei aller Ein- sicht, so kann man mit der Natur im Nationalpark wohl nicht um- gehen. Alle Teilnehmer unserer Wanderung fragten sich, ob die alten Wanderwege jemals wieder benutzbar sein werden?

Alfred Rölke

durch das Große Schrammtor und auch die Kletterfelsen sind beliebt und werden oft bestiegen. Dadurch entstand eine große Belastung sowohl des Wanderweges als auch des Areals um die Kletterfelsen.

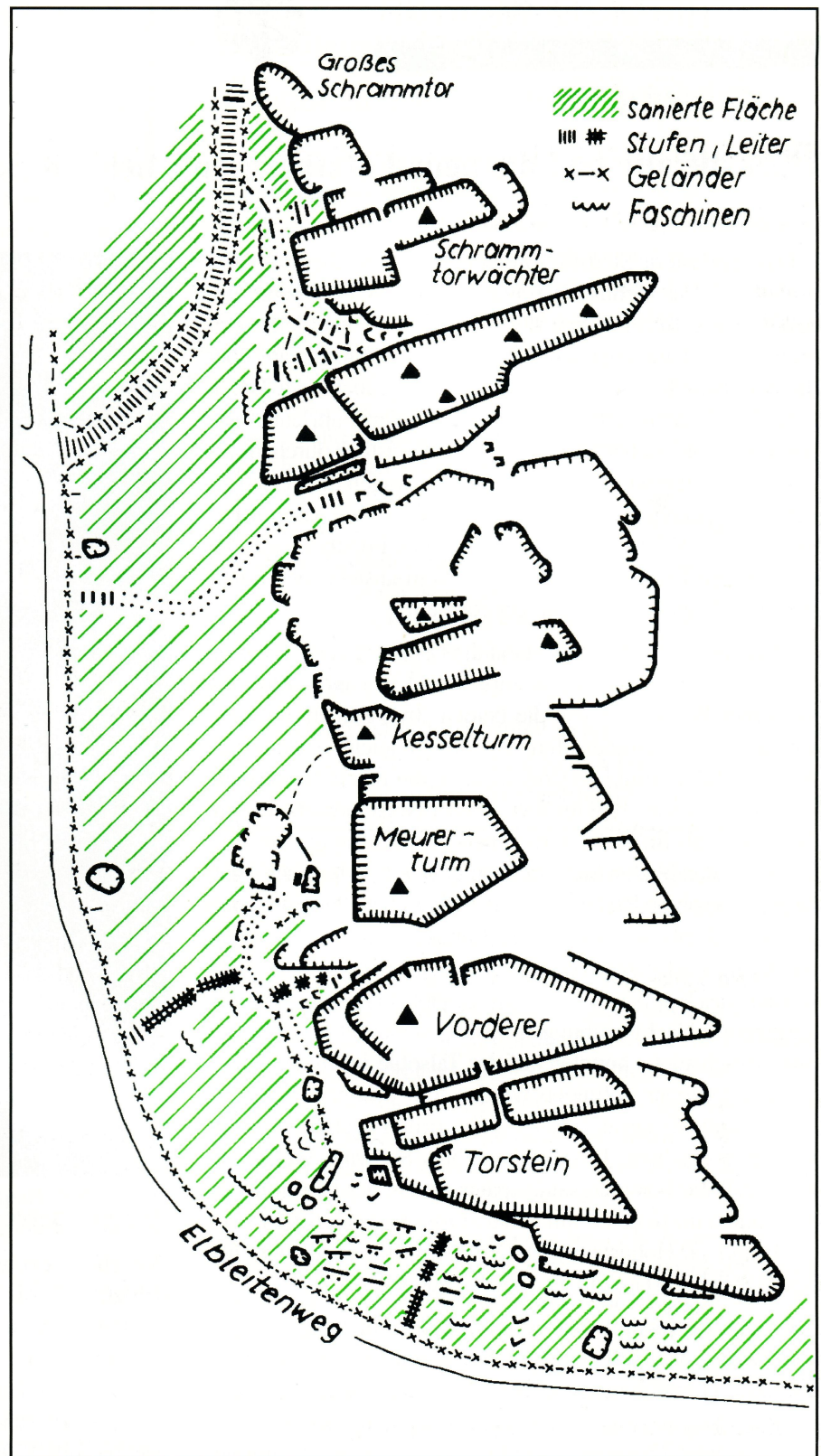
Wie bereits im nördlichen Teil der Schrammsteinkette (siehe auch Heft 11), waren auch im südlichen Teil dringend Arbeiten zur Besucherlenkung und zur Sanierung erosionsgeschädigter Hänge notwendig.

Für den Zugang durch den Wald zu den Kletterfelsen Viererturm, Zackenkrone, Kesselturm u.a. sowie für den Zugang zu den schönen Kletterwegen des Meurerturmes und des Vorderen Torsteines von Südwesten über die Blockfelder waren geführte Zugangswege erforderlich.

In den 50er und 60er Jahren wurde begonnen, den Wanderweg zum Schrammtor zu befestigen, aber im Verlauf der Zeit gab es hier große Verfallserscheinungen. Erst im Jahr 1985 wurde unter der Leitung der Abteilung Landeskultur des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Königstein und mit der Unterstützung vieler Bergsteiger die Sanierung begonnen. Eine große Zahl von Arbeitseinsätzen mit vielen hundert Arbeitsstunden wurden in den kommenden Jahren durchgeführt.

Am Wanderweg wurde der noch vorhandene morsche Holzbelag beseitigt, und in schwerer körperlicher Arbeit ein neuer Belag gelegt. Zu beiden Seiten des Weges wurden stabile Geländer angebracht.

Gleichzeitig wurde die Sanierung der zerstörten Blocklandschaft am Vorderen Torstein in Angriff genommen. Die Abgrenzung mit Geländern gestaltete sich sehr schwierig. Auf den völlig versandeten Flächen zwischen den Felsblöcken wurden Abstützungen und Faschinen angebracht. Das dazu benötigte Material (Reisig und Holzstangen) mußte von einem weit entfernten Holzeinschlag herangeschafft werden. Durch die Anbringung der Geländer entlang des Elbleitenweges und durch den geführten Zugang zu den Kletterfelsen Viererturm und Kesselturm war die Sanierung zu einem gutem Abschluß gekommen.



Sanierungsgebiet Vordere Schrammsteinkette

Erstellung: Alfred Rölke

Heute haben sich am Vorderen Torstein die angepflanzten kleinen Bäume behaupten können, und es hat sich viel Gras und Heidekraut gebildet. Leider sind derzeit die oberen Absperungen eingefallen und müssen unbedingt erneuert werden, um das Erreichte zu schützen.

Alfred Rölke



Über die alte und die neue Forstbergsäule bei Hohnstein

Das gepflasterte Steilstück zwischen Brandstraße und Forstgraben wird in Hohnstein immer noch „der Forstberg“ genannt. Diese Bezeichnung dürfte wohl aus jener Zeit stammen, wo der Fahrweg nach Schandau von Hohnstein aus über die Alte Brandstraße und durch den Forstgraben zum Tiefen Grund und Lachsachtal verlief und bei den Fuhrleuten das beschwerliche, sicher auch gefährliche Steilstück durchaus als etwas Beachtenswertes galt. Linkerhand tragen die Felsen etliche Einhauungen von Jahreszahlen, die älteste stammt immerhin von 1712. Am unteren Ende des Forstberges laden unter einem Felsüberhang zwei aus dem anstehenden Sandstein geschlägelte Sitzbänke zur Rast ein.

Oben an der Brandstraße stand die Forstbergsäule. Sie ging auf ein besonderes Ereignis zurück und war nicht bloß ein steinerner Wegweiser wie die beiden Brandsäulen am Neuweg und an den Brandstufen, sondern zugleich ein Denkmal. Alle drei Säulen sind zerstört worden, die untere Brandsäule vermutlich schon 1919 im Rahmen der Notstandsarbeiten am Ochelweg, als im Tiefen Grund bei den Brandstufen die Umlenke mit den beiden Steinbrücken gebaut wurde. Nach 1960 hat man die obere Brandsäule und die Forstbergsäule zerschlagen. Das Kopfstück der oberen Brandsäule konnte von Günter Döring aus Dresden (gebürtiger Hohnsteiner) sichergestellt werden, das Kopfstück der Forstbergsäule blieb dagegen trotz ausgiebiger Nachforschungen bislang verschollen. Lediglich zwei Bruchstücke konnten auf der Talsohle im hinteren Teil des Forstgrabens gefunden werden, die wenigstens zu den Querschnittsmaßen der Säule einen originalgetreuen Nachweis ermöglichten. Ein aufgetauchtes Schwarz-Weiß-Foto zeigt, daß die Forstbergsäule später analog der hier üblichen Wegsäulen im Kopfteil um andere Ortsangaben ergänzt wurde (Brand →/ Hohnstein ←). Die obere Brandsäule wird übrigens schon 1804 von Götzinger erwähnt.

Welche Bewandnis hat es nun mit der Forstbergsäule gehabt? Am 1. Mai 1795 fand auf dem Hohnsteiner Galgenberg die letzte Hinrichtung statt. Der Exekution Böhnischs wohnten viele Schaulustige bei, so auch Ernst Friedrich Pieschel, ein „Candidat Theologiae“ und Informator beim Ökonomie-Inspektor Sommer in Langburkersdorf sowie einziger Sohn des Pfarrers Pieschel in Wilschdorf. Nach der Hinrichtung wurde Kandidat Pieschel vom Hohnsteiner Pastor Gerschner zu Tisch eingeladen. Wie im Hohnsteiner Kirchenbuch nachzulesen ist, begab sich Ernst Friedrich Pieschel gegen 16 Uhr von Hohnstein aus auf den Weg nach Schandau, um dort Freunde zu besuchen. Doch bei ihnen kam er nie an. Kandidat



Die Forstbergsäule bei Hohnstein Foto: René Prokoph

Pieschel verunglückte unterwegs tödlich, „da er sich ohnfehlbar vom Wege verirrt hatte, daß er seinen blöden Gesichts wegen über eine große Steinwand hinunterstürzte“; er wurde etliche Tage vermißt. Der Hohnsteiner Förster Porschberger ließ daraufhin „Büsche und Schlüchte“ absuchen. Der Porschdorfer Holzmächer Hänel fand erst am Abend des 16. Juli 1795 die sterblichen Überreste. Die Fundstelle heißt seither Pieschels Grund, später wurde Barthel-Bieschels-Grund dafür geläufig. Ob Hänel mit Vornamen Bertold hieß? Auf alle Fälle hat der Ortsname nichts mit „Barthels Büschel“ zu tun. Am 17. Juli 1795 wurde Pieschels Leiche draußen in den Brandwänden von vier Männern bewacht. „Den 18. J. wurden seine Gebeine, so wie sie gefunden wurden allda, in einen Sarg gelegt und Nachmittags um 4 Uhr

unter Verlauten der Glocken in hiesiger Capelle gesetzt. Den 19. J. nach der früh Predigt mit einer Parentation unter Läutung der Glocken, auf dem Gottesacker begraben. Er war ohngefähr etl. 30 Jahre alt.“ Ernst Friedrich Pieschel zu Ehren wurde die Forstbergsäule gesetzt, sicher auch, um die Wegscheide nach Schandau besser zu markieren. Nicolai (1801) und Götzingen (1804) erwähnen in ihren Reisehandbüchern, daß in die steinerne Säule eine Hand mit einem *Sch* eingehauen ist (also die Richtung nach Schandau gewiesen wird).

Das Sächsische Forstamt Lohmen sah sich 1995 veranlaßt, zur 200. Wiederkehr des Unglückstages bei den Sächsischen Sandsteinwerken in Pirna eine Nachbildung der Forstbergsäule in Auftrag zu geben. Die fachliche Beratung dazu erfolgte durch René Prokoph aus Gohrisch, der sich schon seit Jahren nebenberuflich mit den Steinsäulen in der Sächsischen Schweiz beschäftigt und besonders verdienstvoll für die Pflege und den Erhalt dieser steinernen Zeugen unserer Fremdenverkehrsgeschichte wirkt. Guten Rat erteilte auch Kreisdenkmalpfleger Hartmut Gräfe aus Sebnitz. Für die Gestaltung des Kopfstückes verwendete René Prokoph historische Vorlagen: Die Hand wurde von der Wegsäule an der Kreuzung Hofehainweg/ Alte Böhmisches Glasstraße bei Ehrenberg im Umriss abgenommen, die Ausführung der Buchstaben entspricht der Schriftform auf der Säule am Forsthaus im Kirnitzschtal (am Mühlberg nach Mitteldorf stehend und von 1834 stammend). Infolge des Anfang November 1995 einsetzenden Dauerfrostes konnte die Säule im Jubiläumsjahr nicht mehr aufgestellt werden. Das wurde nunmehr am 18. Juni 1996 nachgeholt; eine am nahen hölzernen Wegweiserpfahl angebrachte Erläuterungstafel gibt mit knappen Worten Auskunft zum historischen Hintergrund.

Man kann über den Wert derartiger Nachbildungen sicherlich streiten. Eigentlich sind nur Originale historisch wertvoll. Wenn die neue Forstbergsäule den heutigen Besucher aber vor allem an die hohe Unfallgefahr im Felsgebiet (und damit auch an das Wegegebot im Nationalpark Sächsische Schweiz) ermahnt, dann hat sie auch als Nachbildung durchaus einen aktuellen Sinn.

**Dietrich Graf,
Sächsisches Forstamt Lohmen**

Nachwort

Wege verbinden Orte und Menschen - vorausgesetzt, daß sie nicht in die Irre führen, also für jedermann leicht zu finden sind. Dieser orientierenden Funktion dienen Wegsäulen, Wegweiser und Wegzeichen. In der Sächsischen Schweiz leistete dazu ab 1908 der damalige Gebirgsverein eine landesweite Pionierarbeit. Nach 1945 baute hier der Kulturbund unter der aufopferungsvollen Leitung des Sebnitzer Lehrers Rolf Gullich ein in sich geschlossenes, anspruchsvolle Maßstäbsetzendes Markierungssystem für Wanderwege auf, das indi-

Berggasthaus auf dem Großen Winterberg „Nationalpark Sächsische Schweiz“

Romantisch und sehr ruhig gelegenes Gasthaus in der Kernzone des Nationalparks Sächsische Schweiz.

Zentraler Ausgangspunkt für Wandertouren in die Sächsische und Böhmisches Schweiz sowie Ausflüge nach Dresden und Prag.

Das Gasthaus wurde 1995 saniert und verfügt über 44 Betten in 21 Doppel- und Einzelzimmern mit fließend warm und kalt Wasser. Duschen und WC befinden sich auf dem Gang.

Unser Gasthaus ist von März bis Oktober täglich geöffnet.

In den Wintermonaten haben wir an den Wochenenden, Feiertagen und in den Schulferien geöffnet. Übernachtungen im Winterhalbjahr sind nur nach vorheriger Anfrage möglich.

Die Preise betragen für ein Doppelzimmer incl. Frühstück 60,- DM oder 70,- DM, für ein Einzelzimmer incl. Frühstück 35,- DM.

Bei Kurzübernachtungen behalten wir uns einen Aufschlag vor.

Die An- und Abreise mit dem eigenen Fahrzeug ist auf Grund der prägnanten Lage in der Kernzone des Nationalparks nicht möglich.

Wir unterstützen und beraten Sie gern bei der Planung Ihrer Wanderungen und Ausflüge.

**Berggasthaus „Großer Winterberg“
Pf. 20, 01812 Bad Schandau
Tel. + Fax: 0161/4406302**

rekt auch ein weiteres Anliegen verfolgte, nämlich Naturschutz durch Besucherlenkung auf wenige, sicher ausgebaute und gut markierte Wege zu erreichen.

Wir Sebnitzer Naturschützer sind alle durch diese all-gemeinnützige Gullich'sche Schule gegangen. Meine Betrachtungen zur alten und neuen Forstbergsäule widme ich daher in großer Dankbarkeit unserem Rolf Gullich, der am 19. Juli 1996 seinen 70. Geburtstag beging und wenige Tage zuvor uns alle mit einem ganz gediegenen Inhalt zum Begriff „Sebnitzer Heimat“ überraschte, als er in einem Zeitungsbeitrag schrieb:

„Als Sebnitzer Heimat könnte etwa ein Raum umrissen werden zwischen Stolpen und Nordböhmen in der einen Richtung und dem Valtenberg und der Elbe in der anderen. Diese Abgrenzung wird variabel sein müssen in Abhängigkeit von den persönlichen Ansichten des Betrachters zum schon reichlich diskutierenden Heimatbegriff.“

Wir verbleiben so: Was ich ungefähr an einem Tage erwandern kann, wo ich lebe und arbeite, mich bilde, wo man mich akzeptiert, wo ich mehr gebe als nehme, wofür mein Herz schlägt und wohin ich immer wieder gern zurückkehre, das ist meine Heimat.“

Wer kennt schon eine bessere Begriffsbestimmung zu dem schönen Wort „Heimat“ ?

Dietrich Graf



nettstückchen des Landtagsabgeordneten Klaus Leroff zu bezeichnen. Selbst unter der Fahne der Wirtschaftsförderung ist das Projekt zu hinterfragen. So sind nach Angaben des Landratsamtes die vorhandenen Übernachtungskapazitäten in der Region bei weitem nicht ausgelastet und der Hotelverband rechnet sogar mit dem Konkurs zahlreicher Unternehmen in den nächsten Jahren.

Hier wurde auf parteipolitischer Ebene ein Stück Landschaftszerstörung und die Verschwendung von Fördermitteln in die Wege geleitet, leider längst kein neues Vorgehen mehr.

Kareen Seiche
Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz e.V.

Kurklinik Ostrau



Bonner Sparpaket verzögert Bau der umstrittenen Kurklinik Ostrau

Nicht etwa die gravierende Beeinträchtigung des Landschaftsbildes hat den Bau der Kurklinik auf der Ostrauer Hochfläche vorerst verhindert, nein, es waren die Sparpläne der Bundesregierung. Im Reha-Bereich sollen bundesweit 3,2 Mrd. DM gespart werden, so daß die Prognosen von ca. 30 % weniger Rehabilitationen ausgehen. Der sächsische Heilbäderverband rechnet deshalb, daß vier geplante Kliniken, darunter auch Ostrau, nicht gebaut werden.

Bei dem aus der Sicht vom Naturschutzverbänden und Nationalparkverwaltung überdimensionierten Bauwerk waren noch vor kurzem Veränderungen und eine bessere landschaftliche Einpassung „aus medizinisch-technologischen Gründen der kardiologischen Reha-Klinik“ strikt abgelehnt worden.

Doch plötzlich soll gar nicht mehr gebaut werden, und eine Unterbringung der Herz-Patienten in der bestehenden Falkensteinklinik ist möglich. Für diese Klinik liegt mittlerweile sogar ein Erweiterungsantrag vor, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß der Investor ohne die üblichen Belegungsgarantien der Versicherungsträger sein Bauvorhaben der neuen 200-Betten-Klinik aufgibt.

Bis Ende des Jahres, so fordert es das Umweltministerium, soll Investor Spang sich verbindlich erklären. Dann soll, so Staatssekretär Dr. Dieter Reinfried, allerdings nur bei einer Absage der Investition, über eine Wiedereingliederung der für den Klinikbau im Frühjahr 1996 aus dem LSG ausgegliederten Fläche beraten werden.

Büchertips



Chronik zur Geschichte des Sächsischen Bergsteigens von Joachim Schindler erschienen

Als im Sommer diesen Jahres der erste Teil der „Chronik und Dokumentation zur Geschichte von Wandern und Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz“ erschien, war das Interesse groß. Nach Monaten intensiver Recherchen kann man nun nähere Einblicke in die Geschichte des Bergsteigens in der Zeit von der Besteigung des Falkensteins 1864 bis zum Ende des 1. Weltkrieges erhalten. Auf den 164 Seiten des Bandes sind eine Vielzahl von Fakten zu finden und ca. 100 Belege, Dokumente und Fotos enthalten. Die Arbeit und die Entwicklung der touristischen Vereine werden ausführlich dokumentiert; über 120 Bergsteiger und Vereinsfunktionäre dieser Zeit sind in Kurzbiographien vorgestellt.

Was den besonderen Wert dieses Bandes ausmacht, ist die Tatsache, daß es sich in der Mehrzahl um in den letzten 70 Jahren nicht veröffentlichtes Material handelt.

Der Autor, Joachim Schindler aus Dresden, wird im nächsten Jahr einen weiteren Teil der Geschichte des Bergsteigens in der Sächsischen Schweiz vorstellen.

Zu erhalten ist der erste Band in der Geschäftsstelle des Sächsischen Bergsteigerbundes, Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden (geöffnet Di. 17-19 Uhr, Mi. 11-13 Uhr, Do. 16-18 Uhr) oder direkt beim Autor Joachim Schindler, St. Petersburger Straße 20, 01069 Dresden gegen Einsendung von 8,50 DM + 1,50 DM Porto.

Peter Rölke

Caspar David Friedrich in der Sächsischen Schweiz

-ein neues Buch des Friedrich-Forschers Karl-Ludwig Hoch-

Nachdem der Pfarrer und Friedrichforscher Karl-Ludwig Hoch 1987 das Buch „Caspar David Friedrich und die böhmischen Berge“ vorgelegt hatte, folgte nun vor wenigen



Wanderer überm Nebelmeer

Monaten das neue Buch "Caspar David Friedrich in der Sächsischen Schweiz".

Obwohl die Sächsische Schweiz eher ein "Nebenschauplatz" Friedrichs war (Neidhardt), sind in dem Buch doch 45 Arbeiten Friedrichs vorgestellt, die alle unsere Landschaft zum Gegenstand haben. Besonders interessant ist die Lokalisierung vieler Zeichnungen, die Hoch gelungen ist, wobei ihm Kenner des Elbsandsteingebirges unterstützten wie Dietrich Graf oder Manfred Schober. Dadurch konnte der Autor nachweisen, daß Caspar David Friedrich auf der heute sogenannten Malerstraße unterwegs war.

Von besonderem Interesse sind die Zeichnungen Friedrichs, die er vor Ort mit einer unglaublichen Genauigkeit in seinen

Skizzenbüchern sammelte und deren Motive er teilweise später in seinen Gemälden verwendete. Hoch führt einige Beispiele an. So ist z.B. die Felsgruppe auf der der *Wanderer überm Nebelmeer* steht, als Bleistiftskizze im Buch zu sehen. Der Einblick, den wir damit in Friedrichs Arbeitsweise gewinnen, ist sofern aufschlußreich, daß sie auch etwas über die Natursicht des Malers verrät. Wer sich heute in der Sächsischen Schweiz auf die Spurensuche nach Friedrichs begibt, für den ist das neue Buch ein unbedingtes *muß*.

Sehr aufschlußreich sind die beiden einführenden Kapitel über die Entdeckung der Landschaft durch Maler und Pastoren (Nicolai, Götzinger). Daß der Autor zeitgenössische Schilderungen, die den gleichen Landschaftsausschnitt wie Friedrichs Bilder zum Inhalt haben, neben die Bilder stellt, macht das Buch zu einer spannungsvollen Lektüre. Der Zusammenhang zwischen Entdeckung der Landschaft, ihrer künstlerischen Verarbeitung und der touristischen Entwicklung dürfte gerade heute interessante Einsichten vermitteln.

Besonderes Augenmerk wird auf Friedrichs Aufenthalte in Krippen gerichtet. Hierher flüchtete der Maler, als der verhaßte Napoleon in Dresden war. Einige Zeichnungen, die nach einer längeren Pause gerade im Krippener Umfeld entstanden, warten noch auf ihre Lokalisierung.

Im Schlußteil des Buches sind Arbeiten über die Sächsische Schweiz von Zeitgenossen Friedrichs zu sehen (Carus, Richter u.a.). Diese Vergleiche sind überaus interessant. Es sind Bilder zu sehen, die sicher den meisten bisher nicht bekannt waren.

Dieses Buch über Caspar David Friedrich vermittelt durch endlich gelungene Lokalisierungen eine Reihe neuer Erkenntnisse, die bisherigen Friedrichforschern verschlossen waren, weil sie die Sächsische Schweiz nicht kannten. Dr. Hoch hingegen muß man bescheinigen, nicht nur Kenner Friedrichs zu sein, sondern in besonderem Maße einer der Sächsischen Schweiz.

Karl-Ludwig Hoch: Caspar David Friedrich in der Sächsischen Schweiz. Verlag der Kunst Dresden 1995, 94 Seiten, 57 Abbildungen, 44,-DM.

Frank Richter



Naturschutz im DAV

Treffen des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz im Oktober 1996

Das 15. Treffen des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz fand vom 12. - 13.10.96 im Haus der Sektion Frankfurt am Stadtrand der Mainmetropole statt. Der etwas ungewöhnliche Tagungsort fernab der Berge war durch den zeitgleichen Kongreß des Deutschen Naturschutzrings in Wies-

baden, an dem auch einige Ausschußmitglieder teilnahmen, bedingt.

Der Samstag diente zunächst dem Kennenlernen der Klettersituation in Hessen. Bei einer Exkursion in die bekanntesten Klettergebiete des Odenwaldes konnten wir uns ein

Bild vor Ort machen und Bekanntschaft mit den Felsen schließen. Angesichts des geringen Felspotentials wurde deutlich, wie wichtig die Erhaltung jeder einzelnen Klettermöglichkeit ist. Im Allgemeinen kann die Situation in Hessen als positiv eingeschätzt werden, wozu vielfältige Aktivitäten auf politischer Ebene beigetragen haben.

Der eigentliche Tagungsbeginn war dann am Samstagabend, wo zunächst über die vielfältigen Aktivitäten des Projektes Bergsport und Umwelt des DAV berichtet wurde. Das hohe Qualitätsniveau der Arbeit in diesem Projekt, das sich vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit zeigt, muß unbedingt erhalten und vom DAV auch entsprechend finanziell abgesichert werden. Diverse Veranstaltungen, wie z. B. das Symposium des Kuratoriums Sport und Umwelt in Stuttgart machten deutlich, daß der DAV inhaltlich und konzeptionell sehr viel auf dem Sektor Klettern und Naturschutz tut, was auch weitestgehend Anerkennung findet.

Die Berichte auf der Tagung zeigten wiederum, daß in Regionen, in denen eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen den Kletterern und den Behörden und Naturschutzverbänden besteht, die Probleme noch am geringsten sind. Als positives Beispiel sei hier die Frankenjura genannt. Wie wichtig der persönliche Kontakt ist, zeigt sich z. B. im Südlichen Ith, wo nach einem Personalwechsel auf behördlicher Seite plötzlich die bisher guten Ergebnisse in Frage gestellt sind und neue Verhandlungen notwendig werden.

Der Schwerpunkt der weiteren Arbeit liegt in der schnellstmöglichen Erstellung der Bundeskletterkonzeption und in der Fertigstellung des Felskatasters. Diese Unterlagen sind besonders bei Verhandlungen mit Behörden wichtig und sollten vor allem in Konfliktsituationen vorliegen. In vielen Klettergebieten ist die Felshebung bereits abgeschlossen, wobei die riesige Arbeit meist nicht ehrenamtlich bewältigt werden kann. Hierbei hat sich der Einsatz von Praktikanten, der auch vom DAV gefördert werden kann, bewährt. In Sachsen haben wir bei diesem Thema noch Nachholebedarf. Der Schwerpunkt der Felshebung sollte jetzt vor allem in den Gebieten außerhalb der Sächsischen Schweiz, die durch das Sächsische Naturschutzgesetz weniger geschützt sind, liegen.

Den Abschluß des Treffens bildete ein Bericht vom Kongreß des Deutschen Naturschutzrings in Wiesbaden. Nachdem es im Vorfeld dieser Veranstaltung einige Probleme gab und auch der Beginn der Tagung vom Konflikt zwischen Naturschutz und Naturnutzung geprägt war, kam die Diskussion dann doch auf eine konstruktivere Basis. Vor allem konnte durch die Vertreter der Kletterer deutlich gemacht werden, daß Naturschutzmaßnahmen nur von Erfolg sind, wenn sie auch auf Akzeptanz bei den Menschen stoßen. Dazu gehört auch, daß genügend Möglichkeiten für Freizeit und Erholung in der Natur bestehen müssen.

Hans Hilpmann
Sächsischer Bergsteigerbund

Impressum

- Herausgeber:** Sächsischer Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV);
Geschäftsstelle Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden; geöffnet Di 17-19 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Do 16-18 Uhr;
Telefon/ Fax 0351 - 494 14 16
- Sächsische-Schweiz-Initiative des SBB:** Bezug/ Abo/ Anfragen über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden
- Redaktion:** Elke Kellmann, Silvia Müller, Beate Franze, Christa Rölke, Martina Wobst, Lutz Schmidt, Klaus Kallweit, Steffen Kube, Dietmar Beyer, Alfred Rölke, Dr. Reinhard Wobst, Dr. Hans Hilpmann, Rainer Fabianski, Peter Rölke
- SSI-Konto-Nr.:** 452 829 345 bei der Stadtparkasse Dresden, BLZ 850 551 42
- Internet:** <http://www.tu-dresden.de/dresden/dresden.html>
- Titelfoto:** „Nebelstimmung am Bloßstock“ von Helmut Schulze
- Rückseite:** „Winterlicher Blick von der Brandaussicht auf die Brandscheibe“ von Rainer Fabianski
- Weitere Fotos:** Foto-Autoren sind im Text unter den Fotos aufgeführt
- Kartenskizzen:** S. 22 (Karte Elblachen zum Beitrag von Holm Riebe) von Alfred Rölke; S. 42/ 43 (Schrammsteine/ Rauensteinturm) von Alfred Rölke
- Satz/ Layout:** Silvia Müller, Peter Rölke
- Lithos/ Farbandrucke:** Dresdner Druck- und Verlagshaus (DDV)
- Gesamtherstellung:** Druckerei G. Richter, Meißen

Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Meinungen, die nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers entsprechen müssen.



*Wir haben die Freiheit ... zu entscheiden.
Wir können die Natur zerstören.
Wir können sie erhalten.
Keine natürlichen oder historischen Sachzwänge
werden uns von der Verantwortung befreien,
die mit dieser Freiheit verbunden ist.*

K. Biedenkopf, 1990